~~J. 124~~

Paed. Th. 6739 y

20

Nb.

16. 7. 64

Z

F

b

Daſs ich, würdiger Greis!
O daſs ich wirkte wie du!

Aufsätze
pädagogischen Inhalts.

Ein Buch
für
Seelsorger und Volksschullehrer
zur
angenehmen und belehrenden Unterhaltung.

Von
Augustin Engelbrecht,
Elementar-Volkslehrer.

Mit einer Musikbeilage.

Landshut,
bei Philipp Krüll, Universitätsbuchhändler.
1821.

T/67/132

„Mannigfaltig sind die Mittel, unsern Geist zu unterhalten, zu nähren und zu bilden.“

Die Erfahrung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwohlgebornen Herrn

HERRN

Johann Nepomuck

Freiherrn

v. Pelkhoven,

königl. baierischem Kämmerer und wirklichem Schul-

Rath des Unterdonau = Kreises

in

Liebe und Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

Vorrede.

Indem ich hiermit meinen würdigen Amtsgenossen das, vor einiger Zeit angekündigte, Werkchen übergebe, bezeuge ich diesen zugleich meinen Dank für das gütige Zutrauen, das sie bei dieser Arbeit in mich setzten, und so die Herausgabe dieser Blätter, die ganz ohne hohe Ansprüche erscheinen, beförderten. — Freilich wird Mancher mein Unternehmen, ein Buch für Lehrer herauszugeben, anmassend finden; doch für den, welcher Grund zu hohen Forderungen in sich selbst hat, sind diese Bogen vermuthlich gar nicht. Noch weniger dürften sie für Jene seyn, die meine kleinen literarischen Unternehmungen mit scheelem Auge anblicken, und darüber ein schiefes Urtheil mit neidischem Herzen ausstossen. Doch die Armseligkeit solcher Gegner macht mich in meinem Streben nicht irre, und kann mir höchstens ein leises

Achselzucken entlocken; denn sie tadeln aus bösem Herzen, und ich denke, dem ungerechten Tadel tritt immer ein aufwiegendes Lob gegenüber. So wenig ich aber auch verlange, daß sie mir Weihrauch streuen; eben so wenig kann ich mich bequemen, ihrer Laune zu fröhnen, und nach ihrem Sinne jedes Wörtchen zu spitzen und jeden Perioden mühsam abzurunden, oder gar alles mit welken Blumenkränzen aus ihrem Garten zu behängen. — Nur das Urtheil einsichtsvoller, berufener Recensenten kann mir werth und wichtig seyn. *) —

Ich sende diese gemischten Produkte meiner einsamen Mußestunden in die Welt, wie Noah seine Taube — ungewiß, ob sie eines Beifalles gewürdiget werden oder nicht. Die Tendenz dieser Blätter zeigt der Titel derselben an; ob mir aber im Ganzen die Mühe gelungen sey, die ich mir gegeben habe, um diesen angegebenen Zweck zu erreichen, darüber steht mir kein Urtheil zu.

---

*) Recensionen über meine Schriften findet man in der vielgelesenen Literatur-Zeitung für Teutschlands Volksschullehrer. Sondershausen, Jahrgänge 1819 u. 1820.

Doch schmeichle ich mir, daß kein Lehrer darin soll gelangweilt werden. — Indem ich hier nicht bloß als Herausgeber, sondern auch als Verfasser mehrerer Aufsätze auftrete, mache ich zugleich das offene Geständniß: daß ich von mehrern päd. Schriften, die ich anzuführen für überflüßig halte, einen dankbaren Gebrauch gemacht habe. Soll man mich deßwegen tadeln? Es kann nicht fehlen, daß Unberufene nicht auch an diesem Werke sollten Vieles auszusetzen finden; denn

„So manches witz'ge Schusterlein,
Mischt sich ganz gern in fremde Kritik ein.
Mißfällt mit Recht ihm etwas am Pantoffel;
So kritisirt der plumpe Stoffel
Gleich auch — zwar nur aus bloßem Neide —
An der Minerva schönem Kleide. *)
Doch, da wird er ganz mager abgespeist,
Weil's nach dem alten Sprüchwort heißt:
He, Schuster! bleib' bei deinem Leist'." —

Dieses einsweil als Parenthese!

Die wachsamen Bienen saugen den Saft der Blumen aus, um daraus ihren Honig zu verfertigen; eben so können auch wir gute

---

*) Ich folge hier wörtlich dem gelesenen Originale, und bin weit entfernt, meine Geistesprodukte als Paralism mit Minerva schönem Kleide angesehen zu wissen.

Gedanken aus den Werken bewährter Schriftsteller erborgen, und sie — für unsern Zweck verarbeitet, geformt und zugeschnitten — Andern mittheilen. *) — Angehängt ist diesem Werkchen ein, von dem als Liederkomponisten rühmlich bekannten Hrn. Prof. Eisenhofer verfertigtes, Lied zu 4 Singstimmen, das gewiß jedem Lehrer willkommen sein dürfte.

Nochmal sey es gesagt, nicht ohne eine gewisse Schüchternheit wage ich mich mit dieser Arbeit, zu deren Herausgabe mich meine Freunde aufforderten, in's Publikum; denn ich sehe es nur zu gut zum Voraus, daß diese unschuldigen, in der beßten Absicht niedergeschriebenen Bogen die kritische Schneidemühle werden passiren müssen. Den Herren Recensenten kann ich daher nichts anders in Kürze entgegen sagen, als: Ich that, was ich vermochte — mein Wille war gut. Dieß ist alles, was zu bevorworten hat

der Verfasser.

---

*) Hier will ich nicht verstanden seyn, als ob ich aus zwei schon vorhandenen Werken ein drittes zusammenstoppeln wollte.

Subscribenten = Verzeichniß.

Aus dem Oberdonau = Kreise.

Herr Zanker, Pfarrer zu Kellmünz, bei Memmingen.
— Frey, Schullehrer zu Kellmünz.
— Schleifer, Schullehrer zu Illereichen.
— Fr. Schneider, Schullehrer zu Illereichen.
— A. Schneider, = = zu Niederrieden.
— Rau, = = zu Illereichen.
— Gutensohn, = = zu Fellheim.
— Herzog, = = zu Augsburg.

Aus dem Regen = Kreise.

Herr Hintermaier, Schullehrer zu Karlskron.
— Schmid. = = zu Waidhofen.
— Stempfle, Lehrgehülfe zu Schrobenhausen.
— Dirr, Schullehrer zu Edelshausen.
— Rieger, = = zu Sandizell.
— Schaf, = = zu Pöttmes.
— Schlemmer, = = zu Hatzkofen.
— Weixelbaumer, = = zu Langenmoosen.
— Kolmsperger, = = zu Bergingau.
— Weidenhäller, = = zu Brunen.

Herr Kolmsperger, Schullehrer zu Hochenried.
— Kaufer, = = zu Bobenhausen.
— Seitz, = = zu Arresing.
— Niedermayr, = = zu Klenau.
— Muhr, = = zu Grimoltshausen.
— Weber, = = zu Reicherzhofen.
— Obermillacher, = = zu Baar.
— Lob, = = zu Ebenhausen.
— Lettenbauer, = = zu Oberstimm.
— Mielach, = = zu Manching.
— Ihrlinger, = = zu Zuchering.
— Baumann, = = zu Weichering.
— Klotz, = = zu Lichtenau.

Aus dem Unterdonau-Kreise.

Herr Schaller, Schullehrer zu Fürstenzell.
— Hötschl, Lehrgehülfe zu Fürstenzell.
— Dachs, Schullehrer zu Unterdietfurt.
— Grömmer, = = zu Engertsham.
— Ebenhee, = = zu Sulzbach.
— Spreitzer, = = zu Mittich.
— Discher, = = zu Ruhestorf.
— Poll, = = zu Münster.
— Drexler, = = zu Hartkirchen.
— Freudenberger, = zu Aspach.
— Thomann, Lehrgehülfe zu Karpfham.
— Bernwinkler, Schullehrer zu Uttlau.
— Hirzberger, = = zu Haarbach.

Herr Antoni, Schullehrer zu Rainding.
— Weichsleder, Schulprovisor zu Unterigelbach.
— Eisenbach, Schullehrer zu Ortenburg.
— Kalchgruber, = = zu Höhenstadt.
— Hammel, = = zu Varnbach.
— Raith, = = zu Deggendorf.
— Siglmüller, Mühler zu Söldenau.
— Zehentmayr, Schullehrer zu Sandbach.
— Maurer, = = zu Paßau.
— Wimmer, = = zu Paßau.
— Maier, = = zu Neukirchen v. Wald.
— Kapfner, = = zu Titling.
— Lorenz, = = zu Thurmannsbang.
— Vilsecker, = = zu Aicha v. Wald.
— Köchl, = = zu Egging.
— Schmidbauer, = = zu Tiefenbach.
— Jungwirth, = = zu Röhrnbach.
— Leopoldseder, = = zu Röhrnbach.
— Sterr, = = zu Freiung.
— Weber, Lehrgehülfe zu Freiung.
— Wimmer, Schullehrer zu Kreuzberg.
— Maier, = = zu Graineth.
— Dobler, = = zu Oedelmühl.
— Kaiser, = = zu Waldkirchen.
— Dick, = = zu St. Nicola bey Passau.
— Fürst, königl. Hall-Oberbeamter von Straubing.
— Pitscheneder, Lehrgehilfe zu Waldkirchen.
— Steininger, Schullehrer zu Straßkirchen.

Herr Huebauer, Schullehrer, zu Vilshofen.
— Bürchner, = = zu Vilshofen.
— Lorenz, = = zu Dornach.
— Galler, = = zu Windorf.
— Hofmayr, Schulprovisor zu Otterskirchen.
— Eder, Schullehrer zu Ratzmannstorf.
— Hueber, = = zu Garham.
— Moreth, = = zu Aussenzell.
— Krebs, = = zu Schölnach.
— Rath, = = zu Iggensbach.
— Vålte, = = zu Schwannenkirchen.
— Schmidhuber, = = zu Winzer.
— Brandner, = = zu Neßlbach.
— Hammerschmid, = zu Hofkirchen.
— Hammerschmid, = zu Hilgartsberg.
— Schedlbauer, = = zu Pleinting.
— Dorfmeister, = = zu Künzing.
— Reitberger, = = zu Arbing.
— Duschl, = = zu Damenstift.
— Schröcksnadl, = = zu Osterhofen.
— Hingsamer, = = zu Aicha an der Donau.
— Schmidbauer, = = zu Thundorf.
— Weigl, = = zu Walchsing.
— Hochenegger, = = zu Uttigkofen.
— Wimmer, = = zu Amsham.
— Casperer, = = zu Eglham. 2 Exemplare.
— Hasenberger, = = zu Beutelsbach.
— Schröcksnadl, = = zu Aidenbach.

Herr Grimm, Schullehrer zu Aldersbach.
— Krebs, = = zu Aunkirchen.
— Mayrhofer, = = zu Oberigelbach.
— Kühbäck, Pfarrer zu Holzkirchen.
— Bauer, Schullehrer zu Seebach.
— Strasser, = = zu Hengersberg.
— Störle, = = in der Innstadt Paßau.
— Seifried, = = Daselbst.
— Primps, = = zu Niederalteich.
— Blainberger, = = zu Metten.

Aus dem Isar-Kreise.

Titl. Hr. Weichselbaumer, königl. Lokal-Schulkommissär in München.

Herr Lechl, königl. Lehrer in München.
— Widl, königl. = = ——
— Holzinger, = = ——
— Schreiner, = = ——
— Guitzmann, = = ——
— Huber, = = ——
— Ehegartner, = = ——
— Richthammer, = = ——
— Lang, = = ——
— Zeissinger, = = ——
— Ostler, = = ——
— Hofmann, = = ——
— Weichselbaumer, = ——
— Stängel, = = ——
— Agrikola, = = ——

Herr Herzinger, k. Lehrer in München.
— Holzapfel, = = ——
— Seidl, = = ——
— Staltmaier, = = ——
— Pfandler, = = ——
— Baierlacher, = = ——
— Ziegelwallner, = = ——
— Daser, = = ——
— Hemmerle, = = ——
— Franthaller, = = ——
— Felbinger, Privatlehrer ——
— Wetzstein, = = ——
Mad. Stützingerinn, Lehrerinn ——
— Danzerinn, = = ——
— Willerinn, = = ——
— Mayrinn, = = ——
Herr Weß, königl. Lehrer ——
— Scharrer, = = ——
— Hölzl, = = ——
— Wieser, Beichtvater zu Dietramszell.
— Pichler, = = zu Gaisach, bei Tölz.
— Closner, Lehrer zu Berglern.
— Vitzthum, = = zu Dietramszell.
— Vitzthum, = = zu Moosburg.
— Aichner, = = zu Aich.
Schulbibliothek zu Landshut.

Monolog

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Monolog
eines
alten, glücklichen Lehrers, am ersten Morgen des neuen Schuljahres.

Sey mir gegrüßt, erster Morgen des Schuljahres! Mit deinen tausendfachen Reitzen, sey mir gegrüßt! Vier und sechzigmal habe ich dieses Jahr erlebt: aber noch nie sah ich dich mit einer so stillen, ernsten Heiterkeit heraufdämmern, als heute, hier auf dieser herrlichen Höhe. — Es bleibt wahr: der Morgen zeigt uns das einfache Werden des Menschenlebens. Wir sind verstimmt, wenn wir die schöne Frühe verschlafen, weil wir dann sogleich zu den Entwickelungen des Gewordenen erwachen. —

„Ich seh' das Buch — von Gott geschrieben,
Und leserlich für jede Kreatur;
Ein Buch, das einzig unverfälscht geblieben —
Das große Buch der heiligen Natur!“ —

Alles um mich her ist horchende Stille und ungestörte Ruhe! — — Kein Lüftchen athmet,

kein Laut erwacht! Alles, was ich sehe und empfinde, stimmt mich zur Heiterkeit! Welche Wonne und Freude herrscht um mich her! Welch ein Geist, der sich zu dem unsichtbaren Schöpfer erhebt, regt sich in mir! — Der süße und erquickende Morgenduft, den ich jetzt auf dieser Höhe so rein einathme, ist Zeuge deiner Liebe! Welch mannigfaltige Pracht und Schönheit strömt von allen Seiten auf mich zu! Siehe, es bricht die Decke der Wolken. Es öffnet sich der Himmel. Still versinkt der Mond. Es flimmern die Sterne, am Himmel erlöschend. Durch das stumme Gebüsch athmet der Morgen kühl. Es schwebt am Halme perlend der Thau. Ueber die Thäler wandeln Nebel.

Wie schön — wie hehr ist's um mich! Es ist wohlthätige Einrichtung der Natur, daß der Morgen durch seine schon oft besungenen Reitze dem armen Sterblichen jeden neuen Tag seines Lebens angenehm zu machen sucht, und ihm die Arbeiten für denselben versüßet, zu welchen ihm die vorhergegangene Ruhe neue Kräfte geschenkt hat. — Welche Töne dringen zu meinem Ohre! Leise beginnt der Chor der Vögel seinen Gesang. Auch sie preisen den Schöpfer für diesen herrlichen Morgen. Schon sehe ich mich glänzend umflossen; in gierigen Zügen trinke ich das heilige Licht!

Ich wende die geblendeten Augen hinab, hinab von diesem Berge in die Tiefen. Ein düsterer Nebelsee fluthet über die bewohnte Welt.

Es heben sich die schimmernden Wolkenwogen da unten. Im Zauber des Lichtes theilen sich die grauen Wellen, und zerfließen in Luft. Hell bestrahlt steigt das ehrwürdige Schulgebäude, die Stätte, wo man der Menschheit Keim und Blüthe pflegt, hervor. Wie viele der Geister, die längst in einer bessern Welt die Früchte ihres Erdenlebens ernten, mögen dieser Stätte gedenken! — — Dort hebt sich der Duft, entschleiert einen glänzenden Strom, der den Hügel umarmt. O Quelle des Segens, nimm hin den innigsten Dank, der in diesem Augenblicke zu deinem heiligen Thron aus reinem Herzen emporsteigt. Tausend Leben bringen dem Morgen, jegliches auf seine Art, den Gruß! — Die Lerche singt unsichtbar aus den Höhen. Es tönen die Wälder von Liedern. Blumen sehe ich öffnen ihren Kelch, Farben zu trinken. Dafür schütten sie dankbar Opferdüfte aus.

Die ganze Welt ist verklärt, wird Lust und Gesang. — Auch mir tönt der Ruf. Auch ich fühle mich gestärkt und ermuntert zu meinem heiligen Beruf. Der Morgen setzt meine vorhin entschlummerten Kräfte in Thätigkeit. In seinem alles belebenden Lächeln, in seinen Reitzen, in seiner Zauberkraft liegt die mächtige Aufforderung, wie die Sonne, mit Freuden mein Tagewerk zu beginnen; und nach meinen Kräften in meinem Wirkungskreise, wie sie, wohlthätig zu werden. Die mannigfaltig schönen Auftritte des

Morgens haben für mich, der ich ein Landschullehrer bin, unaussprechlich vielen Reitz. Meine Geschäfte fangen sich bey den ersten Strahlen der Sonne an, und die wohlthätigen Wirkungen derselben strahlen mir auf den heitern Gesichtern meiner Schuljugend entgegen, die mir so unbefangen einen vielfachen guten Morgen entgegen wünscht, ein Wunsch, der Werth für mein Herz hat.

O, wie leicht ist mir, wenn ich den freien, reinen Himmel erblicke, der mich freundlich anlächelt und mir gleichsam zuruft, daß der so still und heiter seyn kann, wie er, der seine Pflicht treu erfüllt!

Schön ist der Morgen, reitzend die Natur! Aber was sind alle diese erfreulichen Naturerscheinungen gegen den Anblick einer aufkeimenden, freudig emporstrebenden Jugend, wo menschliches Leben in Kraft und Fülle sich offenbart, wo frische Keime des Geistes und Herzens sich entfalten, wo eine gesunde, muntere Jugend, gleich einem glänzenden Edelsteine, tausend Strahlen schöner, süßer Hoffnungen um sich verbreitet? Diese tausend Hoffnungen, die allen Eltern und der ganzen Gemeinde entgegendämmern, diese Hoffnungen erfüllen auch mein Herz mit Heiterkeit und Wonne!

Auf die ausgebreitetste Weise genieße ich jetzt in meinem Alter das Glück, die Kinder, welche ich in meiner Schule gebildet habe, und noch

bilde, unter den Bewohnern der ganzen Gemeinde vor mir zu sehen, und mich als Vater dieser Aller betrachten zu können.

Wie wahr und schön sagt der Dichter: *) „O wonnevolle Arbeit, dem zarten Gedanken empor zu helfen; die jungen Ideen sprossen zu lehren; den frischen Thau des Unterrichts in die Seele zu träufeln; anzufachen den muntern Witz; in glühenden Busen den edlen Entschluß zu wecken!" Wie hell strahlt mir die Wahrheit entgegen, daß Kirche und Schule das Band sind, welche das Irdische mit dem Himmlischen, das Vergängliche mit dem Unvergänglichen verknüpft! — Thätige und arbeitsame Leute um sich zu sehen, ist, da unsere Seele selbst immer thätig ist, eine eigene Freude. Und wer kann diese Freude öfterer genießen, als ich, der ich beynahe täglich meine kleinen Schüler um mich her thätig, durch mich zu dem wohlthätigsten, ausgebreitetsten Zwecke thätig sehe? — Recht wohl fühle ich mich unter meinen Schülern; ich finde Gefallen an dem Natürlichen, an den ersten Ausdrücken unverdorbener Natur. An ihnen sehe ich das Buch der Natur in unverfälschter Ausgabe aufgeschlagen. Ich bin in ihrer Gesellschaft wie in den Vorhöfen der Engel.

Der Gedanke, von der Vorsehung zu diesem wichtigen Geschäfte hingerufen zu seyn, unter-

---

*) Thomson.

drückt jeden Mißmuth in meiner Seele, und giebt meinen schon ermüdeten Kräften neue Thätigkeit, mich diesem himmlischen Berufe ganz zu widmen. Nie ist es größere Seligkeit, sein Leben wohl angewendet zu haben, als am Schlusse desselben. Der einsichtsvolle Lehrer lebt ein seliges Leben. Zwar ringt er mit tausend Schwierigkeiten; aber zur Zufriedenheit gehört auch dieß. Zwar gelingt ihm bey weitem nicht alles. Aber dieß darf der Mensch in keinem Stande hoffen. Seine Seligkeit ist sein Herz, sein Volk, sein Gott, die Hoffnung einer bessern Nachwelt, und einer Ernte jenseits der Urne.

Der Landmann, welcher sich einer segensvollen Ernte getrösten will, muß die Aprilstürme in der Saatzeit nicht scheuen. — Auch ich achte des Schweißes nicht, den ich beym Anbauen des schönen Saamens, der für die Ewigkeit blühen und in der Ewigkeit reifen soll, vergieße! Ich scheue die Mühen nicht, die ich auf Urbarmachung, auf die erste Bildung jugendlicher Seelen, sie für den Saamen — für meine Lehren — empfänglich und fruchtbar zu machen, anwende. Ich werde auch in Zukunft nicht mißmuthig werden, wenn ich von den Eltern meiner Schüler verkannt werde; wenn ich an manchen meiner Schüler nicht die Früchte wahrnehme, die sie tragen könnten und sollten; wenn ich sogar erfahren müßte, daß sich der Eine oder der Andere in der Folge ganz umändert, die Pfade der Sünde betritt; oder wenn Mancher vergißt, was er mir —

seinem Lehrer — zu verdanken habe, und mir wohl gar mit Undank lohnt! Ich will nicht kleinmüthig werden, wenn mir die Welt so oft den Dank und die Achtung versagt! Ich will nicht verzagen, wenn ich öfters mit Schwierigkeiten zu kämpfen habe, — wenn mir manches mißlingt. Meine Arbeit ist nicht für diese Welt, mein Lohn kommt nicht von dieser Welt. — Was hier nur keimet, wird dort reifen. —

Ich hoffe, daß ich bisher nicht umsonst an Euch gearbeitet habe, ihr Guten! Du Schwacher wirst ja wohl fortbauen auf den Grund, den ich in dir legte! Du Leichtsinniger Flüchtling, du wirst nicht ohne Unbesonnenheit erwachsen, deren Folgen dich schwer, sehr schwer drücken können. Du wirst aber umkehren, und die bessern Grundsätze, die ich dir einprägte, werden erwachen und Früchte tragen! Ich habe das Meinige gethan, und gehe mit festem Entschluße an mein neues Schuljahr, es ferner zu thun. Ich kann, wenn eines dieser Kinder verdirbt, wenn es einer von den tausend Versuchungen unterliegt, welche die unerfahrne Jugend umschweben — die Hand heute aufs Herz legen, und mit Ruhe und Ueberzeugung sagen: Ich bin unschuldig an deinem Blute, an deinem Verderben! Ich habe alles an dir gethan, was ich vermochte. —

Am Ziele meiner Tage erhebt sich in mir das Bewußtseyn, die Stunden meines Lebens, die mir wie ein Morgentraum entfliehen, nützlich

für die emporwachsende Menschheit angewendet zu haben. — Welche Veränderung, welchen Wechsel sehe ich täglich vor Augen! Nirgends ist Dauer und Beständigkeit. Auch ich werde bald dem Gesetze der Natur gehorchen müssen. — — — Es wird nicht mehr lange währen, so ist meine irdische Laufbahn vollendet, und ich gehe hin, wohin mir bereits viele treue Seelen, viele würdige Amtsgenossen vorausgegangen sind. — Trost und Freude senkt sich in mein Herz bey dem frohen Gedanken: Einst sehe ich Euch alle wieder, und zwar gekrönt mit dem Kranze der Belohnung!

* * *

Dem Erhalter Preis und freudiges Vertrau'n!
Er wird fernerhin die Jugendblüthe schützen,
Früchte reifen lassen, und das Alter stützen:
Dankvoll werden wir am Ziel einst rückwärts schau'n.

Der volle Tag ist heraufgekommen unter meinen frommen Betrachtungen.

Nun, mein Herz hat sich ergossen, und getrosten und ruhigen Sinnes, mit den beßten Entschließungen, kehre ich in meine Schulstube zu der harrenden Jugend zurücke; denn sie ist wieder da, die wichtige Zeit meines Berufes, mein Gott! worin ich Kinder belehren und bilden soll, für dein ewiges Reich. Laß es mich auch gleich im Anfange dieses Schuljahres recht erkennen und empfinden, wie theuer und heilig

sie mir seyn soll, damit ich Deine Kinder ganz nach Deinem Willen beleben und erwecken möge, zu wahrer Frömmigkeit und jeder Tugend. Erwecke Du ihre Herzen, neige Du sie hin zu Deiner Erkenntniß, laß Du sie mit Freuden hören, was Dein Sohn nach Deinem Willen zu ihrem Heile gethan und gelehret hat, damit sie alles aufnehmen in ein feines und gutes Herz, und viele Früchte bringen! Neige Du die unglücklichen Kinder, welche kein Gutes hören und lernen mögen, die ungehorsam, undankbar und böse sind, heute noch dahin: daß sie es erkennen und fühlen, wie elend ihr Zustand ist, daß sie zu sich selbst kommen, um von nun an gehorsamer, fleißiger im Lernen, wie im Thun, und geneigt werden mögen zu allem Guten! —

Gottes Geist stärke und segne mich! —

Skizze eines guten Schullehrers.

In B . . . lebte ein junger Mann von 30 Jahren, der lange Zeit vergeblich auf eine Anstellung als Schullehrer wartete, ungeachtet ihm weit Jüngere vorkamen. Demohngeachtet war er heiter von Außen, voll religiösen Sinnes, somit voll des Friedens in seinem Innern.

Neben seiner Demuth und Bescheidenheit, wozu noch ein gewisses Mißtrauen in seine Kräfte kam, war sein unerschütterlicher Grund-

saz: weder durch Kriecherei, noch Geschenke, noch durch Heirath ein Schulamt zu suchen. —

Dieser junge Mann hieß Alois Thurn, und war seit 14 Jahren Lehrgehülfe an der Schule zu B . . . Auf einmal zeigte sich eine Stelle von mäßigem Gehalte. Er bewarb sich darum, und erhielt sie. Fast machte ihn sein kleiner Gehalt muthlos; im Vertrauen auf den Gott, der ihn eine lange Reihe von Jahren väterlich geleitet hatte, trat er sein Amt an, und heirathete ein wackeres, tugendhaftes, aber unvermögliches Mädchen.

Mit dem Aufgange der Sonne stand er des Sommers, und Winters vor Tag, auf; stärkte sich im Gebethe zu Gott auf sein mühvolles Tagwerk; überdachte jeden Morgen die Geschäfte, welche er vorhatte; überlegte die Leiden und Freuden, die ihn erwarteten; und dann begann er, im Hinblick auf den, der Stärke genug giebt dem Schwachen, seine Arbeit mit Freuden. Freundlich und liebevoll empfieng er seine Schulkinder, wie ein Vater die Lieblinge seines Herzens; schlicht und offen trat er in den Kreis seiner Kleinen, und bethete mit ihnen kurz, aber herzlich, und sang noch einige Verse aus einem Liede mit ihnen.

Durch seine Geduld, Sanftmuth, Wahrhaftigkeit, Fleiß, Ordnungsliebe und Reinlichkeit, war er das tägliche stille

Beyspiel, der Spiegel der Kinder. Und wie er vorerst sich selbst zu jener schönen menschlichen Gestalt erhob, und die genannten Tugenden an sich pflegte, hielt er auch die ihm anvertraute Jugend dazu an. In seiner Schule herrschte wirklich Ordnung, Reinlichkeit, Stille, Aufmerksamkeit, Frohsinn, Emsigkeit, Gehorsam, Offenheit, Wahrhaftigkeit und Verträglichkeit unter den Kleinen, und gegenseitiges Hülfeleisten unter einander; denn er — zwar immer die edlere Maßregel vorergreifend, sofort das Bessere durch Wort und That, durch Lehren und Exempel, fühlbar und wünschbar machend — gestattet nimmermehr das Gegentheil. Sein Absehen war, ein geordnetes Leben den Kleinen schon in der zarten Jugend zur Lust und zur Gewohnheit zu machen.

Die ältesten Knaben und Mädchen, die bey seiner Ankunft kaum richtig lesen konnten, brachten es in wenigen Monaten so weit, daß sie Alles mit Verstand, Ausdruck und Kraft lasen; denn er suchte neben der Richtigkeit und dem Ausdrucke das Verstehen des Inhalts zu bezwecken. Doch übereilte er — dem Winke der Natur gemäß — nichts. Vorher konnten die Schüler kaum eine Vorschrift nachzeichnen. Jetzt schrieben sie selbst gut orthographisch, und die Kalligraphie war ihnen erleichtert.

Immer die Anfänge und Verbindungen fest ergreifend, zielte Thurn beym Schreiben zu-

nächst auf Gewandtheit der Hand und auf Augenmaß.

Anfänglich ließ er diese Klasse einsylbige, dann zweysylbige Wörter u. s. f. aufsuchen, nachsprechen, schreiben; Nennwörter, Eigenschafts- und Redewörter ꝛc. unterscheiden; einen Satz nach seinem ganzen Baue zergliedern; den Hauptsatz von den Nebensätzen unterscheiden. Er lehrte sie in ihrer Sprache, und durch ihre Sprache denken. Zuweilen mußten auch seine Schüler etwas auswendig Gelerntes unter seiner Aufsicht aus dem Kopfe — schreiben.

Auch die buchstabirenden Kinder brachten es durch seine geschickte Anwendung der Stephanischen Methode bald zu derselben Fertigkeit. Nach einem halben Jahre kannte man die Schüler nimmer. Nicht genug an diesen intellektuellen Fortschritten! So wie er auf ihren Verstand wirkte, *) eben so hatte sein Beyspiel und sein lehrreicher, herzlicher Vortrag Einfluß auf ihr Herz.

Mancher Lehrer wird hier fragen: hatte er denn gar keine Strafen nöthig? O ja! Aber es waren nicht Ruthen und Stöcke ꝛc. mit denen er zufuhr. Sein fester, männlicher, ernster Ton schreckte die Muthwilligen; seine Gewohnheit, die Rohen, Ungesitteten, Ungehorsamen

---

*) Die Zahlenlehre hielt Thurn immer für das beste Bildungsmittel des Verstandes.

von sich unerbittlich zu entfernen, und nur nach erfolgter Reue und ernstlichem Vorsatze zur Besserung, wieder anzunehmen, bändigte auch diese bald. *)

Er verfaßte sich einen eigenen Schul-Codex, worin unter andern folgende Stufenfolge der Strafen bemerkt waren:

a) mißbilligende Miene des Lehrers;

b) sanfter Verweis ohne viele Worte;

c) starker Verweis, kurz, fest und drohend;

d) Heraussteben lassen während der Lektion, vorzüglich bey Störung des Unterrichts anzuwenden;

e) schnelles Hinwegschicken aus der Schule mit einem Zettel an die Eltern;

f) Beschämung vor den Kindern, mit Anrede an die Kinder, bey der wöchentlichen Censur;

g) körperliche Züchtigung: zuerst Ein Schlag, dann mehrere fühlbare. Die Schläge geschehen auf die flache Hand mit einem breiten Riemen, jedoch nie so hart, daß Spuren der Schläge zurückbleiben können;

h) Anzeige bey dem Schulvorstand und Aufforderungen an denselben zu angemessenen Verfügungen.

Dankbar erkannte die Gemeinde seine Mühe und erhöhte seinen Gehalt, und seine Vor-

---

*) Diese Art Strafe dürfte freilich wohl in mancher Schule heut zu Tage zu wenig durchgreifend scheinen.

steher brachten es durch Vorstellungen bey der hohen Landesregierung dahin, daß das Schulgebäude erweitert und verschönert wurde. Eben so wichtig und groß war auch sein Einfluß auf die übrigen Bewohner des Orts, auf alle seine Mitbürger. An seiner Gattinn hatte Thurn für das Schulwesen eine treffliche Gehülfinn; denn sie unterrichtete die Mädchen mit großer Fertigkeit im Nähen, Stricken, Spinnen und andern weiblichen Künsten. Auch dafür waren die Mütter der Mädchen nicht unerkenntlich. Uneigennützig und zufrieden mit seinem Brode kann Thurn jetzt selbst, bey seiner frugalen Lebensart — Dürftigen mittheilen.

Seine Bescheidenheit, die aber keine Kriecherei ist, macht ihn bey Hohen und Niedern beliebt.

Er ist glücklich! — —

Es ist nicht Alles Gold, was glänzt.

(Ein Dialog.)

Schullehrer. Woher geht die Reise, mein Herr?

Schulprovisor. Ich komme von F. . .

Sch. Sind Sie aus F.. gebürtig?

Prov. Nein, mein Herr! aber ich war einige Jahre Provisor darin.

Sch. So habe ich die Ehre, mit einem Collegen zu sprechen?

Prov. Das ist mir sehr angenehm.

Sch. In welcher Schule waren Sie in F.. angestellt?

Prov. In der Mädchenschule.

Sch. Die Knabenschule kennen Sie aber ohne Zweifel auch?

Prov. O ja, sehr gut!

Sch. Heißt nicht der Schullehrer W...?

Prov. Ja!

Sch. Er soll, wie ich schon hörte, eine vortreffliche Schule haben?

Prov. Verzeihen Sie, vortrefflich kenne ich sie nicht! Was die Einrichtung betrifft, so ist diese nicht zu tadeln; das Schulzimmer ist geräumig; auch ist ein Apparat zu Stephanis Leselehrmethode und eine schöne Bibliothek da.

Sch. Das hörte ich auch; allein die Methoden aller Schulpensen, so wie die Fertigkeit der Schüler in denselben, wurden mir auch sehr gerühmt. Die Kinder z. B., die zu einer gewissen Zeit in die Schule gebracht werden, sollen nach einigen Wochen schon ziemlich fertig lesen können?

Prov. Daß Kinder so schnell lesen lernen, ist mir unbekannt; aber das weiß ich gewiß, daß solche, welche schon ein Jahr in die Schule gehen, noch nicht fertig buchstabiren können.

Sch. Verzeihen Sie, nach Stephanis Methode wird ja zuerst lesen gelehrt!

Prov. Das weiß ich wohl. Die Kinder in dieser Schule lernen noch wie gewöhnlich zuerst buchstabiren, und zwar mit Wiederholung aller Sylben; ob es gleich der Wunsch des dortigen Herrn Pfarrers ist, daß nach Stephanis Methode unterrichtet werden soll.

Sch. Besucht denn dieser die Schule nicht öfters?

Prov. Manchmal; die vielen Geschäfte, die er als Distrikts-Schulinspektor und Dekan hat, erlauben es ihm nicht, öfters zu kommen. Um aber dessen Wünschen zu entsprechen, übt Herr W... etwas mit seinen Schülern ein, um es, wenn der Herr Pfarrer in die Schule kommt, zeigen zu können. Ist dieser wieder fort, so fängt der alte Schlendrian wieder an.

Sch. Das, was mir über die Leselehrart des Herrn W... gesagt worden ist, wäre also nicht wahr?

Prov. Nein, mein Herr!

Sch. Die Schüler der ersten Klasse sollen gut deklamiren?

Prov. Das sagt Herr W..; allein, wenn sie nur gut lesen könnten.

Sch. Unter den übrigen Pensen *) wurde mir vorzüglich das Schreiben, der Gesang, einige gemeinnützige Kenntnisse und das Zeichnen sehr gerühmt.

Prov.

---

*) Die aufgegebene Arbeit.

Prov. Schön schreiben ist die Hauptsache dieser Schüler; der Gesang ist gewöhnlich; von Realkenntnissen wird nur wenig getrieben; vom Zeichnen weiß ich gar nichts.

Sch. Ich hörte, daß die Kinder nicht bloß schön schreiben, sondern daß sie auch recht brave Aufsätze machen?

Prov. Aufsätze werden in einem Jahre nicht 4 gemacht.

Sch. Ihrer Beschreibung nach wäre ich also falsch berichtet worden. So wie ich von Ihnen hörte, müßte diese Schule ein wahres Bild einer schlechten Schule seyn.

Prov. Ich versichere Sie, mein Herr! daß ich Ihnen die reine Wahrheit sagte; meine Sache ist es gewiß nicht, eine Schule zu verkleinern.

Sch. Wie steht es aber um die Kenntnisse des Herrn W...?

Prov. Er besitzt sehr wenige pädagogische Kenntnisse, und ist ein Mann, dem's an Vernunft und gutem Urtheil fehlt, und dessen Vortrag nie ein munt'rer Witz beseelt.

Sch. Nun weiß ich wahrlich nicht, was ich denken soll; denn nichts entspricht dem, was ich gehört habe.

Prov. Von wem hörten Sie denn dieß Alles?

Sch. Von einem meiner Freunde, der in F.. bey Herrn W... war. Er besprach sich

mehrere Stunden mit ihm, und schrieb den Lehrplan der Schule von ihm ab, den ich auch selbst zu Hause habe.

Prov. Nun weiß ich Ihnen ganz zu antworten. Sagen Sie mir nur, ob Ihr Freund in der Schule bey ihm war.

Sch. Nein. So viel ich weiß, war es Sonntag, da mein Freund in F . . . war.

Prov. Nun gut! — Herr W . . . hat es in der Gewohnheit, daß er, wenn er von Jemand besucht wird, der ihn nicht kennt, sich und seine Schule rühmt. — Der Lehrplan, von dem Sie mir sagen, wurde von dem Herrn Pfarrer vorgeschrieben, und ist vortrefflich; allein nur Weniges wird so traktirt. Sehen Sie, so kann eine Schule gerühmt werden, ohne daß sie es verdient. Auf die Lehrplane kömmt es nicht immer an; ob das, was auf dem Papier steht, auch wirklich, und zweckmäßig, getrieben wird, das ist die Hauptsache.

Sch. Bei dieser Gelegenheit möchte ich sagen: „Es ist nicht Alles Gold, was glänzt."

Prov. Dieses Sprüchwort ist mir aus der Seele genommen, und schon oft führte ich es an, wenn ich diese Schule rühmen hörte.

Ein herrlich vergnügter Morgen.

Eine Geschäfts-Reise bestimmte mich im Monate Julius 1818. nach Augsburg. An der Landesstraße zwischen P... und R.... begegnete mir der Unfall, daß mir ein Rad am Wagen brach. — Ein Paar Stunden können gar wohl hingehen, bis der Wagen wieder fahrbar werde — meinte mein ehrlicher Kutscher. Was sollte ich nnn während dieser Zeit thun? — Es war 5 Uhr frühe. Heiter stieg der junge Morgen herauf, und zerstörte mit seinem flammenden Schilde die Nebel, welche durch das Thal hinwogten. Glockentöne, die in mein Ohr drangen, verkündigten mir eine nahe Kirche. — Ein Haufe von Knaben und Mädchen kamen den Weg heran, hinter ihnen, im traulichen Gespräche, ihre Väter und Mütter.

Ich. Guten Morgen, liebe Kinder! wohin geht ihr schon so frühe, und — wie ich sehe — in euern Festtagskleidern?

Kinder. (Die Knaben zogen alle ihre Hüte ab) Wir gehen nach R...., es wird da um 7 Uhr unsere Schulprüfung gehalten.

Ich. Wie weit ist von hier bis R....?

Kinder. Allenfalls 1¼ Stunde.

Nun war schnell mein Entschluß gefaßt, dahin zu gehen, um diesem Jugendfeste beizuwoh-

nen. Unterwegs fragte ich die Kinder mancherlei, und aus allen ihren bescheidenen und richtigen Antworten konnte ich abnehmen, daß mir ihre Prüfung einen frohen Genuß gewähren werde, wie ich auch nicht irrte.

Als wir in R . . . . anlangten, waren schon die meisten Kinder im Schulhause *) versammelt.

Mit dem Glockenschlag 7 gieng der Zug in die Kirche. Die Volksmenge in der Kirche war groß. — Nicht ohne Rührung hörte ich den schön harmonischen Meßgesang der zahlreichen Schuljugend an.

Welch eine mächtige Kraft liegt in der Musik! Wie berührt sie die zartesten, verborgendsten Saiten des menschlichen Herzens! Wie regt sie alles auf zu den reinsten Anklängen in den tiefsten Tiefen der Seele! Durch sie wird jedes zartere, bessere Gefühl im Menschen aufgeregt, der Geist zum Hohen, das Herz zum Edlen und Heiligen emporgeschwungen. — Dieses Gefühl glaubte ich auf allen Gesichtern der anwesenden Aeltern zu lesen.

Nach geendetem Gottesdienste stieg ich an der Seitenwand eine Treppe hinan, gelangte so auf die Emporkirche, und ward Augen- und Ohrenzeuge der folgenden Handlung. — Auf beiden

*) Das Schulhaus war in einem sehr elenden Zustande — eng, düster und allenthalben schadhaft.

Seiten des Altares waren die Schüler. In ihrer Mitte war mit großen Buchstaben die Inschrift zu lesen: „Die Schule ist Bildnerinn des Körpers, Herzens und Geistes; doch Wissenschaft ohne guten Gebrauch ist ein Schatz, bei dem man hungert.“ Mehrere fremde Gäste ließen sich auf die bereit stehenden Sessel nieder.

Wie angenehm wurde ich überrascht, als sämmtliche Schüler ein herrliches Lied begannen! Da dieses Lied allen Anwesenden mitgetheilt wurde, so kann ichs hier wörtlich anführen.

Es lautete:

Mit schwerem Herzen, Gluthen im Gesichte, —
Die uns die Angst auf unsre Wangen sä't —
Steh'n wir versammelt; daß die Menge richte,
Ob uns dieß Jahr nicht unbenützt entgeht.

Die Augen Aller sind an uns gekettet,
Und ihre Hoffnung ist auf uns gebaut; —
In ihrer stillen Angst die Mutter bethet,
Der Vater fürchtend oft gen Himmel schaut.

Sie hoffen heute alle, theu're Gäste!
An uns die Hoffnung einer bessern Welt
Entblüh'n zu seh'n, in der, der Bosheit Reste,
Der Wahn, die Dummheit, in die Grube fällt.

Ihr hoffet alle, theure Mütter! Väter!
Für eu're Kümmerniß, für euern Schweiß —
Aus Altersnöthen uns dereinst als Retter
Durch unsre Tugend, Kenntnisse und Fleiß.

O, könnten wir heut Ihre Hoffnung krönen!
O, könnten wir mit unserm regen Fleiß

Vergüten unsrer Mütter stille Thränen,
Abtrocknen unsrer Väter sauern Schweiß!

Daß wir nicht ganz Ihr Hoffen stillen können,
Dieß machet unsre Herzen bang und schwer —
Und Thränen, bitt'rer Reue heiße Thränen,
Versprechen Ihnen für die Zukunft mehr.

Nach Vollendung dieses Liedes hielt der junge Pfarr-Kaplan eine eben so schöne als zweckmäßige Rede an alle Anwesende.

Ich will aus dieser Rede nur folgendes anführen: „Eine öffentliche Prüfung, sagte er, soll ein reiner, kunstloser Abdruck des ganzjährigen Unterrichtes seyn: je genauer eine Prüfung diesen Ansichten entspricht, desto mehr ist sie, was sie seyn soll, desto weniger Heuchelspiel. Offenbar ist der Zweck der Prüfung, daß der Lernende beweise, daß er in der Schule seine Zeit und Gelegenheit, sich Kenntnisse zu erwerben, gut benützt habe. Diese Gelegenheit, liebe Kinder! bot sich Euch auf mannigfaltige Weise an; durch Anhören guter Lehren aus dem Munde des Lehrers; durch Ertheilung vorgelegter Vorschriften; durch Lesung nützlicher Bücher, die Euch erklärt wurden; durch vernünftige Zergliederung oder Katechisation wichtiger Wahrheiten; durch Auswendiglernen gewisser Sätze, u. s. w.

Unterricht und Vorbild der Lehrer war der Kompaß, nach welchen Ihr Euern Lauf rich-

ten konntet. Ob Ihr dieß, und wie Ihr dieß gethan habt, dieß soll nun geprüft werden."

— Jetzt trat ein — ohngefähr achtjähriges — Mädchen auf, und eröffnete das eigentliche Examen mit folgender Anrede:

Hochansehnliche Schul- und Kinderfreunde!

„Der Tag, an welchem wir das Glück haben, uns vor Ihnen, Verehrungswürdige! einer öffentlichen Prüfung zu unterziehen, ist für uns immer ein Tag der Freude: theils, um unsern guten Eltern für die Sorge, die sie auf unsre Ausbildung anwenden, Rechenschaft zu geben; theils, um Ihnen, würdige Vorsteher unsrer Schule! zu zeigen, in wie weit der von unsern Herren Lehrern erhaltene Unterricht gediehen sey. —

Es würde unbillig seyn, wenn ein Gärtner von einem jungen Bäumchen eine eben so große Menge von Früchten forderte, wie von einem erwachsenen Baume. — Ihrer Einsicht, gütige Gönner und Gönnerinnen unserer Schule, trauen wir also mehr Billigkeit, als jenem Gärtner zu. Bei Ihrer nachsichtsvollen Beurtheilung gelingt es uns vielleicht auch, Ihre gemäßigte Erwartung nicht ganz unbefriedigt zu lassen. — Der Allmächtige schenke uns seinen allvermögenden Beistand, und wir wollen in seinem Namen beginnen."

Nun wurde zur Prüfung selbst geschritten, die volle vier Stunden dauerte. Die Kinder gaben nach dem Verhältnisse ihres Alters und ihrer Klassen sehr genügende Antworten in der Religions- und Sittenlehre und in andern gemeinnützigen Gegenständen, und bewiesen, daß ihre Kenntnisse nicht flache Gedächtnißsache seyen. Im Lesen gaben sie Proben, die man nur in wenigen Landschulen antrifft. Sie beobachteten genau alle Lesezeichen, gaben sorgfältig Acht auf die stärkere und schwächere Stimme, auf das Steigen und Fallen des Tones, und lasen mit Gefühl. — Die vorgelegten Schriftproben waren beinahe musterhaft. Im Kopf- und Tafelrechnen zeigten sie große Fertigkeit. — Der Uebergang von einem Gegenstande zum andern wurde durch ein passendes Lied gebahnt. —

Der junge Schullehrer entwickelte bei dieser Gelegenheit viele pädagogische Kenntnisse und faßliche Darstellungsgabe, und bewies, daß er mit Fleiß und Eifer seinen Berufspflichten obliegt.

Vor der Preisevertheilung wurde nachstehendes Lied von einigen fremden Lehrern abgesungen:

Beglückt, wer standhaft hier die Bahn der Tugend wandelt,
Treu jede Pflicht erfüllt und weis' und edel handelt!
Den beßten, höchsten Lohn muß zwar das Herz ihm weih'n;
Doch erntet er auch Lohn von seinen Brüdern ein.

Und dieser Lohn wird Euch an diesem schönen
Heute!
Wir alle seh'n auf Euch mit Achtung, Lieb' und Freude.
Es wird für treuen Fleiß und edle Sittlichkeit
Euch jetzt mit froher Hand der schöne Preis geweiht.

O, widmet fernerhin die Kräfte Eurer Jugend
Der Wissenschaft, der Pflicht, der Menschheit und der
Tugend!
Dann steht Ihr segensvoll in Eurer Brüder Kreis,
Und eine höh're Hand reicht einst Euch höhern Preis.

Die Preise, welche unter Trompeten- und Paukenschall vertheilt wurden, bestanden in Büchern, die vermuthlich der greise, würdige Ortspfarrer beigeschaft hatte.

Den Beschluß machte ein Mädchen und ein gar kleiner Knabe. Jenes dankte herzlich mit kindlichem Frohsinne allen Schulfreunden und anwesenden Prüfungsgästen für die erwiesene Geduld und Nachsicht; dieser knie'te an den Stufen des Altares nieder, hob seine kleinen Hände empor, und sprach aus dem Gedächtnisse, sehr verständlich, ein rührendes Gebeth.

Viele Aeltern weinten.

Den ganzen Akt schloß folgendes schöne Lied, das der würdige und geschickte Lehrer an die Aeltern absang und die Schüler im Chor nachsangen:

Der Lehrer.

Aeltern! gute Kinder haben,
Muß das Herz mit Lust Euch laben:
Kinder, die die Pflichten üben,
Und Euch bis zum Grabe lieben,
Zieht der Schulen Unterricht:
Aeltern! höhnt der Schule nicht!

Die Schüler.

Was des Lehrers Weisheit spricht,
Aeltern, o, verachtet nicht!

Der Lehrer.

Saget an! was ist die Jugend
Ohne Weisheit, ohne Tugend?
Die könn't Ihr allein nicht geben,
Dazu dient auch unser Streben:
Uns gebeut die Amtespflicht,
Daß wir geben Zucht und Licht.

Die Schüler.

Selig, wer nach Weisheit strebt,
Und nach ihren Lehren lebt!

Der Lehrer.

Ohne Licht und Tugend erben
Eure Kinder nichts: sie sterben,
Müssen dann zurücke lassen,
Was auch Haus und Beutel fassen:
Aber Zucht und Weisheit geh'n
Fort mit ihnen und besteh'n.

Die Schüler.

Alles Irdische vergeht,
Weisheit, Tugend nur besteht!

Der Lehrer.

„Laßt die Kleinen zu mir kommen!“
Dieser Wunsch ward einst vernommen
Aus dem Mund' des größten Weisen,
Den wir Herrn und Heiland heißen;
Aeltern! auch aus unserm Mund',
Sey derselbe Wunsch Euch kund!

Die Schüler.

Hochgelobt sey unser Herr!
Weisheit, Tugend giebt uns Er.

Der Lehrer.

Schickt zu uns die lieben Kleinen;
Himmelslicht soll ihnen scheinen;
Laßt sie keine Schul' versäumen!
Laßt sie nicht ihr Glück verträumen!
Aeltern! Glück durch Zucht und Licht
Giebt der Schulen Unterricht!

Die Schüler.

Selig, wer die Frucht ergreift,
Die der Schule Sonne reift!!

Noch ehe die Versammlung auseinander gieng, eilte ich — mit einer stillen Thräne, die mein Gefühl verrieth — unbemerkt davon, indem ich bald Kutscher und Wagen vergessen hätte.

Wahrlich, einen so herrlichen und genußreichen Morgen hätte ich in diesem Dörfchen nicht erwartet!

Heil und Dank unserer weisen Regierung und ihren würdigen Mitarbeitern! Unser Vaterland Baiern blüht immer mehr, reift immer mehr seinem soliden Wohlstande entgegen.

Ein alter Lehrer an seinen jungen Kollegen.

Verehrungswürdiger Freund!

Es war mir sehr angenehm, in Ihrem Briefe die Versicherung zu lesen, wie Sie einen recht außerordentlichen Trieb empfänden, sich für Ihren wichtigen Beruf die nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben. Was der Mensch selbst durch eigne Kraftanstrengung, durch Nachdenken und Arbeiten hervorbringt, das erst ist ihm lieb und theuer, und durch eignes Arbeiten und sich Anstrengen gelangt der Mensch, und also ganz besonders der Jugendlehrer, zum Gefühl seiner Kraft und zur Selbstständigkeit. Seine Bildung geht nicht aus dem mechanischen Auffassen des Buchstabenwesens hervor, sondern aus den Begriffen, die er in seinem Geiste sammelt, und aus der Art und Weise, wie er diese Begriffe auffaßt und verarbeitet.

Nicht bloß Kenntnisse und Wissenschaften muß der Lehrer in seine Seele einquartieren, sondern sie in sich einverleiben und in sein eigenes Wesen verwandeln. Der wahre, innere Werth einer Schule geht von der Geistesbildung

und Gemüthsstimmung des Lehrers aus. Je nachdem er denkt oder nicht denkt; bestimmt oder unbestimmt denkt; je nachdem seine Begriffe deutlich oder dunkel, gründlich oder oberflächlich sind; je nachdem in seinem Urtheile Consequenz *) oder Inconsequenz **) herrscht; je nachdem sein Herz moralisch gebildet oder frivol, ***) religiös oder profan ****) ist; je nachdem wird auch seine Unterweisung, seine Lehrmethode, seine Schulzucht, sein Benehmen gegen die Jugend das eine oder das andere seyn.

Es bleibt ewige Wahrheit, daß alle wahre Verbesserung der Schulen von der bessern Bildung der Lehrer ausgehe. Es ist daher jedem Schullehrer nöthig, daß er an seiner intellektuellen und sittlichen Bildung, oder an der Bildung seines Verstandes und seines Herzens unaufhörlich fortarbeiten soll, ohne sich nur mit einem gewissen Grade derselben zu begnügen, und ohne dieser Bildung eine Grenze zu setzen. —

Sie klagen in Ihrem Briefe über die Unempfänglichkeit zur Lektüre mancher Ihrer benachbarten Amtsgenossen? Ja, Freund! diese Bemerkung mußte ich schon lange auch machen, und ich versichere Sie, daß, dergleichen Subjek-

*) Schlußrichtigkeit.
**) Widersinn.
***) Eitel.
****) Ungeweiht.

te auf dem Lande zu finden, nichts seltenes ist. Selbst in Märkten und Städten giebt es Schullehrer, die sich einige fragmentarische *) Kenntnisse erworben, einige Bücher gelesen oder dem Titel nach kennen gelernt haben; sie haben über die Unwissenheit und Ungeschicklichkeit anderer, zum Schulamte nicht besonders vorbereiteten, Schullehrer räsonniren gehört; haben von Lehrmethode und Schuldisciplin, von Grundsätzen der Erziehung und von dem guten Ton in der Schule etwas vernommen, thun sich hierauf etwas zu gute, sind von Eigendünkel aufgebläht, sehen auf andere Schullehrer, — denen sie an Amtstreue, Fleiß und Frömmigkeit vielleicht sehr weit nachstehen, weil diese gerade nicht gehört haben, was im Schulehalten neueste Mode und Methode ist, — wie einst ein Goliath auf den kleinen David herab. — Nein, Freund! Ihr ernstliches Streben nach Vollkommenheit, Ihre Wißbegierde und guten Grundsätze bürgen mir, daß Sie nie zu jener Klasse übertreten werden. — Sie wünschen meine Meinung zu hören, wie man gute Bücher lesen soll, um wahren Nutzen daraus zu ziehen? — Lesen sie nur in der rechten Absicht, d. i. nicht um als Belesener zu glänzen; nicht zum Zeitvertreibe, oder bloß zum Vergnügen. Lesen Sie jedesmal mit Aufmerksamkeit, nicht zu flüchtig, nicht zu viel auf einmal; nicht

---

*) Bruchstückweise.

Alles durcheinander, damit Sie das Gelesene behalten und gehörig durchdenken können. Auszüge aus den gelesenen Büchern zu machen, ist besonders nützlich.

„Viel Bücher, sagt ein Gelehrter, machen nicht gelehrt, viel Lesen thut es auch nicht; sondern oft lesen. Schreibe drei Seiten, nachdem du eine gelesen hast; das giebt denkende Lehrer.“

Gute Bücher lesen und gut handeln, verhält sich wie eine Seekarte zur Schifffahrt.

Gute Bücher sind ein Spiegel, in welchem sich Jedermann besehen kann; sie weisen den Irrenden den rechten Pfad. Eine solche Büchersammlung ist besonders für den Jugendlehrer eine Apotheke, in der er die wirksamsten Arzneien für sich und seine Zöglinge holen kann. — — Sie haben also gegründete Hoffnung, bald auf einen einträglichern Schulposten versetzt zu werden? — Ich kann Ihnen hierüber meine Freude nicht bergen, und wünsche herzlich, daß diese Ihre Hoffnung recht bald realisirt *) werden möchte. Sollten Sie jedoch das Unglück haben, an eine vernachläßigte und verwahrlosete Schule zu kommen, so seyn Sie nicht kleinmüthig; denn eine elende Schule wird gleich auf der Stelle eine gute Schule, sobald ein guter Lehrer hineintritt. **) —

---

*) Verwirklicht.

**) Natorp.

Sie verlangen von mir einige Maximen über nöthige Lebensklugheit? — Könnte ich Ihnen doch hierin so viel leisten, als ich wünschte! Doch, ich will wagen, was ich kann; denn einem Freunde erkläre ich mich gerne, wenn er auch meine Seichtheit dadurch kennen lernen sollte. Lesen und studieren Sie dieselben mit Aufmerksamkeit, und ich bin versichert, daß Sie solche in Ihren Lebensverhältnissen mit Nutzen werden anwenden können.

Ich bin mit Freundschaft

Ihr

N. N.

Beilage.

Regeln eines alten Lehrers an seinen jungen Kollegen über nöthige Lebensklugheit.

1. Vor allen gewöhne dein Gemüth zur anständigen Heiterkeit und Aufgeräumtheit. Ein trotziger Schullehrer erzieht einen trüben Schlag von Leuten.

2. Ein unwissender Lehrer ist ein Uebel in der Gemeinde — ist eine verfinsterte Welt. Verbinde

binde Einsicht mit Muth, dann vermagst du mit Kraft zu wirken; denn Einsicht und Muth sind gleichsam die Augen und Hände des Menschen. Doch eitel und leer sind Kunst und Gelehrsamkeit, wenn sie nicht das Leben bessern und das Herz lenken.

3. Ein vernünftiger Lehrer verbirgt seine Vorzüge, so wie ein bescheidenes und kluges Mädchen ihre Schönheit durch eine einfache, nachläßigere Kleidung weniger bemerklich macht.

4. Wenn sich je eine Leidenschaft deiner Seele bemächtigt, so muß dieß nur keinen Einfluß auf deine Handlungen haben. Dadurch erwirbst du dir ausgezeichnete Achtung. Nie leidenschaftlich zu seyn, ist der Triumph des freien Willens.

5. So wie der vertrauliche Umgang mit guten Menschen eine Schule der Einsicht und der Artigkeit für jeden Menschen ist, so ist er es auch für den Jugendlehrer. Er kann sich durch das Beispiel erhabener Tugenden Anderer sittlich vervollkommnen, und durch ihre politische Weisheit aufklären. Männer von Verstand genießen in einem solchen Verhältnisse gegenseitig.

6. Hüte dich, durch den Ruf zu sehr erhoben zu werden. Diejenigen, welche zu sehr gepriesen werden, erreichen nie den Grad von Vollkommenheit, welchen man von ihnen erwartet hätte. Hoffnung verfälscht allezeit die Wahrheit.

Gleich Anfangs Erwartung zu erregen und sein Ansehen vorzubereiten, kann immer nicht schaden; nur muß dieses auf eine Weise geschehen, daß man in der Folge nicht zurück bleibe, nicht in spätern Jahren kleiner erscheine, als in frühern.

7. Nur Tugend und treffende Anwendung deiner Einsichten bahnen dir den Weg zur Glückseligkeit; die Thorheit ist Quelle alles Unheils im Leben des Menschen. Stelle dich nie wie eine Bildsäule an Fortunens Tempel, um zu warten, bis man ihn öffne; sondern sey klüger, und suche der Göttinn Gunst dadurch früher oder später zu gewinnen, daß du dich bei ihr einzuschmeicheln weißt, gestützt auf Muth und Verdienst.

8. Willst du glückselig leben und den Ruf eines Weisen erhalten, so bezähme und mäßige deine Einbildungskraft. Sie überflügelt den Verstand, wenn die Vernunft sie nicht im Zaume hält.

9. Lerne die herrschende Leidenschaft und die Schwäche eines jeden kennen, denn darauf beruht die Kunst, über den Willen anderer Menschen zu herrschen und seine Zwecke desto glücklicher zu erreichen. Alle Menschen sind Götzendiener; einige bethen die Ehre, andere den Eigennutz, andere die Wollust an. Die Aufgabe ist: jedes Menschen Götzen zu wissen, um seine Schwächen kennen zu lernen.

10. Laß dich nicht verblenden, wenn du auf Gegenstände und Scenen triffst, wo der Pöbel Wunder ruft. Wo die Dummheit und Einfalt bewundert, findet der Weise nur Täuschung und Irrthum zu enthüllen.

11. Folge unablässig den Grundsätzen der moralischen Vernunft, und lasse dich durch keine niedere Leidenschaft davon abhalten. Viele lobpreisen die Tugend, während sie ihr Herz ihr verschließen.

12. Brüste dich nicht mit außerordentlichen und chimärischen Planen. Wohl wird man dadurch berühmt, aber dieser Ruhm ist nicht von Ehre, sondern von Spott begleitet.

13. Ermiß dein Vermögen und lerne deine Stärke kennen, wenn du vortreffliche Anlagen ausbilden, mittelmäßige erhöhen und veredeln willst. Mancher würde es in irgend einem Fache weit gebracht haben, wenn er sein Talent gehörig erforscht hätte.

14. Der kluge Mann denkt über alles, aber in verschiedenen Graden. Er sucht überall den Grund; zuweilen denkt er, er habe den Gegenstand noch nicht erschöpft, ahnet, daß noch manches übrig sey, was er nicht wisse, und schreitet nun in dem Verhältnisse im Nachdenken fort, in welchem er seine Ahndung bestättigt findet.

15. Wisse dich im Glücke zu mäßigen, und denke, daß im Glücke deine Lage um so schlüpfri-

ger und dem Sturze um so leichter ausgesetzt ist. Das Glück ermüdet endlich, wenn es einen Menschen immer auf seinen Schultern tragen soll.

16. Willst du geliebt werden, so liebe selbst, sey wohlthätig, gefällig und entgegenkommend in Worten, gütig in Handlungen. Bewundert zu werden, ist ein großes Gut; ein noch größeres ist: geliebt zu werden.

17. Sprich nie oder selten im Superlativ, d. i. übertreibe nie, denn man verstößt dadurch gegen die Wahrheit oder gegen die Klugheit. Lieber verstoße dich durch das zu wenig, als durch das zu viel.

18. Bei jeder Handlung fasse alle Verhältnisse in das Auge. Wer dieses vermag, besitzt einen großen Verstand, und seine Unternehmungen müssen ihm, wenn nicht Zufälle es hindern, gelingen.

19. Verliere nie die Achtung von dir selbst, und mache dein Gewissen zur einzigen Richtschnur deiner Handlungen. Verdanke deiner eigenen Strenge mehr, als allen Lehren.

20. Beherrsche dich selbst, und lasse dir nie den Vorwurf zu Schulden kommen, du hast im Glücke oder Unglücke deine Fassung verloren; vielmehr ringe nach dem Ruhme, ein fester, unüberwindlicher Mann zu seyn.

21. Erwarte in allem den rechten Zeitpunkt. Durch eine vernünftige Verzögerung bringt man Plane und Entwürfe zur Reife; denn oft setzt die Zeit mit ihrer Krücke mehr durch, als Herkules mit seiner Keule Das Glück belohnt diejenigen mit Wucher, die Geduld haben, dasselbe zu erwarten. Habe also Geduld und daure aus; die edelsten Früchte brauchen zum Reifen die meiste Zeit.

22. Hüte dich, auf ein Mal dein Alles zu zeigen, und laß nach Verschiedenheit der Menschen auch verschiedene Grade des Verstandes gegen sie sehen.

23. Sey nicht abhängig von Launen; denn die Klugheit befiehlt, aufmerksam auf sich selbst zu seyn, seine herrschende Neigungen zu kennen, und ihren Aufwallungen zuvor zu kommen. Launenhaftigkeit ist eine wahre Seelenkrankheit.

24. In deiner Handlungsweise sey nur dann ungleich und veränderlich, wenn sich die Verhältnisse und Umstände ändern.

25. Es giebt Menschen, welche Muster wahrer Größe, und gleichsam lebendige Bücher der Ehre sind. Diese wähle dir, nicht sowohl um ihnen nachzuahmen, als vielmehr um sie zu übertreffen.

26. Sey kein beständiger Spaßmacher; denn man schätzt den gewöhnlich nicht hoch, der andern immer zu Lachen Ursache giebt. Ernst wird höher geachtet, als Scherz. Wer immer im

scherzhaften Tone spricht, ist allzeit ein wenig tauglicher Mensch.

27. Wähle für jede Unternehmung den richtigen Zeitpunkt; denn es drohen uns im menschlichen Leben, wie im großen Weltmeere, gefährliche Klippen, und man hat nöthig, das Senkblei öfters einzuwerfen. Der Verstand prüfe erst, dann vollführe die Klugheit.

28. Unterrichte dich sorgfältig von der wahren Beschaffenheit jeder Sache; denn die Wahrheit wird gemeiniglich nur gesehen, sehr selten aber gehört, und fast nie kommt sie aus der Ferne unverfälscht zu unsern Ohren.

29. Sey gegen jede Verläumdung auf deiner Huth, und denke, daß der Pöbel viele Köpfe, viele Zungen, und folglich noch mehr Augen hat.

30. Ermiß deine Kräfte und Fähigkeiten, ehe du etwas unternimmst. Ernste Selbstbeobachtung muß in Hinsicht des Geistes leisten, was für den Körper der Spiegel leistet.

31. Willst du lange leben, so lerne wohl zu leben. Zwei Dinge verkürzen das Leben, Unwissenheit und Unsittlichkeit. Gesundheit des Geistes theilt sich allzeit dem Körper mit, und wer wohl lebt, lebt immer lange, nicht nur in Hinsicht des Grades, sondern auch in Hinsicht der Dauer seiner Wirksamkeit.

32. Wisse dir Ansehen zu erwerben, es aber auch zu erhalten; denn es ist die Frucht des Ruhms. Doch dazu gehören ausgezeichnete Eigenschaften.

33. Vereinige Wirklichkeit und Schein. Der kluge Mann also begnüge sich nicht bloß mit dem Bewußtseyn der Güte seiner Absichten, sondern er ertheile auch seinen Handlungen eine Gestalt, welche die Welt annimmt.

34. Du mußt nicht muthlos werden, wenn deine Handlungen einigen Menschen nicht gefallen, es wird immer andere geben, welche sie zu schätzen wissen werden. Ein anderes Gesicht, ein anderer Geschmack. Der wahre Maßstab für die Achtungswürdigkeit von Gegenständen ist die Billigkeit der Männer, welche wahres Verdienst besitzen, und deren Urtheilskraft und Einsichten allgemein anerkannt sind.

35. Die Würde der Tugend soll aus deinem ganzen handelnden Leben hervorleuchten, denn in ihr besteht das wahre Königthum unter den Menschen.

36. Es ist eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß ein Schwätzer selten einen scharfen Verstand besitzt. Kürze ist bei Unterhandlungen äußerst wirksam; ihre Annehmlichkeit ist hinlänglicher Ersatz für ihre Sparsamkeit. Quintessenzen wirken mehr als große Dekokte.

37. Zeige dich nie, daß du mit dir selbst zufrieden bist. Sich hassen, ist Schwäche; in sich selbst verliebt seyn, eine Narrheit. Wer keine blinde Zuversicht zu sich selbst hat, sieht mögliche Unfälle voraus, und wird dann weniger erschüttert, wenn sie sich ereignen.

38. Wähle dir einen angemessenen Zirkel. Der Umgang eines Menschen hat vielen Einfluß auf seinen Charakter. Sitte, Launen, Lieblingsneigungen und selbst der Witz theilen sich unmerklich mit.

39. Zeige keinen Uebermuth auf dein Glück. Stolz auf Rang und Würden ist weit unerträglicher, als Stolz auf persönliche Eigenschaften. Je mehr man andern Achtung und Ansehen abdringen will, um so weniger erhält man es. Will man sich wahrhaft geehrt wissen, so strebe man durch persönliches Verdienst, und nicht durch erborgten Schimmer darnach. Die Mode stehe unter Dir, nicht Du unter der Mode, sonst wirst Du ein Wetterhahn der Thorheit. —

40. Der liebreiche Mann ist nicht tadelsüchtig, und legt alles auf das Günstigste aus, und kann er ja die Moralität einer Handlung nicht entschuldigen, so sucht er sie doch als ein blosses Versehen darzustellen.

41. Es ist eine Maxime der Klugheit, sich zu rechter Zeit zurückzuziehen zu wissen, und die Gegenstände verlassen, ehe sie uns verlassen. Der kluge Mann entzieht sich bei Zeiten den

Schicksalen, die ihn in seiner Laufbahn endlich treffen könnten. Er wartet nicht, bis das Glück ihm den Rücken kehre, es möchte ihn sonst lebendig und todt zugleich begraben; lebendig wegen der Kränkung, die er erleben würde, todt in Hinsicht seines Ruhms.

42. Besonders hüte sich der Schullehrer im Umgange mit Höhern vor jenen beiden Extremen: einer allzugroßen Schüchternheit und einer zudringlichen Vertraulichkeit. Er entferne sich weder zu sehr von ihnen, noch dringe er sich ihnen auf; er sey in ihrer Gesellschaft weder stumm, noch schwätze er in alles drein; er halte Personen aus höhern Ständen weder für gar zu weit über sich erhaben, noch für seines gleichen.

43. Bei dem Umgange mit Personen aus den niedern Ständen behaupte die Würde deines Standes und Amtes, werfe dich nicht weg und mache dich mit ihnen nicht zu gemein, besonders nicht dadurch, daß du in ihrer Gesellschaft die Wirthshäuser besuchest und an ihren Trinkgelagen Antheil nähmest.

44. Gegen gemeine Leute sey höflich, freundlich und leutselig; denn auch der Geringere hat Anspruch, wenn auch nicht auf unsre Ehrerbietung, doch wenigstens auf unsre Achtung. Wer hat das Zutrauen der Gemeinde nöthiger, als der Schullehrer?

45. Insbesondere hüte dich im Umgange mit Personen aus den niedern Ständen vor allem Affectirten, Gezierten und Gekünstelten in der Sprache, in deinen Mienen und Geberden, in der Haltung und Bewegung deines Körpers, und überhaupt in deinem ganzen Betragen.

46. Vermeide sorgfältig nicht nur alles wirklich Unsittliche in deinem Betragen, sondern auch alle Unvorsichtigkeit und alles, was dir zweideutig ausgelegt werden könnte, folglich um der Schwachen willen auch manches, was du dir selbst nach deinem eigenen Urtheile mit gutem Gewissen erlauben könntest. Du wirst also, wenn du dieses thun willst, unter andern dergleichen Dingen, z. B. auch den häufigen Besuch der Wirthshäuser, deine Gegenwart bei öffentlichen Tänzen und dergleichen, vermeiden müssen.

47. Mache dir Freunde, denn der Besitz von Freunden verdoppelt gleichsam unser Daseyn, und sie machen dir dein Amt weniger beschwerlich. Freunde haben ein gemeinschaftliches Interesse, und genießen im Umgange mit einander das reinste Glück.

48. Der kluge Mann weiß sehr wohl, daß das Verdienst einen sehr langen Weg zu seinem Ziele hat, wenn es nicht durch Gunst unterstützt wird. Lerne daher die Herzen einnehmen und suche dein Ansehen durch die Zuneigung der Menschen zu erhöhen.

49. Zeige immer ein friedliches, wohlwollendes Herz, und sey gegen andere in Hinsicht ihrer Fehler duldsam.

50. Wisse dich in die Launen derer zu finden, mit denen du leben mußt. So wie man sich auch gewöhnen soll, widrige Launen zu ertragen.

51. Nur mit gewissenhaften Menschen trete in nähere Verhältnisse; denn Verbindungen mit Menschen von schlechten Charakteren haben keine Sicherheit, sie glauben nie der Vernunft und Gerechtigkeit etwas schuldig zu seyn, und eben deßwegen ist Freundschaft mit ihnen nicht möglich. Ehrgefühl ist gleichsam der Thron einer festen Worttreue. Wer kein Interesse für Ehre fühlt, kann auch die Tugend nicht lieben.

52. Sprich nie von dir selbst. Sich selbst loben, ist eine Eitelkeit; sich mit falscher Demuth herabwürdigen, eine Niederträchtigkeit.

53. Urtheile nie über Personen, welche gegenwärtig sind; denn man scheitert dabei leicht, entweder an der Klippe der Schmeichelei, oder an der Klippe der Tadelsucht.

54. Der Mann von Lebensart ist lieber zu höflich, als zu wenig höflich; er beobachtet aber dabei die gehörigen Grade, nach dem Verhältnisse des Ranges und des Werthes der Menschen. Höflichkeit und artiges Betragen belohnen sich selbst. Ist aber Stolz die Quelle der Unhöf-

lichkeit, so verdient sie Haß; ist es Dummheit, so ist sie verächtlich.

55. Sey nicht mürrisch, und ziehe dir dadurch die Abneigung der Menschen nicht geflissentlich zu. Geistvolle Menschen erregen Ehrfurcht, Verläumder werden gehaßt, Hochmüthige verachtet; vor Spöttern hat man Abscheu, und der Eigensinnige verscheucht Jedermann von sich. Willst du also hochgeachtet werden; so verweigere andern deine Achtung nicht.

56. Mache nicht aus Kleinigkeiten wichtige Geschäfte. Es ist wahrer Unsinn, Dinge zu Herzen zu nehmen, denen man den Rücken kehren sollte. So wie es Leichtsinnige giebt, die aus den wichtigsten Angelegenheiten Kinderspiel machen, so giebt es gravitätische Thoren, denen alles wichtig ist. Sie nehmen alles buchstäblich, oder finden in allem Geheimniß.

57. Der ist der größte Mann, welcher alle Vollkommenheiten in sich befaßt, und nie einen Reiz fühlt, mit irgend einer zu schimmern; er erreicht das Ziel der allgemeinen Bewunderung auf einem Wege, den wenige kennen.

58. Handle so, daß man einst deinen Verlust bedauere. Es giebt verschiedene Mittel, sich in dem Andenken der Menschen eine bleibende Stelle zu erwerben; die Verwaltung eines Amtes mit Fleiß und Talenten wirkt ungemein viel. Wohlwollen und liebreiches Betragen gegen Jedermann ist der sicherste Grund eines dauernden

Beifalls unter den Menschen. Wer kann sich wohl mehr in einem gesegneten Andenken der Welt erhalten, als der Schullehrer?

59. Der kluge Mann hütet sich, sich zu einem Register der Medisance (Verläumdungs-Schmähsucht) zu machen; man ist immer ein sehr elendes Muster, wenn man auch ein noch so vollkommenes Register dieser Art ist; man zeigt sich, obwohl man noch lebt, als ein Wesen ohne Geist und Gefühl. Solche Menschen haben immer einen übelriechenden Athem, denn in ihrem Munde fließt aller Unrath der Gesellschaft, unter welcher sie leben, zusammen.

60. Vertraue selbst deinem beßten Freunde deine Fehler nicht, verbirg sie, wo möglich, dir selbst, und wisse sie, um gegen Niemanden darüber offenherzig zu seyn, im Umgange mit Menschen ganz zu vergessen. Jeder Mensch hat Fehler; nur mit dem Unterschiede, daß der gescheide Mann sie verbirgt, der Thor sie dem Publicum bloß stellt.

61. Der kluge Mann verbirgt Mißgeschicke und Fehler, verbreitet aber genossene Wohlthaten und Gunstbeweise: so unterhält er die Achtung seiner Freunde, und hält die Schandbegier seiner Feinde in Schranken.

62. Alle Schwierigkeiten und Einwürfe geflissentlich heraus zu grübeln, und mit hartnäckigem Eigensinne durchstreiten zu wollen, ist eine Art von Narrheit. Durch Widersprechungsgeist

machst du dich lächerlich, ja sogar unerträglich, und einsichtsvolle Menschen werden diesen Geist immer bekämpfen.

63. Das menschliche Leben hat seine Stürme und Orkane. Die Klugheit fodert, daß man sich während derselben im Hafen halte, und sie vorüber gehen lasse; denn oft macht der Mensch die Uebel durch die Gegenmittel, die er versucht, nur schlimmer.

64. Lerne an jeder Sache sogleich das ihr eigene Gute auffinden. Diese Fertigkeit ist eines der sichersten Zeichen einer guten Urtheilskraft. Keine Sache ist so schlecht, daß man nicht irgend etwas Gutes an ihr ausspähen könnte; dieß gilt vorzüglich von den Büchern, auf deren Verfassung der Schriftsteller gemeiniglich allen ihm möglichen Fleiß verwendet.

65. Höre dich nicht selbst gern reden. Gewöhnlich wird die hohe Meinung, welche man von sich selbst hegt, durch allgemeine Verachtung bestraft. Wer an sich selbst zu viel bezahlt, bleibt allen Leuten schuldig, sagt das Sprichwort.

66. Der wahre Genuß des Lebens beruht auf einer weisen Zeiteintheilung. Lebe also nicht zu hastig. Viele wollen in einem einzigen Tage so viel verschlingen, als sie während ihres ganzen Lebens nicht verdauen können. Sie verzehren die kommenden Jahre, und da sie alles in höchster Eile thun, so sind sie sehr bald mit allem fer-

tig. — Selbst in der Wißbegier kannst du dich übereilen, so, daß du nur oberflächliche Kenntnisse gewinnest. In deinem Handeln gehe zwar rasch zu Werke, aber zum Genusse des Vergnügens nimm dir Zeit.

67. Worte und Thaten machen den vollendeten Mann. Die Rede ist das Weib, und die That der Mann. Reden ist leicht, Handeln schwer. In schönen Thaten zeigt sich das wahre Leben des Menschen, die Worte sind nur eine Verzierung.

68. Die bitterste Rache übst du da aus, wenn du von einer Beleidigung gar keine Kenntniß nimmst; dadurch begräbst du gleichsam deine Feinde in dem Staube ihres eigenen Nichts. Der übeln Nachrede stopft man den Mund am sichersten und beschämendsten, wenn man sich gar nicht um sie bekümmert.

69. Handle in nichts aus Eigensinn, sondern mit reifer Ueberlegung. Eigensinn ist ein böses Geschwür, und der erste Sohn derjenigen Leidenschaft, die alles verkehrt angreift.

70. Du giebst den sichersten Beweis deiner Klugheit, wenn du verschwiegen bist. Die Zunge gleicht einem wilden Thiere, welches nicht so leicht wieder an Ketten zu legen ist, wenn es sich einmal losgerissen hat. Die Zunge ist gleichsam der Puls der Seele; nach seinem Schlage beurtheilt der weise Mann den Charakter von dieser,

und schließt auf die innern Eigenschaften des Herzens.

71. Ein Mann, der auf den Ruf der Klugheit Anspruch macht, schließt nicht auf die ersten Vorstellungen, die ihm gemacht werden, sein Urtheil ab; sondern läßt sich zu weiterer Untersuchung Raum. Er ist gegen die Lügen, die gemeiniglich den Vortrab ausmachen, auf der Huth.

72. Willst du auf den Ruf eines klugen Meisters Anspruch machen, so verbirg deine Arbeit, während du noch darüber begriffen bist; stelle sie aus, wenn sie vollendet seyn wird. Ahme der Natur nach, welche ihre Geburten nicht eher zeigt, als wenn sie zur Vollkommenheit gediehen sind.

73. Sey nicht unzugänglich und verschlossen für guten Rath. Der ist ein unheilbarer Thor, welcher die Einsichten anderer nicht benützt. Man muß der Freundschaft eine Pforte offen lassen, wodurch sie uns ihre Hülfe zusenden könne. Der Freund muß volle Freiheit zu sprechen und selbst zu tadeln besitzen.

74. Erwirb dir die Kunst einer feinen und geschmackvollen Conversation, denn durch diese lernt man den wahren Gehalt eines Menschen kennen. Zweckmäßigkeit im Sprechen gilt mehr als Redseligkeit.

75. Denke

75. Denke nicht bloß für den heutigen und morgenden Tag, denke auf die Zukunft hinaus. Der wichtigste Bestandtheil der Vorsichtigkeit besteht darin, daß man den kommenden Stunden durch seine Einbildungskraft zuvor kommt. Nachdenken und Vorhersehungskraft müssen uns in den Stand setzen, den künftigen Tagen zuvor zu kommen, und das noch zu verlebende Leben zu verfrühen.

76. Halte dich nicht zu Personen, neben welchen dein Werth verdunkelt würde. Prachtvoll ist der Glanz des Mondes, wenn er allein ist unter den Sternen; aber so bald die Sonne aufgeht, so erbleicht sein Glanz, oder er verschwindet. Entferne dich von jedem, der dein Sonnenlicht verfinstern könnte; halte dich aber an Personen, durch welche du in Vergleichung mit ihnen an Glanze gewinnst.

77. Laß deinen Verstand wachsam seyn, wenn du in Hitze gerathest, und wisse die steigende Leidenschaft zurücke zu drücken; denn so bald die Leidenschaft herrscht, tritt die Vernunft zurück. Willst du die Leidenschaft bändigen, so lasse den Zügel nie aus der Hand.

78. Sey sparsam mit Worten. Es ist leichter, verschwenderisch mit Worten zu seyn, als seiner Rede mit Vorsicht und Bedachtsamkeit Grenzen zu setzen. Rede daher immer kurz und bestimmt, wie derjenige, welcher ein Testament macht.

79. Sey sparsam im Gebrauche der Gunst der Menschen. Große Freunde muß man aufsparen, um sich ihrer in Fällen von besonderer Wichtigkeit zu bedienen. Der Schiffsmann nimmt nur in der äußersten Noth seine Zuflucht zum Nothanker.

80. Zum Schlusse empfehle ich dir vor allen Dingen die Sprache mit den Todten. Unsere Bestimmung als Jugendbildner ist, Kenntnisse einzusammeln und Andern mitzutheilen. Wir bedürfen der Schriften großer Geister, um die Wahrheit zu erforschen, und dergestalt uns zu bilden, daß die Jugend an unsrer Bildung gewinne. Sieh in Jesus und Sokrates deine Vorbilder.

Aufrichtiges Selbstbekenntniß und treue Züge aus der Lebensgeschichte eines armen Schullehrers.

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Mein Gönner und Freund!

Auf Ihr Verlangen übersende ich Euer Hochwürden hier einige Bruchstücke aus meiner Lebensgeschichte, so gut ich sie zusammen bringen konnte.

Immer mit Geschäften überladen, welche mir Nahrungssorgen aufbürden, bin ich nicht im Stande, etwas Ordentliches auszuarbeiten, woraus einige Fähigkeiten eines Schullehrers erkannt werden könnten.

Sie wissen es ja schon, daß ich ohne alle Vorbereitung, ohne zuvor erhaltenen Unterricht, und somit auch ohne alle Kenntnisse mein Amt antreten mußte, so sehr ich mich desselben weigerte. Aber eben deßwegen werden Sie auch, wie ich hoffe und bitte, mit meiner schwachen, so ganz einfachen Darstellung gütige Nachsicht haben, und es mir verzeihen, wenn auch einige

Sprach- und Schreib-Unrichtigkeiten mit einschleichen.

Meinen Namen Joseph Ai... wissen Sie bereits. Im Jahre 1776. am 12. Sept. wurde ich zu H... zur Welt geboren. Meine Eltern waren sehr arme, aber ehrliche Leute, welches ihnen Jedermann noch unter der Erde nachrühmen wird.

Mein seliger Vater stammte von einer der ältesten hiesigen Bauern-Familien ab. Da aber das Dorf H... mit der Leibeigenschaft belastet ist, und kein Hofgut vertheilt werden durfte, so erhielt er zu seinem Erbgute, weil er mehrere Geschwister hatte, nicht mehr als 25 fl., um welche er die Maurer-Profession erlernte.

Nach seinen zurückgelegten Lehr- und Wanderjahren verheirathete er sich mit einem Mädchen von M..., und arbeitete in H... auf seiner Profession.

Da ihm meine Mutter nach und nach 10 Kinder geboren hatte, von welchen 7 groß erzogen wurden, so gab es in meinem väterlichen Hause viele Nahrungssorgen und auch sonst noch allerlei Anfechtungen.

Als ich 7 Jahre alt war, so schickten mich meine Eltern in die Schule, welche aber damals von äußerst schlechter Beschaffenheit war; wie denn überhaupt in jenen Zeiten das Schulwesen nur als eine unbedeutende Nebensache getrieben wurde.

Nicht länger als ein halbes Jahr in Allem genoß ich öffentlichen Unterricht, wobei ich bloß das A B C lernte, und es versuchte, einige Buchstaben mit der Feder nachzubilden.

Da meine Eltern noch viele Kinder hatten, so mußte ich schon im 8ten Jahre mein Brod durch Dienen bei fremden Leuten erwerben.

In meinem 14ten Jahre nahm mich mein Vater zu sich, und lehrte mich das Maurerhandwerk. Nachdem ich meine Lehrzeit erstreckt hatte, und freigesprochen worden war, begab ich mich auf die Wanderschaft, und arbeitete auf meiner Profession Anfangs in Freiburg im Breisgau, dann in Straßburg, Rastatt, Pforzheim, Stuttgart und Ulm. Hierauf begab ich mich in die Schweiz, nach Schafhausen, Zürch, in den Kanton Schwiz, nach Unterwalden, Uri, Ursula auf den St. Gotthardsberg und nach Luzern.

Nach 4 Jahren meiner Wanderschaft erhielt ich die schmerzliche und unerwartete Nachricht, daß mein Vater gestorben sey, und daß ich in meine Heimath zurückkehren sollte; welches ich auch that, und meine gute Mutter in ihrem Wittwenstande nach Kräften unterstützte.

Als ich ein Jahr zu Hause gewesen war, verheirathete ich mich mit einem Mädchen aus der Nachbarschaft Ul . . . Es war im Jahre 1799., als ich kaum das 23ste Jahr zurückgelegt hatte. — Ich trieb jetzt meine Profession, und weil ich in dem hiesigen Orte der einzige Maurer

war; so hatte ich Arbeit genug, und konnte mich recht gut fortbringen.

Als ich und meine treue Gattinn 5 Jahre in Liebe und Eintracht miteinander fortgehaust hatten, so wurde, — es war im J. 1804. — der hiesige Schuldienst erlediget. Weil nun in H... von jeher kein eigenes Schulhaus war, und noch kein eigenes da ist, so sah man sich immer genöthiget, einen Bürger aus dem Orte zum Schullehrer zu machen; und da keiner von den vermöglichern Bauern den Dienst annahm, so mußte immer einer aus den ärmeren gewählt werden. Weil ich nun gerade damals 2 Stuben hatte, so wurde ich von der Gemeinde erwählt, und der gnädigen Herrschaft zum hiesigen Schullehrer vorgestellt. Ich erniedrigte mich mit dem Propheten, daß ich nicht tauge (Jer. 1, 6), und mit Mose, daß ich nicht beredt genug sey (2 B. Mose 4, 10.), und es mir ganz an den erforderlichen Eigenschaften und Kenntnissen fehle. Man sprach mir aber Muth ein: Ich sey noch jung, hieß es, — denn damals war ich 28 Jahre alt — ich könne noch vieles lernen, und somit ließ ich mich endlich überreden.

Da gieng es mir nun beinahe, wie jenem Bauer, von welchem ich erst kürzlich in Joh. Büels Bemerkungen folgendes las: „Ein Bauer meldete sich um einen Schuldienst. Er wurde gefragt: ob er lesen könne? — Nein, antwortete er, das kann ich nicht; aber es kom-

men große Buben in die Schule, diese werden mir das Ding schon zeigen." — Ja, wahrhaftig, es gieng mir noch schlimmer, als jenem Bauer. Ich hatte nicht einmal einen Schüler, der etwas konnte; denn in H . . . war die schlecteste Schule von der Welt, und konnte auch wohl nicht anders seyn, da der Schullehrer jährlich nur 10, höchstens 12 Gulden zur Besoldung hatte.

Als ich nun den Schuldienst antrat, und am 26. November gedachten Jahres das erstemal Schule hielt, da war es mir recht bange. Ich werde es auch in meinem Leben nicht vergessen. Doch kam ich mit meinen Schülern bald überein. Ich konnte nichts, und sie konnten nichts. Zum Glück war mein Weib geschickter, als ich. Sie konnte ordentlich lesen und schreiben, und auch ein wenig rechnen. Ich nahm daher Privatunterricht bei ihr, und sie wurde meine Lehrmeisterinn. Ich übte sie, und sie übte mich sehr in der Geduld, als sie meine Lehrmeisterinn war. Auch mußte sie mir manchmal in der Schule selbst an die Hand gehen, wenn es nicht recht gehen wollte.

Allein die Unterweisung und der Beistand meines Weibes dauerte nicht lange. Sie kam in die Wochen, und ihre Haushaltungsgeschäfte vermehrten sich zusehends. Ich mußte also einen andern Ausweg suchen. Ich wendete mich an meine benachbarten Kollegen, klagte ihnen meine Noth und Unwissenheit, bat sie um Belehrung,

und wohnte alle Wochen ein- oder zweimal ihren öffentlichen Lehrstunden bei. Und so gieng es zum Preise Gottes immer besser und besser.

Freilich gab es mitunter manche mißmuthigen Stunden, wenn etwas nicht gehen wollte. Auch klagte ich Gott oft mit Thränen meine Noth; bat ihn um Weisheit, und beklagte es wohl tausendmal, und bedaure es noch, daß ich in meiner Jugend so sehr versäumt worden bin. O, an mir ist der alte Spruch wahr geworden: „Was Hännschen nicht lernt, lernt Hanns hart." Und

„Versäumt doch eure Jugend nicht,
Und denkt, daß mancher Alte spricht:
O könnt' ich mir die Jugend wieder geben,
Wie wollt' ich sie so wohlgenützt verleben!"

Sechs volle Jahre, bis 1810., brachte ich mein Schulamt martervoll zu. Ich blieb mir immer ganz allein überlassen, und war ohne alle Aufsicht und Anleitung. Kein Schulinspektor, kein Geistlicher, kein Katechet fragte nach mir.

Der Herr Kaplan von E..., welcher den hiesigen Filialort, der aber jetzt eine eigene Pfarrei hat, versah, war ein alter, gemächlicher Herr, kein Schul- und Kinderfreund; deßwegen besuchte er auch meine Schule des Jahrs nur ein einzigesmal, bloß im Vorbeigehen. — Und so hatte ich damals keinen Menschen, der sich meiner annahm. Nur unser gnädiger Herr besuchte uns öfters, und lächelte uns erfreut ent-

gegen, wenn er sah, daß es vorwärts gieng. Er munterte auch meine Schüler mit neuen Büchern, die er ihnen schenkte, zum Lernen auf, und mich durch ein jährliches Gratial von 12 fl., wofür wir ihm herzlich danken, und ihn täglich in unser Schulgebeth einschließen.

Im Jahre 1810. wurde hier die erste Schulvisitation durch den Dekan vorgenommen. O, — da war mir's wieder so bange, wie an meinem ersten Schultage! Ich mußte meine Kinder in der Kirche versammeln, und wie gewöhnlich Schule halten. Die Ortsvorsteher und die ganze Gemeinde waren zugegen. Der sehr verehrungswürdige Herr Dekan von O... gab mir auf, die Geschichte Josephs, als Hirtenknaben, lesen zu lassen. Ich that's, und katechisirte über das Gelesene. Der Herr Dekan las auch mit uns, aber nicht aus dem Buche —, sondern die Angst auf meiner Stirne mit großen Buchstaben geschrieben. Es wurden jetzt auch Verstandes-, Schreib-, Rechen- und Singübungen vorgenommen, und unser Visitator gab uns mit sehr freundlicher Miene zu erkennen, daß er wohl mit uns zufrieden sey, und daß er so etwas in unserm entfernten und finstern Nazareth zu finden nicht geglaubt hätte. Er empfahl mich den Ortsvorstehern kräftig, ergriff meine Hand, sprach mir Muth ein, und versicherte mich seiner schätzbaren Gewogenheit. Darüber freute ich mich in der Seele, und meine vorhergegangenen Seufzer giengen in stille Freudenthränen über.

Im Jahre 1811. wurde meine Schule von unserm neuen Herrn Schulinspektor, D. H., geprüft. Er bezeugte nicht nur mir und meinen Schülern seine Zufriedenheit, sondern empfahl mich auch ohne mein Vorwissen der königl. hohen Regierung. So heitert sich der trübe Horizont nach und nach auf, und die liebliche Sonne erquickt und erwärmt unsere starren Glieder, daß sie gelenksam werden.

Im Jahre 1812. starb unser alter Herr Kaplan in E . . . und der hiesige Ort bekam einen eigenen Geistlichen an dem bisherigen Herrn Schloß-Kaplan R. W., welcher nicht nur ein großer Menschen-, sondern auch ein sehr achtungswerther Schul- und Kinderfreund ist. Ja, er ist noch mehr; er ist auch mein und meiner Schule großer Wohlthäter. Er leiht uns nicht nur, sondern schenkt uns alle nöthigen Bücher, Schiefertafeln, Landcharten rc. und geht uns mit Rath und That recht liebevoll an die Hand. Und so geht es unter Gottes Beistande von Jahr zu Jahr besser in meiner Schule. Ich habe, da ich in keinem Institute unterrichtet, mir auch kein Lehrplan vorgelegt wurde, so meine eigene Methode, die ich dem so ganz stufenweisen Gange der Natur abzulernen und anzupassen suchte, und dabei eigene Beobachtungen und Erfahrungen benutzte, auch aus guten Büchern, die mir Freunde liehen, und die ich in einsamen stillen Mitternachtsstunden neben meiner Oellampe mit großer Aufmerksamkeit zwei und dreimal durchlas,

manchen gediegenen Tropfen Honig in meine eigne Zelle trug.

Ich hätte freilich wünschen mögen, wenigstens nur auf ein halbes Jahr in ein solides Lehrinstitut oder in eine Musterschule zu kommen, um mich in den Fundamenten besser gründen zu können, und Natur und Kunst, Theorie und Praxis mit einander gehörig verbinden zu lernen. Allein meine gegenwärtige häusliche Lage, welche mir große Ausgaben unmöglich macht, läßt mich keine Befriedigung dieses Wunsches hoffen. Und so muß ich mich eben mit meinem guten Willen begnügen und Gott danken, daß er mir ununterbrochene Gesundheit, festen Muth und ausharrende, unerschütterliche Geduld verlieh, daß er mir Kinderliebe in die Seele flößte, und mich meinen Schülern ihr Herz und ihren Gehorsam so leicht abgewinnen läßt. Und es ist mein fester Vorsatz, noch weiter an meiner Schule zu thun, was sich unter meinen harten Umständen erzwingen läßt. Ja, ich darf wohl sagen, harten Umständen, die mir, wie leicht zu erachten ist, mein Schulamt oft erschweren.

Sie wissen, theuerster Freund! daß ein Prophet nirgends weniger gilt, als in seiner Heimath. In dem hiesigen Orte geboren und erzogen, mit vielen Einwohnern aufgewachsen, darf ich bei weitem nicht auf die Achtung zählen, welche ein Schulmann zu erwarten berechtiget ist. Meine Leute, von jeher an's Alte, und an häu-

sige Schulversäumnisse gewöhnt, wollen sich in die neue Ordnung der Dinge nicht fügen. Auch will ihnen das erhöhte Schulgeld, bei ihren übrigen großen Abgaben, gar nicht behagen, so daß mir, besonders bei den Aermern, vieles dahinten bleibt, und mir, bei allen meinen Anstrengungen, Mißkennung, Undank und Beschimpfungen häufig zu Theil werden. —

Bis jetzt bin ich der einzige Maurer im Orte. Raucht einem sein Ofen, so holt er mich, und ich muß in diesen hinein schlupfen und ihn verstreichen. Fehlt etwas im Kamin, so muß ich oft mit Lebensgefahr hinaufklettern und helfen. Ist das Dach schadhaft, so ist es wieder so. Um etwas zu verdienen, muß ich auch neue Gebäude in Akkord nehmen. Und so muß ich oft Schulamt und Bücher beiseite legen, und den Maurerhammer und Steinschlägel ergreifen; und so rauben mir auch meine Feldgeschäfte, das Dreschen, Strohschneiden, Grasmähen, Holzspalten u. dgl. manche edle Stunde, welches ich sehr bedaure.

Doch, meine Herren Schulvorgesetzte und Examinatoren kennen meine gespannte, drückende Lage, und wissen, daß ich ohne alle Vorübung und ohne mein Zuthun in mein Amt gekommen bin, und bloß mein Weib zur Lehrmeisterinn hatte. Da sie mir aber gleichwohl nun ihren Beifall, ihre Liebe und Achtung, ihre Nachsicht und Geduld, ihre Ermunterung und Trost nicht versagen; so spornt mich solches immer aufs

Reue an, mit Muth und Entschlossenheit meinen Fleiß zu verdoppeln und meine Schuldigkeit als Schullehrer mit möglichsten Kräften zu thun.

Das muß ich doch auch noch bemerken. Als ich mein Schulamt antrat, hatte ich nicht mehr, als 22 Schulkinder, und mein Sold bestand in jährlich 40 fl.; unter der Hand wuchs aber die Anzahl meiner Zöglinge, und vermehrte sich innerhalb 9 Jahren bis auf 63. Auch meine Schulbesoldung wurde vor 3 Jahren auf 120 fl. erhöht.

Aber auch meine eigene Haushaltung multiplicirte sich unter der Hand merklich. Ich habe jetzt 8 eigene lebende Kinder, 4 Knaben und 4 Mädchen, wovon das älteste erst 11 Jahre alt ist. Da nun diese vielen Hände weiter noch nichts thun können, als in die Schüssel tauchen, so muß ich, in Verbindung mit meiner guten, fleißigen Gattin, eben die Meinigen desto mehr anstrengen.

Doch, Gott hat bis hieher geholfen, er wird auch noch ferner helfen, und ich erkenne es mit demüthigem Herzen, daß weder der etwas ist, der da pflanzet, noch der, der da begießt; sondern Gott, der das Gedeihen giebt. Ihm sey allein die Ehre! — — —

Hier haben Sie also, mein Hochwürdiger Herr Pfarrer, einige Bruchstücke aus meiner Lebensgeschichte, woraus Sie mich als Schullehrer, Maurer und Hausvater näher kennen

lernen können. Möchte mir doch Gott die nöthige Einsicht schenken, zu meinem Schulgebäude immer die beßten und probehaltigsten Materialien zu wählen, und in den Verstand und in das Herz meiner Zöglinge den reinsten, fruchtbarsten Saamen für Zeit und Ewigkeit auszustreuen, und Sie mir als Freund, und meinen hiesigen Herrn Pfarrer als treuen Nachhelfer noch lange erhalten!

Noch einmal bitte ich um Verzeihung, wenn ich Manches fehlerhaft und undeutlich geschrieben haben sollte. Sie wissen es ja selbst, daß sich Kelle und Feder nicht ganz gut miteinander vertragen.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc. ꝛc.

Kurzgefaßte Geschichte des Schulwesens.

Die ersten und früheren Schulen entstanden in der dunkeln Vorzeit, wo das anbrechende Licht einer vernünftigen Religion, mit der Finsterniß des heidnischen Wahns im Kampfe war. Schon im dritten Jahrhundert kam das Christenthum nach Deutschland; aber noch nach fünf Jahrhunderten, durch blutige Kriege, durch die Verheerungen der Geissel Gottes bezeichnet, fand der Apostel der Deutschen vom Norden bis zum Süden heidnische Völker zu bekeh-

ren. In seinem rastlosen Eifer, in seiner Kühnheit, womit er verjährte Irrthümer auszurotten strebte, kam Winfried am Anfange des achten Jahrhunderts aus England nach Deutschland, um das Christenthum zu verbreiten. Es war im Jahre 704, als der 20 jährige Jüngling zuerst an der Nordsee unter den Friesen auftrat; und im Jahre 752 war es, als der 68 jährige Greis von eben diesen Friesen erschlagen wurde, da er eben eine Anzahl derselben getauft hatte.

In diesem langen Zeitraume, voll Arbeit und Unruhe, bekämpfte er mit seinem treuen Schüler und Gehülfen Sturm, in Baiern, in Thüringen, in Hessen, wie unter den Friesen, die heidnischen Gebräuche. Diese beiden thätigen Männer waren es denn auch, welche zuerst in Fulda eine Schule stifteten.

Erst mit dem neunten Jahrhundert begann ein Schulwesen in Deutschland. Was Winfried (auch Bonifacius genannt) mit Sturm anfieng, wurde von Karl dem Großen mit Herrschergewalt durchgesetzt. Selbst gut unterrichtet, und Wissenschaft und Kunst schätzend, beförderte er den Unterricht der Jugend mit löblichem Eifer. Er war ein geistreicher und kräftiger Mann seiner Zeit, der Latein und Griechisch verstand, und sich nicht schämte, noch im männlichen Alter schreiben zu lernen. Er ließ geschickte Männer aus Italien und Griechenland kommen, und führte auch an seinem Hofe eine

Schule ein, in welche alle seine Diener, die hohen wie die niedern, ihre Söhne schicken mußten. Er nahm an ihren Prüfungen Theil, und ließ sich öfters von den Fortschritten und dem Betragen der Zöglinge Rechenschaft ablegen. Auch bei den Klöstern legte Karl der Große Schulen an. Ueberhaupt wurde der ganze Unterricht nicht so wohl auf das bürgerliche Leben, als auf kirchliche Zwecke bezogen. Das Amt des Schulmanns war zu Karls des Großen Zeiten, und noch geraume Zeit nachher, sehr ehrenvoll. Wir finden mehrere Beispiele, daß Schulmänner Bischöfe wurden. Adeliche schätzten es sich zur größten Ehre, Lehrer zu seyn. Im eilften Jahrhundert fieng leider der ehrenvolle Titel eines Schulmeisters zu sinken an. Wem drängt sich hiebei nicht die Bemerkung auf, wie viel das Beispiel der Großen vermag? Wem drängt sich nicht die Erinnerung an den theuern Verewigten auf, der wie Karl der Große den Schulmann so sehr nach Verdienst ehrte, und, wie er, den Schulprüfungen mehrmals beiwohnte. Im 16ten Jahrhundert hinderten mehrere Umstände den Fortgang des Schulwesens, das im neunten und zehnten Jahrhundert so schön zu blühen begann.

Schon die Stimmung der Deutschen gegen ein fremdes Volk, welches ihnen eine neue Religion, neue Gebräuche und Sitten aufdringen wollte, war gleich Anfangs ein mächtiges Hin-

derniß. Nur mit Widerwillen ließ sich der Deutsche von dem Fremden belehren und bekehren; die ersten Religions- und Schul-Lehrer waren Ausländer; und als die folgenden aus der deutschen Nation selbst genommen wurden, waren diese selbst unwissend.

Unaufhörliche Kriege und Verheerungen vernichteten dann auch eine große Anzahl der Anstalten, die kaum angefangen hatten, auf die Nation zu wirken.

Die Klosterschulen und Stiftsschulen geriethen daher seit dem Ende des eilften Jahrhunderts in Verfall, giengen zum Theil ganz ein, und bei Anlegung neuer Stifter wurde an keine Schule mehr gedacht. Das Amt des Schullehrers, immer mehr in die Hände von Miethlingen übergehend, wurde verachtet.

Aber eine merkwürdige Umänderung in dem Leben und der Kultur, besonders des nördlichen Deutschlands, keimte im zwölften und entwickelte sich im dreizehnten Jahrhundert, wo Europa durch die Kreuzzüge einen Verlust von vielleicht mehr als 7000,000 Menschen erlitt, und dagegen einen Gewinn an mannigfaltigen Produkten und Kenntnissen erhielt. Eine Umänderung der bürgerlichen Verhältnisse, die nothwendig auch auf das deutsche Schulwesen einen großen Einfluß haben mußte. Mit der Vermehrung von Geschäften, Bedürfnissen und Ideen,

mußte auch das Bedürfniß eines, mehr auf bürgerliche Zwecke berechneten, Unterrichts der Jugend immer fühlbarer und dringender werden. Die geringen Kenntnisse der Benediktiner, in deren Händen der bisherige Unterricht größtentheils war, reichte zu demjenigen, was jetzt verlangt wurde, nicht hin, und bei der zunehmenden Bevölkerung war auch der Schulen eine viel zu geringe Anzahl. Nicht ohne viele Schwierigkeiten und Widersprüche von Seiten der Bischöfe wurden nun, theils durch Vergleiche mit diesen, theils auf besondere Genehmigung des Papstes, Stadtschulen gestiftet, die an manchen Orten, wo schon Domschulen bestanden, bloß auf den Unterricht im Lesen, Schreiben, und etwas Rechnen eingeschränkt waren. Aber einen eigenthümlichen, nicht vortheilhaften, Einfluß hatte die städtische Gewerbeverfassung auf die Verfassung dieser neuen Stadtschulen. Das Schulwesen wurde zunftmäßig, wie das Gewerbwesen. So wie bei den Handwerkern der Meister seine Gesellen hält, so hielt der Schulmeister seine Gehülfen, welche Lokaten hießen. So wie man mit einem Zimmermeister einen Vertrag macht, um einen Bau auszuführen, so machte der Magistrat einen Kontrakt mit dem Schulmeister, der sich darin verbindlich machte und die Erlaubniß erhielt, mit seinen Gesellen die bestimmten Kenntnisse zu lehren. Diese Kontrakte wurden in der Regel nur auf ein Jahr geschlossen. Der Schulmeister hatte keine Besoldung, sondern war

auf das Schulgeld und auf die Einnahme von kirchlichen und Notariatsgeschäften angewiesen. Man setzte ihm hie und da (besonders auf dem Lande) einige Grundstücke zur Nutznießung aus. Sein Dienst an der Glocke wurde ihm besonders bezahlt. *) Die Folgen einer solchen verkehrten Einrichtung mußten nothwendig für das Schulwesen nachtheilig seyn. Ein anderer Nachtheil, der aus den einjährigen Kontrakten und aus dem willkührlichen Annehmen der Lokaten entstehen mußte, läßt sich errathen; — nämlich ein öfterer Wechsel der Lehrer, ein immerwährendes Wandern von einer Schule zur andern. Truppenweise sah man die Lokaten herumziehen. Wie schädlich dieses Leben auf die Moralität der wandernden Lehrer und Schüler selbst, und auf

*) Ursprung der bis jetzt in vielen Gegenden Deutschlands, besonders Baierns, noch bestehenden Läutgarben und Läutlaibe. — Allgemein ist der Wunsch der jetzigen Schullehrer, daß diese aus den vergangenen Jahrhunderten herkömmlichen Reichnisse in Geld regulirt werden möchten. Möchten doch die geringen Einkünfte der meisten Schullehrer, nach Maasgabe der steigenden Preise aller Bedürfnisse, erhöhet werden, und so der Lohn der Arbeit in's billige Verhältniß kommen! — Großer Dank sey jenen Männern, die sich bei der letzten Landtags-Versammlung in München so thätigst und großmüthigst für die Verbesserung der Einkünfte der Volksschullehrer in Baiern verwendeten!!

Disciplin und Unterricht der Schulanstalten, wo sie wie Handwerksbursche ankamen und abzogen, wirken mußte, fällt von selbst in die Augen. — Die Dürftigkeit der Grundsätze in diesen frühen Zeiten ist leicht begreiflich. Es fehlte gänzlich an Büchern. Die erste Stufe des verbesserten Unterrichts wurde gebahnt durch die Erfindung der Buchdruckerkunst im Jahre 1424. Gemeinnützig wurde diese Kunst aber erst 1449, wo der Erfinder derselben, Guttenberg, mit einem reichen Goldschmid aus Mainz, Joh. Faust, dessen Bruder, Jacob Faust, und einem Mönch, Peter Schöffer, in einen Verein trat.

Doch im Ganzen blieben die Schulen schlecht in Rücksicht der Lehrer, der Lehrgegenstände, der Lehrmethode, der Einkünfte; das Schulleben war eine Plage. Luther und Melanchton thaten viel um die Verbesserung des Schulwesens. Doch der alte Schlendrian drängte sich bald wieder durch, und so blieb immer Unwissenheit und Rohheit der Erwachsenen der Grund eines schlechten Unterrichts und einer vernachläßigten Erziehung der frühen Jugend. Das Schulleben der damaligen Zeit schilderte ein verdienter Gelehrter, Cobanus Hessus, in einer Elegie, die wie aus der Seele auch so manches Schulmanns unserer Tage geschrieben ist. „Welcher Lohn, sagt er, wird uns für unsere Mühe! Fasten, Auszehrung, Verdruß, Krankheiten, immerwährender Kummer! Jede andere Arbeit nährt ihren Mann; den Schullehrer drückt schreckliche Armuth,

und der übermüthige Stolz Anderer schlägt ihn vollends nieder. Jeder gemeine Schreiber, Rabulist, Bettelmönch, hat, oder fordert den Vorzug. So übereilt uns mitten im Lenze unserer Jahre das bleiche Alter!" —

Kein Wunder, wenn unter solchen Umständen wenig geschickte Männer sich dem Schulfache widmeten; ein Wunder vielmehr, daß es deren doch noch Einige gab! —

Eine ganz neue Epoche im Erziehungswesen begann, als Ernst der Fromme, Herzog von Gotha, Jak. Spenner, Fenelon, Rousseau, Basedow, Rochow und andere große Männer auftraten. Heil unserm Zeitalter, wo alle Fürsten ihr Augenmerk auf die Verbesserung des Volksunterrichts richten, und da den Grund wahrer Volksverädlung suchen!!

Erziehungs-Maximen
aus
A. der alten, und B. der neuen Zeit.

A. 1.

a) Plutarch räumt, bei der Ausbildung der Menschen, der Natur, wozu er die natürliche Anlage und die Erfahrung rechnet, vieles, der Erziehung aber das Meiste, ein. Letztere aber,

wenn sie vollkommen seyn soll, muß dazu dienen, der Natur den Weg zu ebnen. Als einst die Lacedämonier versammelt waren, brachte Lycurg, um den großen Einfluß, den Unterricht, Gewohnheit und Erziehung auf die Menschen haben, zu zeigen, zwei Hunde herbei, setzte eine Schüssel und einen Hasen gerade vor sich hin, und ließ sie los. Der eine sprang sogleich nach dem Hasen, der andere lief nach der Schüssel. Die Lacedämonier konnten noch immer nicht errathen, was er damit wolle. Seht, sprach er, diese beiden Hunde sind von einerlei Eltern, durch die verschiedene Erziehung aber, die sie gehabt haben, ist der eine gefräßig, und der andere ein Jagdhund geworden.

b) Sobald die feinere Bildung der Sitten an die Stelle der rohen Unwissenheit der ersten Jahrhunderte getreten war, sagt Plato, hat man den Umfang und die Stärke des kindlichen Geistes untersucht; und man hat sehr bald bemerkt, daß sie zu andern Dingen geschickt wären, als zu spielen und die Heerden zu weiden. Auf diese Bemerkung gestützt, hatte auch Sokrates seinen Schülern bewiesen, daß, sobald die Kinder reden können und Beurtheilungskraft verrathen, sie nicht mehr zu jung für die Wissenschaften sind. — Ueberzeugt von dieser Wahrheit übten sie die Römer und Griechen glücklich aus. Sowohl in den blühendsten Zeiten der Republik, als unter den Kaisern, vor und nach dem Hortensius, war es nichts seltenes, die Blühte der

römischen Jugend, beladen mit der erbeuteten Gelehrsamkeit Griechenlands und anderer gebildeten Nationen, zurückkehren zu sehen. Ehe sie ins männliche Alter trat, hatte sie schon die Geschichtschreiber, die Dichter, die Philosophen, die Rechtsgelehrten erschöpft. Von dem 18 und 20ten Jahre an erschienen die Jünglinge im Senat oder vor dem Volke, und sprachen mit eben so viel Geist und Beredtsamkeit, als vollendete Redner. Nach Svetons Erzählung verfertigte Octavius, in einem Alter von 12 Jahren, eine Leichenrede auf seine mütterliche Eltermutter, Julia, und trug sie unter den einstimmigen Beifallsbezeugungen des versammelten Volkes vor. In seinem 13ten Jahre schon hatte der Nebenbuhler des Demosthenes eine Abhandlung über die Kunst zu reden entworfen. Diese Schrift war eine Wiederholung der Lehren seiner Meister, und weniger ein Beweis vom Genie, als von Arbeitsamkeit und Aufmerksamkeit, deren ein jeder Zögling in diesem Alter fähig ist, wenn man die, seiner Fassungskraft angemessenen, Bemühungen und Methode des Unterrichts wählt.

c) Die Jugend, sagt Plutarch, ist weich und bildsam, die Seelen der Jugend sind dem Wachse gleich, man kann das Gute wie das Schlechte, gleich einem Siegel, in dieselben eindrücken. Daher fordert er mit Plato, daß die Kinder von den Kinderwärterinnen sorgfältig behandelt, und ihre Seelen nicht mit abgeschmackten Mährchen und Gewohnheiten verdorben und

angesteckt werden möchten. Selbst das Gesinde soll, nach seinem Rathe, gesittet, und zu diesem Zwecke gut gewählt seyn.

d) Wenn nun, fährt Plutarch fort, die Kinder die Jahre erreichen, da sie unter die Aufsicht der Lehrmeister kommen, so muß man bei der Wahl und Bestellung derselben äußerst sorgfältig seyn. Man muß solche Lehrmeister wählen, an deren Leben und Sitten nichts auszustellen ist, und die, sey es durch ihr Alter, oder auf eine andere Weise, viele Erfahrung haben. Denn eine vollkommene Erziehung ist die Quelle und der Grund aller Rechtschaffenheit. So wie der Winzer neben seine Weinstöcke Pfähle setzt, eben so müssen treue Lehrer den jungen Leuten gute Lehren und Ermahnüngen einimpfen, damit an ihnen gute Sitten hervorkommen. Plutarch hält daher jene Väter mit Recht für verabscheuungswürdig, die, ohne die künftigen Lehrer zu prüfen, aus Unwissenheit, zuweilen auch aus Mangel der Erfahrung, schlechten und übel berüchtigten Leuten ihre Kinder übergeben. Er führet hier den Weltweisen Krates an, der oft zu sagen pflegte, daß er, wenn es möglich wäre, auf den höchsten Ort der Stadt steigen, und aus allen Kräften schreien wollte: „Wo denkt ihr hin, ihr Leute, daß ihr allen Fleiß auf die Erwerbung der Reichthümer wendet, um eure Kinder aber, denen ihr sie hinterlassen wollet, euch gar nicht bekümmert!“

e) Unter das Gute, das wir die Kinder lehren, und unter die Vorzüge, nach denen zu streben wir ihnen rathen sollen, rechnet Plutarch Folgendes:

1) Sprachunterricht nebst andern nützlichen und wissenswerthen Gegenständen — in gehöriger Ordnung und mit Mäßigkeit. Eine Pflanze, sagt er, wird durch mäßiges Wasser genährt, durch zu vieles aber ersäuft. 2) Anwendbarkeit des Gelernten. Nützlich und anwendbar soll das seyn, was wir lernen; es soll aber auch die Art gezeigt werden, wann und wie wir selbes anwenden müssen. Es ist hier, wie mit dem Geräthe des Ackermanns, dessen Werth nicht der Besitz, sondern der Gebrauch desselben bestimmt. — 3) Damit nicht auch mit dem Körper die Seele erschlaffe, so sollen die Leibesübungen nicht außer Acht gelassen werden. Leibesübungen, sagt Plutarch, sind nicht nur der Grund eines glücklichen Alters, sondern sie verschaffen auch durch das Lenksame des Körpers tausend nützliche Fertigkeiten. Doch ist auch hierin Maaß und Ziel zu beobachten, denn Schlaf und schwere Arbeit, wie er behauptet, sind dem Lernen feind.

2.

Der Spartaner Lycurg machte für die Behandlung der spartanischen Jugend folgende Gesetze:

a) Das neugeborne Kind mußte gleich, nachdem es die Welt gesehen hatte, an einen gewissen öffentlichen Ort gebracht werden, wo man es besichtigte. War es stark und gesund, so nahm man es in die Erziehung; war es schwächlich, so entfernte man es gleich als ein Kind, von dem das Vaterland nichts zu hoffen habe. Die Knaben wurden von den ersten Jahren an gewöhnt, Hitze, Kälte und alle Unbequemlichkeiten zu ertragen, alles ohne Unterschied zu essen, sich vor nichts — auch nicht im Finstern — zu fürchten, und ohne Widerwillen allein zu bleiben.

b) Sobald die jungen Spartaner das 7te Jahr erreicht hatten, wurden sie in gewisse Klassen geordnet, in welchen sie, auf einerlei Art erzogen und genährt wurden, mit einander zugleich lernten und spielten. Wer am meisten Genie und Muth zeigte, wurde der Vorgesetzte der übrigen; alle mußten sich nach ihm richten. Die Alten sahen jedesmal ihren Spielen zu, und bemerkten jeden, der sich besonders auszeichnete.

c) Von Wissenschaften lernten die Spartaner nur die allernothwendigsten; der meiste Unterricht bestand darin, wie sie Beschwerlichkeiten ertragen und durch Tapferkeit siegen könnten. Je mehr sie an Leibeskräften zunahmen, desto härter wurden sie gehalten. Die Kopfhaare wurden ihnen bis auf die Haut ab-

geschoren; sie mußten mit bloßen Füßen gehen und nackend spielen, an gefährliche Orte klettern und sich im Werfen eiserner Stangen üben.

d) Den eigentlichen Unterricht für den Verstand bekamen die spartanischen Jünglinge durch eine Menge Fragen, die man ihnen vorlegte, und sie mußten sie gründlich, bestimmt, kurz und wo möglich witzig beantworten. Bei Tische mußten die Knaben und Jünglinge die Staatsgespräche der Männer, ihre Erzählungen merkwürdiger Beispiele mit anhören, und Zeugen ihrer Mäßigkeit seyn. Besonders prägte man ihnen Sittsamkeit, Gehorsam und Ehrerbietung gegen Eltern und Vorgesetzte ein.

3.

a) Der Weltweise Sokrates gieng in seiner Lehrart von einer sich darbietenden Gelegenheit in seiner Unterredung aus; von einem sinnlichen Gegenstande, oder von einer allgemeinen Wahrheit und Bemerkung, Beobachtung, die sich ihm darbot; wodurch er die Aufmerksamkeit weckte und reitzte. Diese Einleitung der Unterredung war das größte Kunststück, weil damit die ganze Unterredung angebahnt wurde. b) Solche Wahrheit oder Satz mußte allgemein und unbestritten anerkannt seyn, und also auch von dem Befragten klar erkannt oder empfunden, und also eingestanden werden. Seine große Menschen-

kenntniß und das Studium der Seele, ihres Ideenganges, ihrer Vorstellungen und Neigungen überhaupt, so wie der zu behandelnden Schüler insbesondere, kam ihm hier trefflich zu statten.

c) Dieser eine, oder mehrere zugegebene Sätze, wurden nun der Stamm, worauf er gleichsam die übrigen neuen Sätze, die noch nicht von seinen Lehrlingen erkannt waren, pfropfte. Doch sie mußten auch diese selbst finden, und dabei gieng Sokrates so zu Werke:

d) Er ließ es nicht beim Allgemeinen, sondern zergliederte jedesmal die einzelnen Begriffe, und lößte sie in ihre Bestandtheile auf. Waren diese noch nicht deutlich, so bediente er sich

e) Erläuterungen, Gleichnisse, Vergleichungen, Bilder oder Gemälde, Analogien oder Schlüsse von ähnlichen Fällen, Fabeln, Erzählungen u. s. w., und ließ daraus die Wahrheit oder den Begriff abziehen, oder vielmehr sich selbst angeben.

f) Diesen Begriff hielt er dann fest, wendete ihn von vielen Seiten, um ihn zu beleuchten und Folgerungen daraus herzuleiten; und dann mußten und konnten die Lehrlinge den Beweis finden. *)

---

*) Einige Pädagogen verwerfen die sokratische Lehrart da, wo der Geist des Zöglings nur empfängt

g) Dabei war Sokrates sehr streng in Verbindung der Begriffe, daß er keine Sprünge machte, sondern einen Begriff genau an den andern anreihte oder ankettete und keine Lücken in Gedanken ließ.

h) Auch gieng er nicht eher weiter, bis er wußte, daß derjenige Begriff, worauf er weiter fortbauen wollte, ganz begriffen und klar geworden war.

i) Endlich suchte er den gefundenen Begriff möglichst praktisch zu machen, und seine Anwendung auf Selbstkenntniß, Weisheit, Sittlichkeit, Tugend u. s. w. zu befördern.

k) Seine Fragen waren an sich leicht und natürlich mit einander verbunden, so, daß jede Antwort zur folgenden Frage die Veranlässung gab, und aus derselben hervorzuwachsen schien.

l) Auch waren diese Fragen alle so bestimmt, entweder an sich, oder durch die Verbindung zu dem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden, daß nicht mehr als Eine richtige Antwort darauf erfolgen konnte.

m) Bei dem Allem übereilte Sokrates den Verstand nie, sondern ließ alles von selbst er-

---

(wie bei der positiven Religionslehre), und billigen sie da, wo der Geist gebären soll, d. i. wo dunkle Vorstellungen klar gemacht werden müssen.

folgen, recht so, wie verständige Geburtshelfer nicht die Frucht der Natur durch schädliche Voreiligkeit entreissen, sondern der Natur zum Selbstwirken Zeit lassen.

Anmerkung des Herausgebers.

Diese Sokratik oder sokratische Lehrart ist die Seele und der Geist des jetzigen verbesserten Schulunterrichtes, und zugleich das Wesentlichste, wodurch sich die heutige Bildungsart der Jugend von der ehemaligen unterscheidet. Sie kann daher dem rechtdenkenden Lehrer nicht genug empfohlen werden. Sie kann durch bloße Regeln nicht erlernt werden; denn sie setzt einmal Sachkenntnisse voraus, und erfordert dann viele natürliche Anlage, Festigkeit der Sprache und fleißige Uebung, daher man sie als den ächten Probierstein eines wahrhaft geschickten Lehrers hält. — Die vornehmsten Schüler des Sokrates, die uns seine Lehrart in Gesprächen geschildert, und als gleichzeitige Zeugen hievon der Nachwelt schriftlich hinterlassen haben, waren Plato, Xenophon und Aeschines.

B. 1.

Großes Aufsehen und Epoche machten in neuen Zeiten in der Pädagogik: Locke und Rousseau. Den größten Einfluß auf Volksschulen gewann damals August Herrmann Franke, unvergeßlich durch seine Grundsätze und bekannt durch Begründung eines Erziehungsinstituts unter dem Namen Hallisches Waisenhaus. Er war ein äußerst frommer Mann.

Bei seiner Erziehungsmethode *) gieng er von dem Grundsatze aus: a) Die lebendige Erkenntniß Gottes durch das Christenthum wirkt bei allen angebornen und angewohnten Fehlern und Schwächen am sichersten. Die wichtigste Angelegenheit bei der Erziehung ist daher die Bekanntmachung mit den großen und heilsamen Anstalten Gottes durch Christum. Daß jeder ein guter Christ werde, das ist die Hauptsache. **)

2.

Basedow trat, ein halbes Jahrhundert nach Franke's Tod, als Reformator des Schulwesens auf, erreichte aber, so gut auch sein Wille seyn mochte, seinen Zweck nicht. Seine Grundsätze waren: a) Die Erziehung zur Humanität muß der Erziehung zu einem bestimmten Berufe vorangehen. Hier kam der Ausdruck auf: Man müsse zum Kosmopolitismus (Weltbürgersinn) erziehen. b) Basedow äußerte, daß in unsern Schulen noch viel Barbarei herrsche, daß noch überall die Mönchseinrichtungen hervorstächen. Bei dem Unterricht sah Basedow

---

*) Frankische Methode genannt.

**) Ueber diese Grundsätze äußert sich ein Gelehrter folgendermaßen: „Sind unsere Knaben auch schon der erhabenen Lehren des Christenthums fähig? können sie selbe schon verstehen und von ihnen gerührt werden? Fängt man zu früh an, muß man nicht besorgen, daß Heuchler gebildet werden?" —

nur immer dahin, daß das Gedächtniß voll gepfropft wurde, wobei der Verstand leer durchgeht. c) Man muß die Neigungen der Kinder recht zu handhaben und zu benutzen wissen; vor allen Dingen ist hier die Ehrbegierde zu berücksichtigen. d) Basedow gieng von der Erfahrung aus, daß das Gefühl der Erziehung ein sehr schwieriges sey, daß es viele Kenntnisse und Geschicklichkeiten erfordere, daß daher auch besondere Pflanzschulen für solche Lehrer errichtet werden müssen.

Anmerkung des Herausgebers.

Basedow's Verdienste um das Volksschulwesen in Deutschland sind groß und nicht zu verkennen. Aber beim Lichte betrachtet, hat seine Methode kein festes Princip. Nirgends wird gesagt, was denn eigentlich der Kern der Erziehung sey, wie man eigentlich in den Menschen eingreifen müsse. Fehlerhaft handelte Basedow darin, daß er von dem Grundsatz ausgieng: man müsse Kindern alles spielend beibringen. Lächerlicher war es, daß er den Magen der Kinder bei der Buchstabenkenntniß in's Spiel zog. (Buchstaben aus Honigkuchen gebacken.)

3.

Der Domherr v. Rochow begann sein großes Werk damit, daß er selbst seine Schullehrer auf seinem Gute Rekan und auf den beiden Ortschaften Gelten und Krahne unterrichtete. Er glänzte als Leitstern über Deutschland.

Aus

Aus allen Gegenden Deutschlands wurden junge Männer nach Rekan zu Rochow geschickt, um das Muster einer guten Schule und einer dafür eingerichteten Lehrweise zu studieren.

Rochow war Basedow's Freund, aber er war mit dessen Erziehungs-Maximen nie ganz zufrieden. Beide stritten sich mehrmals sehr lebhaft über die neuere Pädagogik, und dieß veranlaßte den edeldenkenden Rochow, ein durchaus zweckmäßigeres Institut und zwar aus reinern Absichten anzulegen, als das Basedow'sche zu Dessau war.

Rochow gieng von folgenden Grundsätzen aus:

a) In den Kindern jedes Standes muß die Vernunft so weit ausgebildet werden, daß sie zu richtiger, heller und praktischer Erkenntniß dessen gelangt, was der Mensch zu wissen nöthig hat.

b) Das Denkvermögen, im weiteren Sinne, ist die Grundkraft aller Thätigkeiten und Regungen des menschlichen Geistes. Der menschliche Geist ist nur Einer, und nur Eine ist die Grundkraft oder Urkraft desselben. *)

c) Durch Unterredungen lehrt man am sichersten, weil man beständig die Aufmerksam-

---

*) Hierin trifft auch Pestalozzi mit Rochow völlig zusammen.

keit fesselt, an's Sprechen gewöhnt, und durch Beides das Wichtigste, die Denkkraft zu schärfen, erreicht.

Anmerkung des Herausgebers.

Bei dem Rochow'schen Lehrsystem ist der Unterricht ganz vorzüglich und fast ausschließlich auf die Bildung des Verstandes und der Sprache berechnet, und der Unterweisung die sogenannte sokratisch-katechetische Methode zum Grunde gelegt. Das Rochow'sche Lehrsystem will den Unterrichtsstoff, ganz richtig, aus dem Kreise der Kinderwelt entlehnt, und auf eine, dem Charakter und dem Naturell der Kinder angemessene, Weise behandelt wissen. Nur fehlt dieser Methode der Unterricht einer geregelten Formenlehre.

4.

Salzmann, ein tiefdenkender Pädagog, nützte zwar den Volksschulen nicht unmittelbar, wie Rochow, wohl aber mittelbar durch seine trefflichen Volks- und Lehrschriften.

Seine pädagogischen Grundsätze sind kürzlich folgende:

a) Nur nach und nach entwickeln sich die Kräfte des Kindes, daher halte mit diesen bei der Erziehung gleichen Schritt. b) Die Natur hat uns die Ordnung vorgezeichnet, in welcher wir ihr bei Entwicklung der jugendlichen Kräfte behülflich seyn müssen. c) Bei allem Unterricht bestrebe man sich, alles zur Anschauung zu bringen. d) Bei dem Sprachunterrichte gebrauche man bloß solche Bücher, bei

deren Lesung nur Vorstellungen in der jungen Seele erregt werden, die sie entweder selbst durch die Anschauung bekommen hat, und die sie also leicht wieder hervorbringen kann, oder die doch mit derselben in Verwandtschaft stehen. e) Man lasse dem Kinde seinen eigenen Willen thun, nur lenke man denselben immer zum Guten. f) Die den Kindern angeborne Nachahmungsbegierde leite und reitze man durch lebhafte Erzählungen und Schilderungen musterhafter Menschen, so, daß in ihnen der Entschluß entstehe, eben so zu handeln. Dabei hüte man sich aber, die Anwendung gerade auf sie zu machen.

5.

Lange schon fühlte der aufmerksame Menschenbeobachter gewisse Hauptgebrechen, welche seinem Geschlechte in dem gegenwärtigen Zeitalter, alles Strebens nach Aufklärung und Menschenveredlung einzelner Glieder unerachtet, immer noch anhangen. Viele der Besseren und Edleren, denen das Interesse der Menschheit am Herzen lag, spürten der trüben Quelle nach, aus welcher so viele unreine Säfte hervorsprudelten. Einige waren der Meinung, die Hauptursachen der Ausartung so vieler Menschen aus allen Ständen seyen in einer fehlerhaften politischen —, andere in den zu wenig begeisterten kirchlichen — und noch andere hauptsächlich in

den mangelhaften, unzusammenhängenden Schulerziehungs-Anstalten aufzusuchen.

Pestalozzi, in vieler Hinsicht beinahe einzige in seiner Art, dieser wohlwollende, hochherzige, nachsinnige Mann, glaubte diese Gebrechen in einer vernachläßigten oder ungeordneten ersten Erziehung und Bildung suchen zu müssen. Er theilte deßwegen auch seinen Zeitgenossen seine, über 30 Jahre, durch anhaltendes, reifes Nachdenken diesfalls aufgefundenen, auf wichtige Erfahrungen sich gründenden Wahrnehmungen mit.

Beinahe aus allen Ländern Europens kamen gelehrte Männer in die Schweiz zu Pestalozzi, um den Geist seiner Methode aufzufassen. — Die Elementarmittel des Unterrichts setzt Pestalozzi 1) in Sprache, 2) in Form, und 3) in Zahl.

Dabei geht er von den Grundsätzen aus:

a) Man muß bei der Erziehung darauf sehen, daß die Kinder eine intensive (innerliche) Erhöhung in Ansehung der Kräfte der Natur erhalten; d. h. man muß den Kindern nicht bloß eine Masse von Einsichten beibringen, sondern auch darauf sehen, daß die Geisteskräfte so gestärkt werden, daß der Mensch in jeder Lage sich die nöthigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu verschaffen im Stande ist. b) Mit den Kräften, die der menschlichen Natur verliehen worden, hat die Natur selbst Gesetze verbunden, nach welchen allein eine Ent-

wirkung derselben zu Stande gebracht werden kann; diese Gesetze also muß man aufsuchen; dann erst hört die Erziehung auf, ein blindes Experimentiren zu seyn. *) Das Auge muß an sichtbaren Gegenständen geübt werden; das Ohr an hörbaren u. s. w. c) Das Kind muß gewöhnt werden, den Gegenstand seiner Form nach in seiner Zahl aufzusuchen und zu bestimmen; ferner muß es dahin gebracht werden, daß es den Gegenstand kennen lernt. **)

Anmerkung des Herausgebers.

Pestalozzi's Methode ist an sich nicht ganz neu; nur die Manier, die Einheitstabelle, die Zusammenstellung so verschiedener Lehrgegenstände ist etwas ganz eigenes, das in diesen Formen noch nicht vorhanden war. Pestalozzi hat das Vorsprechen und taktmäßige Nachsprechen im gehörigen Tone wieder erneuert und veredelt, da Rochow diese Methode verbannte. Pestalozzi's Elementar-Methode ist in Hinsicht auf die Ausführung der Idee erst in ihrem Werden begriffen. Sie ist übri-

---

*) Pestalozzi sucht nicht zu beweisen, daß man sich Kräfte an- und sie ausbilden müsse, lehrt nicht die Art, wie man das könne und müsse. Nein; er sucht diese Kräfte, selbst zu wecken, zu bilden und zu entwickeln. — —

**) Deßhalb schrieb Pestalozzi drei Bücher: „Das Buch der Mütter." — „Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse." — „Anschauungslehre der Maaßverhältnisse."

gens nicht leicht; denn Pestalozzi gehört zu den Köpfen, denen es versagt ist, ihre Ideen klar zu machen und bestimmt mitzutheilen. Dazu kömmt noch, daß der Mann alles aus sich selbst schöpfen, und sich um die Geschichte der Erziehung nicht bekümmern will.

6.

Außer den bereits angeführten Männern haben sich noch viele andere sehr um die Pädagogik verdient gemacht, deren Andenken bey der Menschheit im Segen bleiben wird. Sie haben bald dieses, bald jenes einzelne Fach des Unterrichts und der Erziehung nach ihrer eigenen, von ihnen selbst erfundenen Methode zu behandeln gelehrt, oder eine alte, aber vergessene oder entstellte Bildungsweise wieder in Erinnerung gebracht, sie verbessert oder umgewandelt. Die verdientesten aus diesen sind: Wolke, F. Seiler, Federsen, Resewitz, Weiße, Gedike, Raff, Lieberkühn, Adelung, Funke, Rist, Campe, Krug, Zeller, Ziegenbein, Tillich, Thieme, Olivier, Hofmann, Braun, Villaume, Zerrener, Moser, Horrer, Horstig, Gaheis, Parizek, Heinsius, Stephani, Natorp, Niemayr, Löhr, GutsMuths, Junker, Baumgarten, M. Sailer, Wilmsen, Pöhlmann, Dinter, Glatz, Dolz, Krummacher, Schletz, Schwarz, Völter, Merz, Demeter, Overberg, Bacher, Wagner, d'Autel, Schellenberg, Weingart, u. v. a.

Etwas von Bell und Lancaster und ihrer Methode.

In der Nachbarschaft des alten Lehrers Wahrmund, der durch seinen gebildeten Verstand, seine reife Urtheilskraft, seine reichen und richtigen Kenntnisse, seine Amtstreue und Gewissenhaftigkeit, seine Versuche in neueren Methoden, seine lange Erfahrung und seine wohlwollende Gesinnungen ringsum in einem beträchtlichen Umfange bekannt war — wurde Blond, ein junger Mann, in gleicher Eigenschaft angestellt. Er hatte von Andern etwas von den englischen Lehrern Bell und Lancaster, wie sie nach einer eigenen Methode in einer Schule mehrere hundert Kinder unterrichteten, gehört, und wünschte darüber mehr zu erfahren. — Der Ruf, worin der ehrwürdige Greis Wahrmund stand, war bald auch zu diesem seinen Amtsbruder Blond hingedrungen, und hatte in ihm den Wunsch erregt, den überall so geschätzten Mann auch kennen zu lernen, und ihm, bei einer lobenswerthen Begierde, seine Kenntnisse immer mehr zu bereichern, die Hoffnung gegeben, diese Zwecke durch den Umgang *) mit seinem ältern,

*) Was wirkt auf den Geist und auf das Gemüth mehr, als ein bildender Umgang, — und ich setze hinzu, eine, die Stelle des Umgangs vertretende, bildende Lektüre?

verständigen, erfahrnen und wohlwollenden Nachbar am sichersten erreichen zu können. — Wirklich besuchte Blond bald den alten Wahrmund, und wurde von diesem sehr freundlich aufgenommen. Alles, was Blond in Wahrmunds Schule sah und hörte, war ihm neu. Besondere Aufmerksamkeit erregte in ihm die Art und Weise, wie Wahrmund Stephanis Leselehrmethode und dessen bildende Rechnungsmethode behandelte. Wie ein Schüler stand Blond vor Wahrmund. Nach geendetem Unterricht trat jener zu Wahrmund, mit der Bitte, ihm doch Etwas von Bell und Lancaster, den beiden Engländern, die durch ihren Unterricht überall so großes Aufsehen machen, zu erzählen. Der ehrwürdige Veteran lächelte, und begann folgender Maßen: „Andreas Bell und Joseph Lancaster sind die Erfinder dieser neuen Methode, die unter den Namen, Bell-Lancaster'sche Methode bekannt ist, und die übrigens schon vor langer Zeit in mehrern Gegenden Indiens in Ausübung gebracht worden ist. Im Jahre 1786. stifteten die Directoren der englisch-ostindischen Gesellschaft in Madras ein, dem von Chelsea ähnliches, Kollegium für Waisenkinder des europäischen Militairs. Bell, damals Kaplan der Festung St. Georges, bekam die Oberaufsicht. Die Unternehmung fand von Seiten der Kinder und Lehrer viele Schwierigkeiten. Daher faßte er den Gedanken, die gelehrigsten und gesittetsten Kinder unter der Menge auszuwählen, und durch

sie das, was sie am besten gefaßt, den andern beizubringen; auf diese Weise durch die Schüler Unterlehrer, und durch diese neuen Lehrer neue Schüler zu bilden. Nach 5 Jahren mußte er seiner Gesundheit wegen nach Europa zurückkehren, nachdem er schon über 200 Zöglinge in seiner Anstalt hatte. Im Jahre 1797. gab er eine gedruckte Anweisung über seine Methode heraus. *) Die neue Methode machte Aufsehen, und in weniger als 6 Jahren wurden mehr als 60,000 Kinder unterrichtet. Bald widmete auch Lancaster dieser Methode seine Aufmerksamkeit, und eröffnete im Jahre 1798. eine Schule von 800 Knaben und 300 Mädchen. Die höchsten Standespersonen unterstützten ihn, und waren seine Beschützer. Nach Calcutta, Ceylon, Canada, und Indien wurden Zöglinge aus Lancasters Schule gesandt. Diese Methode verbreitete sich im Jahre 1814. sogar nach Frankreich, wo sie zuerst der Professor Martin leitete. In England ist sie jetzt allgemein. Im Jahre 1816. zählte man auch in Frankreich schon 80 solcher Schulen, in denen über 10,000 Zöglinge unterrichtet wurden. **) Die vielen Klas-

---

*) Dr. Bell's Lesemethode, daß der eine Schüler die erste Sylbe, der andere die folgende u. s. f. ausspricht, ist nichts Neues, und war schon im 17ten Jahrhundert zu Orleans und Paris üblich.

**) Seit 1813. findet man Lancaster-Schulen in den fünf Welttheilen.

senabtheilungen, welche man in diesen Schulen der großen Schülerzahl wegen zu machen nothgedrungen ist, erlauben nicht einmal ein ächt methodisches Verfahren bei der Unterweisung in den einzelnen Lehrfächern. Es mangelt diesen Schulen der nothwendige pädagogische Geist, und an dessen Stelle tritt ein geistlähmender Mechanismus. Die englischen Schulen sind nicht Angelegenheiten des Staates; man überläßt diese der Fürsorge derer, welche durch Privatinteresse oder durch patriotischen und religiösen Eifer sich berufen fühlen, sich derselben anzunehmen. *) — Nur in einem Lande, wo der Handelsgeist alle edlere menschlichen Bestrebungen zurückhält, nur da kann diese Unterrichts-Methode Eingang finden. Nur Maschinen und Drahtpuppen werden durch sie erzogen, nicht aber die edleren Kräfte des Menschen. Und da, wie gesagt, in dieser Methode der größte Mechanismus herrscht, so ist sie auch ein Faulbette für den Lehrer, auf welchem so leicht seine Kräfte verschlummern. Die mechanischen Fertigkeiten des Lesens, Schreibens, Rechnens und etwas Auswendiglernen und Hersagen eines dürftigen Katechismus sind das Ziel des ganzen Unterrichts. Nicht des Schülers Fähigkeit im Ganzen, nein, nur die des Augenblicks wird gewürdiget und beurtheilt. Kommen die Kinder in die Schule, so wird das Zeichen

---

*) S. Andreas Bell und Joh. Lancaster von Natorp. Essen und Duisburg. 1817.

zum Gebeth gegeben. Dann wird kommandirt: „Setzt euch — auf die Bänke. *) — Auf eine ähnliche Weise wird auch kommandirt: „Nehmt die Schiefertafeln," — „reiniget sie" — „Zeigt die Schiefertafeln" — „Hände auf die Knie" — „Hände auf den Tisch" — „Schreibt" u. s. w. Auf jeder Bank, bei der ein schmaler Tisch steht, sitzen ohngefähr 15 Kinder. Die Tische an den unteren Klassen sind mit Sand bestreut, der jedesmal, zum Behufe des Schreibunterrichts, mit einer eisernen Blatte glatt gestrichen wird. An der Spitze einer jeden Klasse sitzt einer der geübtesten Schüler **) (Monitor), welcher das, was in seiner Klasse gelernt werden soll, schon gelernt hat, als Vorsteher seiner Klasse. — Zeichnen sich die Schüler in irgend einem Fache aus, so werden diesen mancherlei Spielsachen oder Bücher in Guirlanden über die Köpfe gehängt, mit der Inschrift: Belohnung des Fleißes. — Während der Schulzeit haben alle Kinder ihre Hüte an einem Bande auf dem Rücken, was sehr possirlich aussehen mag.

---

*) Auf das Wort „Setzt euch" schlagen die Kinder, welche noch hinter den Bänken stehen, die linke Hand auf den Tisch, lassen die Hand auf dem Tische liegen, und steigen mit dem einen Fuß über die Bank. Auf das Wort: „auf die Bänke" steigen sie mit dem andern Fuß über, und setzen sich vor ihre Schiefertafeln.

**) Auch an jeder einzelnen Bank sitzt der Geübtere zur Unterweisung der Schwächeren voran.

Sie werden über die Strafmittel in den Bell-Lancaster'schen Schulen eben so staunen, wie ich mich wundere, daß eine solche sogenannte Erziehungs-Methode auch nur da oder dort ihr Glück machen sollte. Man hängt dem Faulenzer oder Uebertreter der Schulgesetze, ein, vier bis sechs Pfund schweres, Holz um den Hals, welches zwar seinen Hals nicht einklemmt, aber ihm doch sehr beschwerlich wird, sobald er das Holz durch Bewegungen aus dem Gleichgewichte bringt. Man fesselt seine Beine mit einem oder mehreren Beinhölzern, bindet ihm eine Hand auf den Rücken oder auch beide Ellenbogen zusammen, und läßt ihn so lange mit kurzen, langsamen Schritten in der Schule umherziehen, bis er abgemattet um Befreiung bittet und Besserung verspricht. Man steckt ihn in einen Korb oder Sack, hängt ihn so an der Decke des Schulzimmers auf, und läßt den Vogel im Korbe von der ganzen Schule auslachen. Man setzt ihm eine papierene Krone auf den Kopf, hängt ihm Zettel an den Hals, worauf sein Vergehen bemerkt steht, läßt ihn so durch die Schule ziehen und von zwei Knaben, die vor ihm hergehen, sein Vergehen ausrufen. Man sperrt ihn nach den Schulstunden in dem Schulzimmer ein, und bindet ihn an einen Tisch fest. — Schmutzige Kinder läßt man durch ein dazu bestelltes Mädchen waschen und necken. Halsstarrige Kinder kuppelt man mit einem Stück Holz um ihre Hälse zusammen, und läßt sie in diesem Joche rück-

wärts in der Schule umhermarschiren. Man läßt auf strafbare Kinder Spottlieder singen u. s. w. *)

Aus diesem, Ihnen in Kürze, Erzählten, sehen Sie von selbst leicht ein, daß in Hinsicht der Methode des Unterrichts aus den Lancaster-Bell'schen Schulen durchaus nichts für uns Lehrer zu lernen sey. In diesen Schulen herrscht nur Eine Form des Unterrichts. In unsern Schulen hingegen ist die Lehrform mannigfaltig, und der Lehrer nirgends an eine mechanische Verfahrungsart gebunden. Er ist nicht gezwungen, die ganze Schülerschaar an eine einzelne bestimmte Form und an einen bestimmten Mechanismus des Lehrens und Lernens zu binden, sondern er kann auch die persönliche Eigenthümlichkeit einzelner Schüler berücksichtigen." **)

Herzlich dankte nun Blond dem alten Wahrmund für diese Mittheilung, und gieng

---

*) Diese harten und barbarischen Strafen sollen neuerlich ganz abgeschaft worden seyn. s. Freimüthige Jahrbücher der deutschen Volksschulen. 2tes Heft. 1819.

**) Natorp sagt: „In der Bell-Lancaster'schen Methode gehen Lehrer und Schüler steif vorwärts, wie ein Gaul, der seinen Karren auf einem englischen Wege fortzieht. Das Gesumse und die Bewegungen aller kleinen Schülerhaufen, sagt ein anderer Schriftsteller, ist dem Getöse der Baumwollspinnerei-Maschinen ziemlich ähnlich.

gedankenvoll den Weg nach Hause; denn Alles, was Blond in Wahrmunds Schule sah und hörte, forderte ihn zum Nachdenken auf. —

„Brauchen Sie künftig Rath," so schrie ihm Wahrmund noch nach, „der meinige, so gut ich ihn geben kann, steht Ihnen immer zu Diensten." —

Erlauben Sie mir öfter einen solchen Besuch, Herr Kollege! entgegnete Blond; denn ich fühle wirklich die Wahrheit des Satzes tief: „daß eine gegenseitige Mittheilung der Lehrer über Angelegenheiten ihres Berufes Bedürfniß — Erleichterung ihres schweren Amtes ist."

Aphorismen und Memorabilien.

Jeder Lehrer, der einer Schule vorsteht, begiebt sich in eine Gesellschaft der edelsten Geschöpfe, deren Reinheit und Unschuld jedem Menschenkenner heilig seyn muß. Sein Beruf allein hat den schönen Vorzug, die Menschen um sich zu haben, wenn sie am allerunverdorbensten und liebenswürdigsten sind.

Wissenschaft oder Kenntniß ist ein Vorrath von fremdem Gut, eine sorgfältige Sammlung dessen, was man gehört, gesehen und gelesen hat. Das Behältniß und Magazin, wo dieser ganze Vorrath liegt und aufbewahrt wird, der Kasten zur Wissenschaft und zu den erlernten Gütern, ist das Gedächtniß.

Der Schulapparat, wenn er nicht benützt wird, gleicht dem Glauben ohne gute Werke, der nicht selig macht. Mit Sorgfalt legt der gute Jugendlehrer jedes Samkörnchen, woraus Tugend sprießen kann, ins gehörige Erdreich.

Das große Bedürfniß des Vaterlandes sind gute, verständige, wohl unterrichtete Schullehrer, welche der Staat ehrt und belohnt.

Wenn der Mensch das edelste und vorzüglichste Geschöpf ist, so muß auch Menschenerziehung das edelste und vorzüglichste Geschäft seyn.

Wenn der Mensch in Pallästen und der Mensch in der niedrigsten Bauernhütte auf die gleiche Hochachtung und Liebe Anspruch zu machen hat; so darf sich kein Menschenfreund dessen schämen, oder sich über sein Schicksal beklagen, wenn ihm die Vorsehung seinen Wirkungskreis in einer Dorfschule angewiesen hat.

Dem würdigen Lehrer entwischt kein edler Charakterzug seiner Schüler; kein schöner, naiver Gedanke derselben bleibt ihm unbemerkt; er faßt Perlen dieser Art sorgfältig auf und benützt sie, um dadurch andere junge Seelen ebenfalls für das Gute und Schöne zu stimmen. Er ist der Biene ähnlich: aus allem zieht er das Benützbare heraus und verarbeitet es zu Bestandtheilen edlerer Menschen-Natur.

Wer einmal mit der Albernheit im Bunde steht, der läßt sein Leben für sie. Er jagt lieber den treuen Hund — Verstand — aus dem Hause, ehe

ehe er ihn das Leibkätzchen — Dummheit — auswittern und sich vom Schoße wegbeißen läßt.

———

Man hält es für schimpflich, in seinem eigenen Hause nicht Bescheid zu wissen. Die Natur ist das große Haus der Menschheit. In ihm ein Fremdling seyn, heißt, sich selbst beschimpfen.

———

Wer zum Emporkommen des Schulwesens beiträgt, pflanzet Bäume für die Nachkommenschaft, die nie verwesen, und mit jedem Jahre süßere Früchte bringen.

———

Die immer allgemeiner werdende Reform des Schulwesens kann durch nichts mehr befördert werden, als wenn viele Schulmänner von Geist und Erfahrung ihr Gutachten dazu öffentlich abgeben.

———

Der Methodenbücher sind jetzt so viele, und jedes will seine eigene Wege gehen; greift der unkundige Lehrer bald nach diesem, bald nach jenem, so verwirren sie ihn, anstatt ihn zu belehren; er liest sich nicht bloß aus sich heraus, sondern irrt ohne einen sichern Führer in der Sandwüste von Methodenlehren, Leitfäden, Zeitschriften u. s. w. umher, und siehet am Ende den Wald vor lauter Bäumen nicht.

———

Bayerische Staatsbibliothek München

Wer Kopf und Herz hat, der hat auch Methode, und wem dieser praktische Geist, Blick und Takt fehlt, für den sind alle Methoden und Formen — taube Nüsse.

Die Kunst eines Lehrers, bei einem großen Vorrathe eigener Kenntnisse den Schülern nicht mehr vorzutragen, als sie bedürfen, aufnehmen und fassen können, ist eben so schätzbar, als nothwendig; denn — wer zu viel lehrt, lehrt wenig.

Um einer Schulanstalt aufzuhelfen, müssen nicht die obern, sondern hauptsächlich die untern Klassen mit fähigen und vielfach geübten Leuten besetzt werden.

Nationalbildung ist ein Baum, der langsam wächst, und nur dann die gewünschten Früchte trägt, wenn er im Boden guter Volksschulen das erste Gedeihen erhält.

Es giebt Menschen, welche ihre Lust daran finden, neue Hindernisse entstehen zu machen, um den Fortgang der guten Sache zu erschweren. Hätten die Eulen das Vernichtungs-Vermögen; so würde bald keine Sonne mehr seyn. Aechte Aufklärung muß Feinde haben.

Daß die Eltern so oft mit den Schulen unzufrieden sind, liegt gewöhnlich nicht an ihnen und ihren unbilligen Anforderungen. Vielmehr sollte man sich nicht unfehlbar dünken, und die gemachten Ausstellungen, selbst des gemeinen Mannes, gehörig erwägen: denn jeder kann, gleich dem Schuster des Apelles, ein Körnchen Wahrheit bringen.

Für den Menschen ist in der ganzen ihn umgebenden Schöpfung nichts Schöneres, als die unverderbte — menschliche Natur in ihren Kraftäußerungen für das Gute.

Die Sprache ist das Heiligthum der Gedanken und des Gedachten. In der Sprache ist niedergelegt und aufbewahrt, was Andere gedacht, geredet, gethan haben. Je reicher unsre Sprache wird, desto reicher wird unser Gemüth.

Ohne Fertigkeit in den Unterrichts- und Erziehungsgrundsätzen gleichet das ausgebreitetste Wissen einem Schulapparate, der verkehrt benützt wird.

Der Geist bildet sich selbst zu Leib und Seele.

Nur allein die praktische Unterrichts- und Erziehungskunst, vermittelst der Lehrgegenstände

die Geisteskräfte der Kinder im erforderlichsten Ebenmaße anzuregen, zu entwickeln und zu stärken, bestimmt den Werth eines Schullehrers.

Jedes gewöhnlich organisirte Kind kann ein ausgezeichneter Mensch werden, wenn es vorzüglich gut erzogen wird.

Die Pädagogik muß bei der Physiologie (Naturlehre des Menschenkörpers) in die Schule gehen.

Die Vernunftbildung der Kinder geht hauptsächlich aus der Methode hervor, mit welcher man den Unterricht ertheilet. Die Lehrgegenstände sind nur der Stoff, den die Methode zu jener wohlthätigen Absicht bearbeitet.

Was die Personen betrifft, denen man ein Kind anvertraut, so müssen es rechtschaffene, gutgeborne Leute seyn, denen der Kopf am rechten Orte steht, und die ihn mehr mit Weisheit, als mit Wissen angefüllt haben.

Der würdige Lehrer denkt sich recht oft in seine Jugendjahre hinein, an die Triebe und Neigungen, die Fassungskraft, die Vorstellungsweise der Kindheit, des Knaben- und Jünglingsalters. Dieß wird ihm das Studium seiner Schüler, ohne welches wohl richtige Behandlung derselben kaum denkbar ist, außerordentlich erleichtern.

Wo Leben ist, sind auch Partheien; und deßhalb jetzt auch in der Erziehung. Keine aber kann sagen, hier allein ist der Heiland; sondern das Wahre und das Heil lebt fort unter den verschiedensten Formen.

—

Die Herzen der Kinder sind ein dankbares Erdreich. Allein der Same will zur rechten Zeit hinein geworfen seyn, damit er Frucht bringen könne.

—

Wer bloß auf den Leib sieht, diesen allein kultivirt und darüber die Seele versäumt, wie jene Athlethen der alten Zeit, handelt fast so unweise, als der, welcher für die Kleidung, nicht für den Leib sorgen wollte.

—

Im Sumpfe des Elends wird der Mensch kein Mensch.

—

Die Seele giebt uns Gott, aber das Genie muß uns die Erziehung geben.

—

Nicht Maschinen sollen die Menschen werden, sondern Menschen.

—

Große Bildung kostet große Mühe; aber das Kleinod ist des großen Kaufpreises werth.

—

Viele Schullehrer sehen das Schulehalten und das Austheilen der Strafen während des Unter-

richts für zwei wesentliche und unzertrennliche mit einander verbundene Dinge an. Lehrer dieser Art, seien sie übrigens noch so geschickt, verdienen keine Achtung: sie leisten in Hinsicht auf ächte Bildung der Kinder wenig, und gleichen einem Mahler, der mit dem einen Pinsel wieder auslischt, was er mit dem andern entworfen hat.

——

Ohne Fleiß und Ordnungsliebe ist das Leben des Menschen eitel Plage und Widerspruch.

——

Wer, voll Flattersinn, die Dinge und Erscheinungen auf Erden nur obenhin und flüchtig wahrnimmt, wird es in Kenntnissen und Einsichten nie weit bringen. Er wird ein Flachkopf bleiben, wie es deren so viele tausende giebt. Das Gold liegt nicht auf der Oberfläche; es muß mühsam aus der Tiefe der Erde gegraben werden.

——

Der Elementarunterricht unterliegt nicht selten gleichem Schicksale mit dem Unterrichte in der Musik: man lernt, um sich bei Gelegenheit mit dem Erlernten produciren zu können; dabei gehen Vernunft und Empfindung ziemlich leer aus: Jene erzwungene mechanische Fertigkeit im Produciren stehet meistens im umgekehrten Verhältnisse zu dem eigentlichen ächten Wissen eines Schülers: je größer jene; desto unbedeutender dieses.

——

Angewöhnung zum Guten ist der Zweck einer vernünftigen Erziehung; denn lange Gewohnheiten werden zur zweiten Natur, und die Fertigkeit im Guten ist Tugend.

—

Wer auch nur einen einzigen Menschen bessert und der Tugend näher bringt, wirft ein Samkorn ins Erdreich der Menschheit, dessen Früchte nicht zu berechnen sind. Wohl dem Lehrer, der sich auf Gartenkunde dieser Art versteht!

—

Es gäbe weit weniger Arme und Hülfsbedürftige, die im hohen Alter sich und andern zur Last fallen; wenn die Menschen eine Erziehung erhalten hätten, die sie den Gebrauch ihrer Vernunft gelehrt, auf die Zukunft aufmerksam gemacht, und zur Anwendung ihrer Leibes- und Seelenkräfte angewöhnt haben würde.

—

Aus einem anständigen und sittlichen Betragen im Umgange mit andern Menschen erkennt man die Früchte einer guten Erziehung.

—

Sich auf dem Wege zum Guten verirren, von dem Pfade der Tugend abweichen und sich dem Laster preis geben, dazu kann nur eine verkehrte Erziehung verleiten.

—

Furcht vor Gespenstern ist das Zeichen einer fehlerhaften Erziehung, und ist die Folge des so

schädlichen und den Menschenverstand entehrenden Aberglaubens, dessen Fesseln eine gute Erziehung zerbrechen soll.

——

Die Thorheiten, welche die Menschen so häufig begehen, haben meistens ihre Quelle in dem unrichtigen Begriffe, den sie sich von den Dingen machen. Dieses Uebel kann nur durch eine vernünftige Erziehung in der Jugend gehoben werden.

——

Schimpfworte, bei Aeußerung unsers Unwillens, verrathen immer eine pöbelhafte Gemüthsart und Mangel einer guten Erziehung.

——

Wie eine reichliche Ernte, großen Theils, von der guten Bearbeitung des Bodens abhängt; eben so wird der Mensch, durch eine zweckmäßige Erziehung in der Jugend, zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft gebildet.

——

Erst dann werden wir für unsern Beruf glühend, und erst dann erhält unser Leben eine höhere Bedeutung, wenn religiöser Glaube unser Innerstes erfüllt.

——

Die erste Stufe der Weisheit ist, seine eigene Unwissenheit zu erkennen. Entsage der Thorheit, dich für weise zu halten, wenn du nicht von Andern für thöricht willst gehalten werden.

——

Um aufmerksam in seiner Lektüre zu seyn, muß man die ersten Ideen eines Schriftstellers wohl fassen, und dieß gelingt einem, wenn man sie niederschreibt.

——

Denken und Wirken eines Lehrers ist Leben für ihn, wenn er nicht umsonst gelebt haben will.

——

Bildung des Herzens ist das schönste, wonnevollste Geschäft auf einer Erde, die gute Herzen zum Vorhof des Himmels machen, zu welchem gute Lehrer die ersten Wegweiser sind.

——

Die Weisheit ist ein Baum, der im Herzen wächst und dessen Früchte auf der Zunge sind.

——

Es giebt Begriffe, welche fast ausschließend der Schule angehören, um schon frühzeitig ein Eigenthum des Verstandes und Herzens zu werden; aber laut der Erfahrung nirgend seltener gehöret, nirgend oberflächlicher behandelt werden, als in Schulen. Den Begriff: Vaterlandsliebe trifft die Reihe der Erörterung so äußerst selten, daß man beinahe glauben sollte, die Schulen wären gar nicht im Vaterlande.

——

Unverständliche Worte sind eine unbrauchbare Last und das sicherste Mittel, das Kind zum Papagei, aber nicht zum denkenden und selbsthandelnden Vernunftwesen zu machen.

——

Dem, der die Mühe beim Suchen nicht scheut, wird die Freude über Finden zu Theile. — Ein Spruch, der sich wirklich auf den thätig- und scharfsinnigen Wahrheitsfreund anwenden läßt. Auch dieser entdeckt überall, wo er nur hinsieht, Spuren und Winke zur Vervollkommnung und Verbesserung. Sein Auge gleicht einem Vergrößerungsglase, welches immer da hundert Dinge entdeckt, wo das Gemeine kaum Eines erblickt.

—

Vereitelung des Geistes und Charakters durch einen gränzenlosen Hang zum Vergnügen (Genuß) ist ein Grundfehler unsers Zeitalters.

—

Zu allen Zeiten waren die Lehren der Vernunft Einigen Thorheit, und Andern Aergerniß.

—

Was man weiß, muß man ganz und durchein wissen, oder vielmehr, ein halbes Wissen ist gar kein Wissen.

—

Wer sich selbst versäumt, dem hilft kein Gott.

—

Wehe dem Lehrer, wenn er ein blinder Führer seiner Kinder ist! — Weh, dreimal weh dem, der ihnen gar ein Verführer ist!!

—

Ein wohlerzogener Mensch ist wie feines Gold, das in allen Ländern Kurs hat. Ein verzogener

Mensch gleicht einer Kupfermünze, die man im Auslande nicht annimmt.

Aufmerksamkeit, noch mehr aber innige Theilnahme am Unterrichte, läßt sich nur durch Angemessenheit und Güte des Vortrages erzwingen. Es muß also der Jugendlehrer seinen Vorträgen nicht allein Wichtigkeit, sondern auch Nachdruck und Reiz geben können, außerdessen er zwar sein Wissen vor seinen Zuhörern auskramt, aber es geht nicht in den Geist derselben über: er spielt auf einem musikalischen Instrumente, das nicht gestimmt ist.

Reiner Kunst- und Schönheitssinn kann sehr vortheilhaft für Sittlichkeit wirken, wenigstens zur Sittlichkeit stimmen, Sittlichkeit erleichtern.

Von einem Lehrer, der nicht zugleich Erziehungskenntnisse besitzt, kann eigentliche, dauerhafte Geistesbildung nicht ausgehen. Sein Unterricht ist größtentheils Wasserfarbe; jede Witterung des Schicksals verwischt ihn.

Geben wir nur dem kräftigen Willen eine kräftige Richtung, dann wird die eine Kraft die andere wecken, und wir werden zu seiner Zeit auch der Blüthen und Früchte mehrere sehen.

Einer weisen, milden, auf Kenntniß der menschlichen Natur gegründeten Leitung folgen viele Gemeinden. Wie der Hirt ist, so ist meistentheils die Heerde.

—

Der Lichtscheue Jugendlehrer *) wittert in Allem, was neu heißt, Gefahr für seine Augen, und hütet sich daher davor, wie vor dem Antichristen. Er läßt also auch die beßte neue Methode ungeprüft und ungenützt liegen und bleibt ängstlich beim Alten.

—

Wollen wir irgend eine Methode vernünftig prüfen, so müssen wir uns vor allen Dingen bemühen, die Grundsätze aufzufinden, auf welchen sie beruht.

—

Der Lehrer, der mit scheinbarer Halbthätigkeit des Schülers eignes Forschen leitet, ihm seine ganze Eigenthümlichkeit läßt, daß er die Wahrheit suchet, unbekümmert, was er finden werde, thut mehr, als der, welcher bloß Kenntnisse in den Jüngling propft.

—

Die Urquelle aller guten Erziehung ist der Erzieher, so wie die Urquelle guter Belehrung der Lehrer ist.

—

*) Wie? sollt' es deren noch einige geben?! —

Ein guter Jugendlehrer ist ein Muster jeder schönen Tugend, ein reiner Spiegel, in dem die jungen, bildsamen Kinderseelen Wahrheit, Tugend und Religion in ihrem göttlichen, belebenden und erwärmenden Glanze erblicken, und, von Liebe und Ehrfurcht dahin gerissen, dem leitenden Freunde und Führer, ihrem Lehrer, mit der ganzen Willigkeit ihres Kopfes und Herzens auf dem Wege des Wahren und Guten folgen.

Der Lehrapparat ist für die Schule das, was dem Handwerker und Künstler seine Geräthschaften sind.

Durch eine gründliche Kenntniß der Unterrichts- und Erziehungsgrundsätze wird man theoretischer Pädagog; durch die Fertigkeit in der zweckmäßigsten Anwendung derselben — Schullehrer, Erzieher.

Die beßte Lehrart wird schlecht in schlechten Händen, und die schlechte gut in guten Händen.

Die Vervollkommnung, welche uns die Verhältnisse des Lebens, unsre Schicksale, unsre Bekanntschaften, unsre Unterhaltungen mit den Lebenden und Todten geben; diese Ausbildung genießt der Mensch bis zu seinem Grabe.

Einer weisen, milden, auf Kenntniß der menschlichen Natur gegründeten Leitung folgen viele Gemeinden. Wie der Hirt ist, so ist meistentheils die Heerde.

——

Der Lichtscheue Jugendlehrer *) wittert in Allem, was neu heißt, Gefahr für seine Augen, und hütet sich daher davor, wie vor dem Antichristen. Er läßt also auch die beßte neue Methode ungeprüft und ungenützt liegen und bleibt ängstlich beim Alten.

——

Wollen wir irgend eine Methode vernünftig prüfen, so müssen wir uns vor allen Dingen bemühen, die Grundsätze aufzufinden, auf welchen sie beruht.

——

Der Lehrer, der mit scheinbarer Halbthätigkeit des Schülers eignes Forschen leitet, ihm seine ganze Eigenthümlichkeit läßt, daß er die Wahrheit suchet, unbekümmert, was er finden werde, thut mehr, als der, welcher bloß Kenntnisse in den Jüngling propft.

——

Die Urquelle aller guten Erziehung ist der Erzieher, so wie die Urquelle guter Belehrung der Lehrer ist.

——

---

*) Wie? sollt' es deren noch einige geben?! —

Ein guter Jugendlehrer ist ein Muster jeder schönen Tugend, ein reiner Spiegel, in dem die jungen, bildsamen Kinderseelen Wahrheit, Tugend und Religion in ihrem göttlichen, belebenden und erwärmenden Glanze erblicken, und, von Liebe und Ehrfurcht dahin gerissen, dem leitenden Freunde und Führer, ihrem Lehrer, mit der ganzen Willigkeit ihres Kopfes und Herzens auf dem Wege des Wahren und Guten folgen.

———

Der Lehrapparat ist für die Schule das, was dem Handwerker und Künstler seine Geräthschaften sind.

———

Durch eine gründliche Kenntniß der Unterrichts- und Erziehungsgrundsätze wird man theoretischer Pädagog; durch die Fertigkeit in der zweckmäßigsten Anwendung derselben — Schullehrer, Erzieher.

———

Die beßte Lehrart wird schlecht in schlechten Händen, und die schlechte gut in guten Händen.

———

Die Vervollkommnung, welche uns die Verhältnisse des Lebens, unsre Schicksale, unsre Bekanntschaften, unsre Unterhaltungen mit den Lebenden und Todten geben; diese Ausbildung genießt der Mensch bis zu seinem Grabe.

———

Die Schule ist ein Tempel, aus welchem Veredlung der Menschheit hervorgehen kann und soll. Mechanische Lehrer, welche Auswendiglernerei als Mittel zu jenem erhabenen Zwecke ansehen, entweihen diesen Tempel und würdigen ihn zur litterarischen Krämerbude herab.

Jeder deutliche Begriff, durch zweckmäßigen Unterricht in die Kindes-Seele gelegt, wirket gleich einer Sonne: Licht und Wärme gehen rings umher von ihm aus.

Wer bei gewissen Dingen nicht warm wird, der hat kein Herz in der Brust, sondern nur eine große Muskel, die das Blut durch die Adern treibt.

Eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe — das ist eine zwar kurze, aber vollständige Beschreibung eines glückseligen Zustandes in der Welt. Wer dieses beides hat, dem bleibt nicht viel zu wünschen übrig, und wem Eins von beiden mangelt, dem wird alles Andre wenig helfen.

Es scheint des Himmels unabänderlicher Wille zu seyn, daß hienieden alles nur bis zu einem gewissen Grade verbessert und vervollkommnet werden soll. Wird dieser Grad überschritten, so löset sich die Vollkommenheit wieder in Unvollkommenheit, das Gute in Böses auf.

Ein guter Unterricht in wohl fundirten Schulen bringt schöne Zinsen für das auf selbe angewendete Capital.

Der Lehrer hat nie mehr Geist nöthig, als wenn er einen Vater oder eine thörichte Mutter belehren soll.

Die Weisheit ist seltner als Gold, aber auch nützlicher.

Streue den Saamen der Wohlthätigkeit aus, so werden Erinnerungen, gleich schönen Bäumen, hervorkommen.

Die Jugend ist die Weizensaat, worein der Feind am liebsten wucherndes Unkraut säet.

Da, wo die Pflicht den Lehrer ruft, muß sein Vortheil schweigen.

Wie reich wird der Mensch durch Bildung! und wie edel und gut kann er durch sie werden! Folgsam der nie schweigenden Gottesstimme in seinem Innern, wird er durch seine Bildung ein Wohlthäter für die, unter denen er lebt.

Die Ausführung großer, nützlicher Plane hat gemeiniglich den größten Widerstand; und führt sie dann ein entschlossener Mann unter tausend Wi-

derwärtigkeiten und Chikanen glücklich aus; so drückt der Neid dem Undanke das Siegel auf.

Die Meisten, welche über Erziehung geschrieben, haben nicht bedacht, wie unpassend und unwirksam für den Unterricht desjenigen, der kaum zu leben angefangen hat, Beispiele sind, die man aus einem reifern Alter entlehnt.

Es giebt kein größeres Hinderniß des Fortgangs in den Wissenschaften, als das Verlangen, den Ersatz davon zu früh verspüren zu wollen.

Wir wissen viel zu viel, um den kleinen Kindern bei dem ersten Unterricht gerecht zu seyn, und viel zu wenig, um uns in die Art, mit ihnen umzugehen und sie zu behandeln, zu finden.

Allen Elementarlehrern kann man nicht genug die Bedächtlichkeit bei dem Unterrichte empfehlen; das: „Gehe Schritt vor Schritt!“ Das: fährst du gemächlich, so bist du in 2 Stunden dort; fährst du schnell, so kommst du in 4 Stunden hin, kann man allen Schullehrern und den lebhaften besonders nicht oft genug zurufen.

Es ist falsch, daß ein unaufgeklärtes Volk besser gehorcht; sein Kopf ist nicht etwa leer,

leer, sondern mit Vorurtheilen und Schwachheiten angefüllt; er steht jedem bösen Eindruck offen. Die Unwissenheit der niedern Stände greift mit der Zeit ansteckend auch die höhern an.

Auf Brauchbarkeit und Herzensgüte muß sich Alles in den Volksschulen beziehen; beide Zwecke müssen gleich fest von den Lehrern im Auge behalten und der Eine nicht mit Verlust des Andern beabsichtigt und bewirkt werden.

Sobald die Kinder reden können und Beurtheilungskraft verrathen, sind sie nicht mehr zu jung für die Wissenschaften. Dieses bewies Sokrates seinen Schülern.

Die Gottesfurcht läßt sich den Kindern nicht hineinreden und erklären, deshalb alle weitläuftigen, zergliedernden und zerlegenden Katechisationen die Gottesfurcht nicht erwecken.

Eine Musterschule ist die, in welcher die Kinder nicht bloß unterrichtet, sondern zu jeder liebenswürdigen Tugend gewöhnt werden, in welcher der Lehrer nicht bloß ein geschickter, sondern ein vorzüglich guter, frommer Mann ist, der den Unterricht nicht als Zweck, sondern nur als Mittel betrachtet.

Das Katechisiren ist anwendbar bei den größeren Kindern der Volksschulen, nicht bei den kleinern. Jesus katechisirte nicht mit den Kleinen, wohl aber herzte und küßte er sie.

Wenn die Denkkraft in dem Menschen angeregt und gehörig aufgeweckt ist, dann ist das Meiste gewonnen.

Für sich selbst gut und weise seyn, ist nichts anders, als für sich selbst gut essen. Ohne Mittheilung nützt Weisheit nichts.

Viele Menschen, welche von einem Extrem zum andern übergehen, betrachten die Kinder wie Marionetten, deren Hauptgeschäft sich darauf einschränke, zu springen, zu trinken, zu essen und zu schlafen: man glaubt, daß sie, gleich den Papageien, nichts verständen, als Töne zu wiederholen; man meint, sie vermöchten nichts von selbst hervorzubringen und nichts zu thun, was ein denkendes Wesen charakterisirte. Diejenigen, welche diese Meinung hegen, haben die Natur nicht beobachtet, und sich ganz von der Wahrheit entfernt.

Die ganze Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft gleicht einer Leiter, auf welcher man nur Stufe für Stufe fortschreiten muß, um sicher und ohne Gefahr endlich zu einem höhern Ziele zu

kommen. Erst muß man auf den niedrigsten Stufen höher steigen und darauf fest stehen, ehe sie sich auf den obersten halten können.

——

Das Gelingen einer Methode hängt vorzüglich von dem Geiste, von dem Enthusiasmus ab, womit dieselbe von den Lehrern, die derselben huldigen, betrieben wird.

——

Die Zergliederungskunst ist gleichsam, in Beziehung auf die weitere Belehrung über einen Satz durch Fragen, das Sieb, wodurch ein Lehrer die Spreu, in welcher nichts steckt, von den guten, gehaltvollen Körnern sondert.

——

Es giebt noch viele Schulen, die den Sümpfen und Morästen gleichen, denen weit mehr Stickgas als Lebensluft entströmet. Wo liegt die Ursache? An Vorstehern des Schulwesens größtentheils.

——

Wenn es wahr ist, daß immer die Gedächtnißkraft der Urtheilskraft zum Grunde liegt, warum wollen denn einige neuere Erzieher das Gedächtniß und seine Uebung *) verdächtig machen?

——

*) Nimmt man, sagt Pestalozzi, wohl eher Eier aus den Nestern, als welche hineingelegt sind? —

Ein ärgerlicher Lehrer ist strafbarer als ein Giftmischer — er ist Seelenmörder.

———

Mit dem bessern Wissen einen Alleinhandel zu treiben, ist schändlich.

———

Der Mißmuth tödtet, wie der kalte Nebel, jeden bessern Keim.

———

Der gemeine Mann glaubt nicht, bis er sieht.

———

Eine frühe Anstrengung tödtet die Kindheit, sie ist das Grab ihrer Talente und ihrer Gesundheit.

———

Einem Lehrer ist der Umgang mit religiösen und erfahrnen Kollegen nützlich.

———

Die Leidenschaften sind die größten Feinde der körperlichen Erziehung.

———

Körperliche Erziehung ist nur Mittel zu einem höhern Zweck, nämlich zur Ausbildung der Seelenkräfte.

———

Das Kind muß seine Religion in der Religiosität der Mutter, dann aber in der Religiosität Christi anschauen.

———

Gehorsam ist die Grundlage aller guten Erziehung.

Die merkwürdigsten Triebe, die von den Lehrern zweckmäßig geleitet werden müssen, sind der Trieb nach Wohlseyn, nach Fröhlichkeit, nach Beschäftigung und nach Ehre.

Ein Lehrer, der gar keine Rücksicht auf besondere Körperanlage seines Schülers nimmt, arbeitet sich immer entgegen.

Mitleiden, — mit dem Ausdrucke der Gerechtigkeit, die sich durch nichts zurückhalten läßt, die Strafe zu vollziehen — soll die wahre Empfindung des Bestrafers seyn.

Je mehr sich die freie Selbstthätigkeit der Vernunft im Schüler äußert, desto mehr muß der gebietende Wille eines andern zurücktreten.

Nur die natürlichen Belohnungen und Strafen sind es, die das Gute liebenswürdig und das Böse gehäßig machen.

Gar viele Lehrer versehen es darin, daß sie mehr in den Menschen hinein bilden wollen, da sie doch nur aus ihm heraus bilden sollten. Die Natur treibt ihre Blätter und Blüthen ja auch

aus dem Keime heraus, wenn sie der warme Strahl der Frühlingssonne trifft.

Wenn der Lehrer seinen Schülern kein Vertrauen beweist, so erlangen sie kein Vertrauen zu sich selbst.

Wenn man einen Blick auch auf die beßte Schule wirft, so wird man finden, daß sie der Strafen und Belohnungen nicht ganz entbehren kann.

Oft ist der begangene Fehler des Kindes nicht nur kein Fehler, sondern sogar glückliche Anlage der Natur.

Mancher Fehler hängt mit der Tugend so sehr zusammen, daß der erste nie ausgerottet werden kann, ohne daß zugleich die andere verloren geht.

Belohnungen als Ursachen der Freude sind weit wirksamer, als Strafen, die nur Traurigkeit erzeugen.

Wir halten nicht viel von einer Schule, in welcher der Stock der höchste Herrscher ist.

Auch den rechten Ton nach der Züchtigung eines Schülers zu treffen, ist eine nöthige Aufgabe

für den Lehrer, da er bald etwas rauh, bald weich seyn muß.

Die Uebertreibung des Tadels ist manchem mißmuthigen Lehrer eigen.

Häufiges Lob, Lob ins Angesicht, ist Gift für das jugendliche Herz.

Aus Furcht der Strafe entsteht die Liebe zur Tugend.

Auch die beßte Unterrichtsmethode soll man nicht für die ewig festbestehende halten, weil die Vernunft im Forschen nie stille steht.

Die Ausübung des Gelernten ist zugleich die sicherste Probe für das richtige, fruchtbare und unvergeßliche Lernen.

Ein guter Methodiker muß sich mit allen Methoden vertraut machen.

Drei Zwecke in Einem Gegenstande und zu gleicher Zeit erreichen zu wollen, heißt viel lehren wollen, um nichts zu lehren.

Mancher ehrgeizige Lehrer unterrichtet seine Schüler nur für die Prüfung — nur den besondern Wünschen des Examinators zu entsprechen.

——

Wo religiöser Sinn in der Schule fehlt, da zerstäuben auch die beßten Methoden wie Spreu vor dem Winde.

——

Wir haben keinen Mangel an Zeit, wir verlieren nur zu viel.

——

Es ist besser, die Kopfanstrengenden Uebungen auf die Früh- und Vormittagsstunden, und die mehr mechanischen auf die Nachmittagsstunden zu verlegen.

——

Das Feuer der Verbesserer, verbunden mit der Erfahrung alter Schulmänner — und jede Methode wirkt Wunder.

——

Glücklich der Schullehrer, der den ersten Lohn seiner Arbeiten in seinem Gewissen sucht.

——

Nur da ist wahre Aufklärung, wo sich die Sitten bessern. Bessere Sitten sind die erste Probe der Verfeinerung.

——

So reichhaltig unser Zeitalter an Sittengemälden, Erziehungsplanen und Kircheneinrichtungen ist; so groß ist auch das Bedürfniß guter Beispiele.

Der Geist, der zu große Sorge für den Körper trägt, macht seine Gefangenschaft nur desto unerträglicher.

Das gemeinsame Gute in der Welt kann nicht durch einzelne Kräfte, sondern durch zusammenwirkende Kraft Aller erzeugt werden.

Es ist schön, wenn der Lehrer sein Ziel erreicht hat, um so schöner, je größer die Mühe war, die es kostete.

Anekdoten und Parabeln.

1.

Schullehrer R. kam vom R. Schullehrer-Seminarium nach H., ausgerüstet mit allen besseren Lehrarten, und entflammt mit frohem Muthe, seine veredelten Kenntnisse in der ihm anvertrauten Schule anzuwenden. Er gab sich besondere Mühe, die Lautmethode und die Pestalozzische Einheitstabelle einzuführen. Es gelang ihm auch in kurzer Zeit, den vernünftigen Theil der Eltern dafür zu gewinnen; aber der unvernünftige schimpfte und lästerte heimlich und laut; es kam so weit, daß eifrige Frauen, festhaltend an die alte, allein seligmachende Buchstabirmethode, in die Schule kamen, und dem Lehrer seine Ketzereien in Gegenwart der Kinder vorwarfen. — So unangenehm dem Lehrer diese Besuche waren, so wußte er sie doch mit einem solchen klugen Anstande abzuweisen, daß sie nicht wiederholt wurden. Auf ein einziges Weib war ihm selbst bange, weil er für gewiß hörte, daß sie in gerader Linie von der hochberühmten Xantippe herstammen und besonders das böse Maul derselben geerbt haben sollte. — Und horch! es galoppirt gleich einem Pferde Jemand die Schultreppe herauf, man reißt die Thüre auf, ohne anzuklopfen, und siehe da!

eben diese Xantippe ist's. Ihre Augen funkeln, ihre Wangen erblassen, ihre Hände stützen sich auf beide Hüften, ihr Oberleib neigt sich vorwärts, und ihr großes Maul öffnet sich, um über einen freien Text dem Lehrer eine derbe Strafpredigt zu halten. Er aber, nicht aufgelegt, sie anzuhören, ruft seinen Schülern zu: Wiederholt mir Alle auf Einmal die erste Uebung im Einmal Eins. 1 mal 2 ist 2 mal 1, 2 mal 2 ist 4 mal 1 u. s. f. Die Kinder fielen Alle ein, und Jammerschade wars, von jener Predigt nur die ersten Worte: „Aber, was ist denn dieß"?? — zu hören, vom Uebrigen aber nichts zu verstehen: denn die Schüler, 140 an der Zahl, welche die gute Absicht ihres Lehrers und den bösen Vorsatz der Furie merkten, verstärkten ihre Stimmen so sehr, daß man sie in 2 Strassen zugleich hören konnte. Das Weib, wüthend vor Zorn, daß sie ihre Strafpredigt umsonst auswendig gelernt hätte, suchte den Geist derselben wenigstens durch das perpetuum mobile *) ihrer Lippen und durch Geberden noch eine Zeitlang auszudrücken; allein die Kinder fuhren fort, nach der ersten Uebung die zweite, und nach dieser die dritte fortzuschreien, bis das Weib, ermüdet von ihrer fruchtlosen Anstrengung, und verzweiflungsvoll über den schlechten Ausgang ihres Vorhabens, noch ein paarmal die Fäuste gegen den Lehrer ballte, fortrannte, und die Thüre hinter

*) Immerwährendes Bewegen.

sich zuschlug, daß die Fenster zitterten. Nach diesem fürchterlichen Sturme trat auf einmal eine Stille ein. Die Schüler hörten auf, und — was nun einmal nicht zu verhindern war, — lachten aus vollem Halse. Eben so natürlich war es, daß dies Schulspektakel von den Kindern auf allen Straßen und in allen Häusern erzählt wurde, wobei man das entschlossene Benehmen des Lehrers sehr lobte. *)

2.

Johann Jacob Häuberle, Lehrer in einem schwäbischen Städtchen, hat, nach einer mäßigen Berechnung, während der 51 Jahre seiner Amtsführung ausgetheilt: 911,527 Stockschläge, 124,010 Ruthenhiebe, 20,989 Klapse mit dem Lineal, 136,715 Handschmisse, 10,235 Maulschellen, 7,905 Ohrfeigen, 1,115,800 Kopfnüsse, 22,763 Notabene mit Bibeln, Katechismen und Lesebüchern. Ferner hat er 777 Knaben auf Erbsen, 613 auf einem dreieckigen Holz knieen, 5,001 den Esel tragen, und 1,707 die Ruthe hoch halten lassen.

---

*) Ein anderer Schullehrer half sich einst in einem ähnlichen Falle damit, daß er ein Lied über die christliche Sanftmuth mit seinen Kindern anstimmte, der ergrimmten eingetretenen Person aber den Text dieses Liedes hinreichte, und sie mitzusingen aufmunterte, worauf sich diese beschämt und schnell entfernte.

3.

Ein braver, thätiger Schullehrer fühlte das Bedürfniß, einen Gehülfen in seiner Schule zu haben. Er wählte nun einen Schüler, der — die wenigsten Schreibfehler machte, und nannte ihn Präsident. Er mag wohl außer seiner Rechtschreibung wenig Verdienst gehabt haben; denn seine Wahl erweckte Neid, Neckerei und Muthwillen. Wenn der Beamte den Andern begegnete, so schrieen sie ihm nach: Präsidentibus! Darüber ergrimmte dann der Herr Präsidentibus, und trug als Schulobrigkeit sein Schwerd auch nicht umsonst.

4.

Ein Bauer beklagte sich bitterlich über die neue Eintheilung der Kinder in Klassen, besonders aber über das Zusammen = oder Chorsprechen der Schüler. „Ist das auch eine Art? fuhr er fort, ist das erhört? das ist ein Geschrei! man hört es bis vorne beim Pfarrhause!" — Hm! erwiederte der Lehrer, das ist etwas. Aber da fällt mir ein: wie macht Ihr's, wenn Ihr dreschet? Haben alle Drescher zusammen nur einen Dreschflegel? — „Nein!" — Oder: müssen alle andern müßig da stehen, wenn Einer drischt? — „Wo denken Sie hin? sie dreschen alle miteinander." — Natürlich! Ihr würdet ja in vielen Wochen nicht fertig. Was meint Ihr nun, darf Euer Schullehrer nicht auch so vernünftig handeln, wie Eure Drescher? Und sind in einer Schulstube nicht der Drescher so viele?

50! 80! 100! Darum dreschen sie lieber auf Einmal! Hört man doch Euer Klipp Klapp auch im ganzen Dorfe. Das bekümmert Euch wenig! so lange Ihr nur nicht leeres Stroh dreschet. Ich bin auch kein Freund vom leeren Stroh.

5.

Auf einer Straße nach der Stadt trafen sich zween Männer, ein Bauer und ein Invalide, beide aus dem Dorfe B. gebürtig. Nach einigen Worten ergab es sich, daß beide im Begriff waren, sich um den erledigten Schuldienst in B. zu bewerben. So geht's in der Welt, fuhr der Invalide fort. Die Zeiten werden immer schlechter, und 20 fl. jährlich sind doch immer besser, als gar nichts. Der Hirtendienst wäre mir freilich viel lieber gewesen, wenn der verwünschte Wetterprophet hier in der linken Seite, die Kugel, nicht wäre, die ich mit mir herumtrage. So aber muß ich schon mit dem Schuldienst vorlieb nehmen. Und daß Ihr es nur wisset, Nachbar, es ist gar nicht fein, daß Ihr mir das Stücklein Brod streitig machet; muß schon so lange darauf warten; bin mit meiner alten Mutter der Gemeinde zur Last; nun könnte sie meiner los werden. — Ihr werdet Euch daher schlecht empfehlen, denk' ich.

Bauer. — Ihr sehet die Sache durch Eure Brille, ich durch die meinige an. Es wird sich ja bald zeigen, welche Brille recht hat. Was Euch, Nachbar, recht ist, ist mir billig. Jeder von uns hat die Meinung des Herrn Schulinspektors in

der Tasche. Die Obrigkeit wird entscheiden. Es wäre einfältig, wenn wir darob Krieg anfangen wollten.

Sie kamen vor die Behörde. Jeder übergab sein Schreiben, und des Invaliden seines lautete:

„Das Einkommen des Schuldienstes zu V... ist so gering, daß sich Niemand dazu gemeldet hat, als der Invalide Y..., und ein Paar Tage später der Bauer Z...

Gegen den moralischen Charakter des Y... ist nichts Erhebliches einzuwenden, d. h. er ist kein Säufer, kein Spieler, kein Schläger, kein schlechter Mensch. Er ist noch ledig, und hat sich nie mit Kindern abgegeben. Er buchstabirt, liest zur Noth, und schreibt, wie Beilage zeiget, eine leserliche Hand, jedoch ohne alle Rechtschreibung. Sein Abschied giebt ihm das Zeugniß eines braven Soldaten und tüchtigen Korporals. Die Gemeine hofft, er werde die verwilderte Dorfjugend bald in Ordnung zu bringen wissen, und erwartet das Heil ihrer Nachkommen von seinem respektgewohnten Korporalsstock. — Seine alte Mutter ist erbötig, ihre Wohnstube zur Schule herzugeben u. s. f."

Vom Bauer Z... hieß es:

„Z... ist 40 Jahre alt, und Vater von 6 Kindern. Da ihm diese, wie er sagt, das Liebste auf der Welt sind, da er glaubt, er könne denselben keine bessere Aussteuer mitgeben, als daß er sie so geschickt, verständig und fromm mache, als er könne, und da ihn seiner armen Kinder jam-

merte, die in der vormals elend bestellten Schule an Leib und Seele hätten verderben müssen; so hat er sie seit mehrern Jahren selbst unterrichtet, so gut es gehen wollte, und seinen Sonntag darauf verwendet, das selbst zu lernen, was er lehren wollte. Er ist kerngesund, und heitern, sanften Gemüths; ein Mann, der gehorsame Kinder ohne den Stab Weh gezogen, und also einer Schule wohl vorzustehen hofft. Er ist an die allereinfachste Lebensweise gewöhnt, und mit dem schlechten Diensteinkommen so lange zufrieden, bis es sich zeige, daß die Schüler mehr bei ihm lernten, als sie vormals gelernt hätten. Was ihn ganz besonders empfiehlt, ist seine Bescheidenheit. Ich will, sagte er, der erste Schüler seyn, und mitlernen. Ich will fragen, wo ich darf und kann. Ich will Gott um Verstand und Kräfte bitten, er wird mir beistehen. Man sagte ihm, daß die Obrigkeit Anstalt mache, alle bereits angestellten Landschullehrer besser unterrichten zu lassen. Er vernahm's mit Freudenthränen, segnete seine Obrigkeit, und bat dringend um baldige Aufnahme.

Daß Z . . . die Stelle erhielt, versteht sich.

6.

Vor dem schwarzen Thore vor Dresden spielte im Sommer eine gewisse Schauspielergesellschaft, wöchentlich einige Male, in dem dort erbauten Schauspielhause. Am 10. August 1814 wurde die Oper: Faniska gegeben; drei Schullehrer kamen

in der Absicht, das Theater zu besuchen. Am Eingange war der Komödienzettel angeschlagen. Sie lasen diesen Zettel, und unter dem Verzeichnisse der spielenden Personen: „Die Handlung geht im Schlosse Zamoskis vor.“ — „Siehst du, sagte der Eine zum Andern, hab' ich nicht Recht? — Es wird nicht da Komödie gespielt, sondern im Schlosse Zamoski. — Wo mag das wohl liegen?“ — „Ja, das weiß ich nicht, versetzte der Andere; ich dächte, wir kehren wieder um, und erkundigten uns in der Stadt.“ Der Vorschlag wurde genehmigt, und die drei Schullehrer giengen nach Dresden zurück.

7.

In einigen Orten in Franken und Baiern war sonst die Gewohnheit, daß an Fastnachten die Schullehrer auf dem Lande die Kinder auspeitschen mußten, und das geschah auf folgende Art:

Der Schullehrer mußte sich, mit der Ruthe oder einem eigenen Schlagholz in der Hand, auf eine Bank setzen, und zwischen seinen Füßen krochen die Kinder durch, welche, bis sie durch waren, Schläge erhielten; allein die Größeren machten sich oft die Freude, ihren Schullehrer, da sie sich unter der Bank stemmten, umzuwerfen, oder ihn gar zur Thüre hinauszutragen. Für diese erniedrigende Handlung erhielt der Lehrer von jedem Schüler einen Kreuzer — Ausschlags = Kreuzer genannt.

8.

Noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde im Kloster Neuburg, zum Andenken einer gewissen Legende aus den Zeiten Leopold des Heiligen, von dem Capitel eine Art Hunde ernährt. — Kaiser Joseph II. machte daraus eine Stiftung für — arme Jägerkinder.

9.

Ein Lehrer fragte seinen Schüler, wie viel es Elemente gebe. Feuer, Wasser, Luft, antwortete der Knabe. (Und das vierte?) Der Knabe schwieg. Du stehst ja mit den Füßen darauf, sagte der Lehrer. Flugs war der Knabe mit der Antwort fertig: Meine Schuhe.

10.

Ein Lehrer fragte seinen Schüler: Lieber Knabe, wie lange wird wohl die ganze Ewigkeit dauern? Der Knabe besann sich nicht lange, und antwortete unbefangen: Die ganze Ewigkeit, Herr Lehrer, muß gerade noch einmal so lange dauern, als die halbe.

11.

Bei einer öffentlichen Schülerprüfung wurde ein Knabe aufgerufen, der nichts gelernt hatte. Geduld, meine Herren, sagte der Lehrer, ich will gleich einen andern rufen, dieser ist ein Esel.

12.

Wer ist aus einem Könige zum Schulmeister geworden? Dionysius, König in Syrakus. Er regierte von 343 bis 386 J. v. Ch. G. und war ein grausamer Fürst. Nachdem er von Timoleon war vertrieben worden, lebte er in kümmerlichen Umständen als Schulmeister.

13.

Ein Schulaufseher fragte den Lehrer, wie es denn käme, daß keine Zucht und Ordnung in der Schule herrsche, und daß es überhaupt mit der Schulverbesserung im Orte so traurig aussehe? Worin liegt denn eigentlich der Grund aller dieser Uebel, und welche Mittel gäbe es denn, sie zu heben? — Es ist freilich traurig, fieng der betroffene Lehrer an, welcher eine solche Frage am wenigsten vermuthete — man red't, man schreit; das Maul könnt' sich einer zerreissen, und die Brust zersprengen; man prügelt darein, hülft doch Alles nichts. Das weiß der liebe Gott am besten; ich weiß es nicht, was man anfangen soll. — Wenn es so ist, erwiederte jener, daß Sie die Schulverbesserung unserm lieben Gott überlassen, der's freilich am besten versteht, so dürfen Sie, wie schon von vielen Jahren her, freilich nichts anders thun, als reden und schreien, und mitunter hübsch oft eine Tracht Schläge austheilen. Das Nachdenken über Ihr Geschäft ist ohnehin eine gar mühsame und beschwerliche Sache! Doch, sagen Sie mir!

Wenn einem Kutscher die Pferde durchgehen, wem werden Sie die Schuld beimessen, den Pferden oder dem Kutscher? — — —

14.

„Sagen Sie mir doch, Herr Lehrer! wie das kommt, daß Ihre Straf-Tabelle ganz voll, und jene der Belohnungen ganz leer ist?“ — O du lieber Gott, man sollte glauben, daß die Kinder da dem T . . . . entkommen sind; denn es ist gar nichts Gutes an ihnen, was man beloben könnte. „Nicht doch, nicht doch! sondern es gehört Weisheit dazu, das Gute sowohl als das Böse am Menschen überhaupt, und besonders an Kindern, zu bemerken; und an dieser fehlt es Ihnen, lieber Herr Lehrer!“ —

15.

Bei einer Schulvisitation fragte ein Schulinspektor den Lehrer: ob er mit seinen Kindern auch katechisire, und wie er's dann mache? — Gleich, mit gehöriger Amtsmiene, rief der Schullehrer: „He, du Mathhiesl! den Spruch: Also hat Gott —“ (das Kind bethete mit gefalteten Händen) Also hat Gott die Welt geliebt — Weiter! sprach der Schullehrer, indem er sehr ernsthaft auf das zweite Kind deutete: daß er seinen eingebornen Sohn gab — Weiter, Hansl! — auf daß alle — Weiter, Lenerl! — nicht verloren werden — Weiter, Nannerl! — sondern — Fort, Simmandl! das ewige

Leben haben. — „Sehen Sie, Herr Inspektor! so halte ich's mit dem Katechisiren!“ — —

16.

Protokoll der schriftlichen Prüfung des Schullehrers N. zu . . . am 17. August 1789.

Frage. Worin besteht das Amt eines Schullehrers?

Antwort. Damit er ein rechtschaffener Christ sey.

Frage. Was hat ein Schullehrer für Pflichten auf sich?

Antw. Damit daß man ein fleißige auf Sicht hat.

Frage. Was muß also ein Schullehrer für Eigenschaften besitzen?

Antw. Fir dieses Kan ich Ihro Gnaden Nicht dienen.

Frage. In welchen Gegenständen müssen die Kinder einer Landschule unterrichtet werden?

Antw. Damit eine Gleiche Lehr im Christenthum Sey.

Frage. Was ist für ein Unterschied zwischen der alten und der neuen Lehrart?

Antw. Daß die Neue lehrart von der Alten besser herauf komt.

Frage. Was ist der Zusammenunterricht, und bei welchen Gegenständen ist er anwendbar?

Antw. Mein Verstandt in diesen Punkten viel zu gering.

Frage. Wie muß der Unterricht im Christenthume beschaffen seyn, und auf was ist dabei hauptsächlich zu sehen?

Antw. Es Mueſ beschaffen Sein eine ſo Christlichen lebenſ wandel und gedultig Sein.

Frage. Wie unterrichtet man die Kinder im Lesen?

Antw. Ihro Gnaden fir dieses Kan ich Nicht dienen.

Frage. Wie im Schreiben?

Antw. Da sey Mein Verstandt zu wenig aber ich wils fleiſ und wilſ lehrnen.

Frage. Was heißt eine gute Zucht halten, und durch welche Mittel kann dieß bewerkstelligt werden?

Antw. Mit Guten beyspill vorzugehen in Sanftmueth und Gedult zu Ybergehen.

Aufgabe. Der Schullehrer soll eine Bescheinung über sein von der Kirche erhaltenes Salarium von 54 fl. 36 kr. ausstellen.

Auflösung. Daß ich Endts Gesetzter vor mein Jehrliches besoldung 54 fl. 36 kr. auß handen deſ Kürchen Pröbst Rüchtig empfangen habe. Datum den 17ten Aug. ano 1789.

17.

Wißt ihr was, Kinder, sprach der Schullehrer Y. zu seinen Schülern: Wenn ihr heute recht fleißig seyd, so mach' ich euch eine wahre Freude — ich laß' euch nach geendigter Schule zum Metzger Thomas hinüber, damit ihr die 12 Lämmer,

die er gestern gekauft hat, schlachten seht. — Kinder! rief sein Kollege Z., lernt fleißig, und ich verspreche euch, ihr dürft sodann zur Belohnung — nichts aufsagen.! — Ein Paar gute Methoden, Kinder zum Lernen anzusporuen!

18.

Ein Knaben=Schullehrer fragte einen seiner Schüler: Wie hoch ist der Berg Sinai? Da dieser die Frage nicht beantworten kann, erhält er eine Ohrfeige. Die zwei folgenden Knaben werden gefragt, und da auch sie die Antwort schuldig bleiben, werden sie eben so gestraft. Nun merkt auf, ihr Eseln, fährt der Meister fort, wenn die Frage gethan wird: Wie hoch ist der Berg Sinai? so müßt ihr deutlich darauf antworten: Das kann man so eigentlich nicht wissen.

19.

In D.... war vor 50 Jahren ein alter Schullehrer, der dem Trunke sehr ergeben war. Beständig hatte er in seiner Schule unter der Lehrkanzel einen großen steinernen Krug mit Bier. Kam ihm der Durst (und dieser quälte ihn alle Augenblicke), dann bückte er sich unter seinen Katheder hinab, und that einen beliebigen Schluck. Wer kann es nun den Schülern verargen, wenn sie sich dann manchmal über ihren Meister, von dem sie nur einen Büschel Haare hervorgucken sahen, lustig machten? — Wenn er dann anfieng, Ernst zu zeigen, dann genadete Gott den Rippen,

Köpfen, Backen und Ohren seiner Schüler. Sein Zorn war dann eigentlich erfinderisch im strafen — oder vielmehr im peinigen. — Einmal hatte ihm zum Spaß ein Schüler seinen steinernen Bachus (so nannte er seinen Krug) versteckt. Welche Strafe folgte? Er band dem Thäter 5 schwere hölzerne Kegel mit dünnen Darmsaiten an die Haare im Kopfe herum, und ließ den armen Schüler, zum Gelächter der übrigen, die ganze Schulzeit so stehen.

20.

An vielen Orten mußte sich sonst der Schullehrer jährlich auf's neue bei der Gemeinde um seine Stelle melden, und es ihrem Gutdünken oder ihrer Gnade überlassen, ob er wieder angenommen würde oder nicht. Ja, an einem gewissen Orte gieng der Unfug so weit, daß der Schullehrer, jedesmal bei der jährlichen Meldung, vor das Dorf hinausgehen, außerhalb desselben eine kleine Ruthe abbrechen, und diese dann zum Beweise, daß er die Grenzen des Dorfes überschritten habe, der gesammten Gemeinde vorzeigen, und, gleichsam als ob er aus fremden Landen herkäme, um die erledigte Schulstelle nachsuchen, die ihm dann vom Schultheißen nach vorhergegangener Berathschlagung unter Vorbehaltung etwaiger Amtsverletzungen, und unter Einschärfung gewisser Amtspflichten, aus Gnaden ertheilt wurde.

Der Rosenstrauch.

(Eine pädagogische Parabel.)

In der Laube seines Garten saß Werner, und blickte mißmuthig in den Mühlstrom, der sein rauschendes Wasser dicht an der Gartenmauer vorüber wälzte. Der Himmel war blau und wolkenleer, von den milderen Strahlen der Frühlings-Sonne erwärmt, waren hie und da bereits einzelne Veilchen hervorgebrochen, die einen balsamischen Wohlgeruch um die Laube verbreiteten; aber in sich gekehrt blickte der Lehrer Werner in den Strom und schwieg, denn aus seinem sonst ruhigen Herzen war der Friede gewichen; er sah sich mit Undank belohnt für seine Mühe, für seinen Fleiß und Redlichkeit; er sah seine Bahn überall vom blöden Vorurtheil verengt, und den Himmel seiner Ruhe von neuen Stürmen bedroht. Eben stieg in seinem Busen der Gedanke empor, Gewalt mit Gewalt zu bekämpfen und dem Sturme den Sturm entgegen zu setzen, als sein Blick auf einen Rosenstrauch fiel, der an der Mauer des Garten auf einem kleinen Mooshügel stand und seine dornichten Zweige hinab in den Strom beugte. Rauschend wälzte der von Schneemassen und aufgethautem Eise angeschwollene Strom seine Fluth; schon hatte er die hölzerne Brücke abgeworfen, die sich vergebens seiner Gewalt entgegen gestemmt hatte, und sie in wilde Strudeln mit sich

dahin gerissen, nur an dem einsamen Rosenstrauche versuchte er vergebens seine Kraft; — manches Stück Erde flog auf den reissenden Wogen den Strom hinunter, ruhig stand der Rosenstrauch am Ufer und spottete des neckenden Feindes. Aber die Brücke — sprach Werner bei sich selbst — hatte sich dem Ungestümm des Stroms widersetzt, und der Rosenstrauch beugte sich vor dem Stärkeren! —

Werner kehrte nach Hause, der Sturm legte sich nach wenigen Tagen zur Ruhe, denn Stürme und Menschenherzen sind sich darin ähnlich, daß sie durch die Zeit besänftiget werden. Nach drei Tagen kam Werner wieder in die Laube, seine Kinder wollten Veilchen pflücken zu einem Geschenke für die Mutter, die die Veilchen liebte. Er sah den Mühlstrom im ruhigen Beete vorüber fließen, in welches noch immer unbeschädigt der friedliche Rosenstrauch seine Zweige senkte, und die kahlen Trümmer der Brücke, die der Wiederherstellung sehnlich harrten. Den Augenblick stand seine gegenwärtige Lage vor seinen Augen. Siehe da, sagte er, der verachtete Strauch beugt sich, und die Fluth strömt an ihm vorüber, ohne ihn zu vernichten. — Ich will mir ihn zum Vorbilde nehmen! —

Von heute an ward Werners Herz ruhiger. Zwar legte sich der Sturm der Vorurtheile, der Widerwille des Pöbels gegen seine besseren Anstalten nicht so bald, als sich der reissende Mühlstrom gelegt hatte; zwar kehrte mehr denn einmal der

Gedanke in sein Herz zurück, der Gewalt Gewalt entgegen zu setzen; doch trat allemal noch zu rechter Zeit das Bild des Rosenstrauchs vor seine Seele, der sich vor dem brausenden Strome beugte und ruhig stand.

Nach und nach kamen Werners Feinde zur Besonnenheit, sie sahen seinen Muth, mit dem er uneigennützig für die gute Sache kämpfte, die Ruhe, die er auch bei ihren gehäßigsten Reden nicht verlor. Sie schwiegen beschämt, und der Rosenstrauch am Ufer kränzte sein Haupt mit süß duftenden Rosen, an deren Wohlgeruche sich noch spät das dankbare Völkchen erquickte!

Das Bild eines guten Lehrers in Jesus.

Jesus hat zwar gewöhnlich zu Erwachsenen, aber doch immer so gesprochen, daß jeder aufmerksame Zuhörer von geradem Sinn und unbefangenem Gemüthe, daß mithin besonders Kinder ihn leicht verstehen konnten. Er redete in der Volkssprache, doch immer mit edler Einfalt. Er belebte seinen Vortrag durch die bekanntesten Bilder aus der Natur und dem Menschenleben, und machte dadurch die Wahrheit gleichsam sichtbar und zur Geschichte. Durch kurze, kräftige Denksprüche wurde sein Vortrag noch besonders eindringlich; denn diese konnte man nicht nur leicht behalten, sondern sie waren gleichsam wie Nägel, die bis in's Innerste eindrangen. Sein

Leben war sein Lehren. — Wie glücklich vor allen andern Ständen ist der Lehrstand dadurch, daß er an Jesus Christus ein Ideal besitzt, dessen sich kein anderer zu erfreuen hat! —

Wie der Baum, so die Frucht.

Ein Lehrer fragte einmal seinen Schulinspektor, welches denn das beßte Mittel sey, recht viele gutgesittete Schulkinder zu bekommen? Der Schulinspektor sagte: „Was hätte ein Mann zu thun, welcher sich gerne recht viele gute und schöne Kupferabdrücke verschaffen möchte?"

Lehrer. Er müßte sich in die Kupferplatte, von welcher er die gewünschten Abdrücke haben wollte, durch einen geschickten Künstler eine gute und schöne Zeichnung stechen lassen. — Doch, was soll diese Frage?

Inspektor. Sie soll Ihre erste Frage beantworten. — Diejenigen in einer Schule, von welchen sich die übrigen leiten lassen sollen, müssen vorerst eine schön gestochene Kupferplatte seyn, dann giebt es gute Abdrücke.

Wie das Original, so dessen Kopie.

Die Schule.

Der heilige Bischof Clemens besuchte eines Tages die Schule der Christengemeinde zu Rom. Er fand den Lehrer der Kinder auf der Erde sitzend und die Kinder um ihn her scherzend und spielend; einige zupften ihn an dem Bart und Haupthaar, andere zerreten sein Gewand, alle aber lachten und schrien, also, daß ein lautes Getös und Ungethüm die Schule erfüllte.

Als aber der Bischof herein trat, ward eine große Stille, und Clemens winkte dem Lehrer auf die Seite, und sah ihn ernst an, und mißbilligte solch Unwesen mit den Kindern und sprach: „Geziemt sich das für einen Lehrer?"

Popias aber, denn also hieß der Lehrer, antwortete und sprach: „Ließ nicht auch der Herr die Kindlein zu sich kommen, und wehrete ihnen nicht, und herzte sie . . ." —

Ja, sagte darauf der heilige Clemens, aber er legte die Hände auf sie und hub sie hinauf an seine Brust, und redete vom Reiche Gottes. —

Die Verwirrung.

Einem Gärtnerjungen wurde eine Anzahl noch ganz kleiner Stämme zugestellt, um sie in die

Baumschule zu setzen. Was thut der einfältige Mensch? — Er sieht, daß in einigen Beeten noch Raum ist, und setzt sie mitten unter die größern Stämme. Nach einiger Zeit kommt der Gärtner von einer Reise zurück und sieht, was der Junge angerichtet hat. „Heraus damit! sagte er; in ein eigenes Beet alle die Kleinen. Begreifst du denn nicht, wie viel Zeit und Mühe verloren gienge, wenn man die Großen und die Kleinen unter einander ließe? was ich an den Großen machte, taugte den Kleinen nichts, und so umgekehrt! Wer wollte da fertig werden? Und noch eins. Hier ist ein Gartenkalender, darin stehet, was in jedem Beete der Baumschule soll vorgenommen werden. Darnach richte dich in Zukunft, damit wir gewiß wissen, daß an jedem geschehe, was sich gehört, und zwar zu rechter Zeit."

Welcher Lehrer sollte in dieser Parabel an dem Gärtner nicht die Schulbehörde; an dem Jungen — manchen Landschullehrer; an der Baumschule seine Schule nicht erkennen! Die Beete sind — die Schülerklassen, und der Gartenkalender ist — der Lektionsplan.

Licht und Dämmerung.

Der weise Lehrer Samai, — dessen Frömmigkeit und Rechtschaffenheit weit und breit bekannt war, und dem man aus allen Ländern zarte Knaben und Jünglinge zuschickte, auf daß er sie

lehren sollte zu wandeln den Weg des Herrn und auszuüben dessen Gebote, — führte einen seiner liebsten Schüler, Namens Hesiod, einstens über das Gebirg. Es war am frühen Morgen, als sie die Reise antraten. Sie waren schon eine Weile schweigend einhergegangen, als Hesiod endlich sagte: „Um das Wandeln in der Dämmerung ist es doch eine ganz eigene Sache. Wärest du, lieber Lehrer, des Pfades nicht kundig, ich müßte fürchten, den Weg zu verlieren. Denn wir sind von allen Seiten mit dunkeln Schatten umringt und kein Wanderer läßt sich sehen." — Samai tröstete ihn zärtlich mit der frohen Aussicht des nahen Tages und dem nahen Ziele ihrer Reise, und sagte, mühsam ist zwar die Reise in der Dämmerung, desto leichter am hellen Tage. Da faßte Hesiod die Hand des Lehrers, und drückte sie mit Herzlichkeit an seine Brust. Samai fragte ihn: „Was bewegt dein Herz also?" Der Jüngling antwortete mit hochgeschwellter Brust: „Du leitest mich nicht nur diesen Weg, sondern auch den Pfad meines Lebens. Deine Liebe und Weisheit ist es, welche mich nicht fallen läßt in der Dämmerung meines Geistes. Und wenn du lange schon da oben dich deiner edlen Thaten freuest, so wird diese deine Weisheit es seyn, welche mich vor Straucheln schützt. O könnte ich dir genugsam dankbar seyn!" —

Samai. Des Dankes bedarf es nicht. Ich gebe dir, was ich selbst empfieng, und Licht ver=

breiten, ist ein göttliches Werk, und darum das schönste und erhabenste für den, der es zu thun vermag. —

Ihr lieben Lehrer, hört ihr's? — O laßt uns doch der irdischen Welt keinen Lohn abpressen, den sich der Himmel in uns zu geben vorbehalten hat.

Nekrologische Denkmäler und Scenen aus dem Leben A. berühmter Pädagogen und B. verdienter Schullehrer.

August Hermann Franke.

Franke war einer der ersten derjenigen würdigen Männer, die sich um die Verbesserung des Erziehungswesens in Deutschland verdient machten, der eine zahllose Jugend versorgte und mehrere vortreffliche Anstalten stiftete, die noch jetzt Segen über die Menschheit verbreiten. Unter diesen steht obenan das große Waisenhaus zu Halle. — Franke wurde im Jahre 1663. geboren zu Lübeck, und kam schon in seinem dritten Lebensjahre nach Gotha, wo er unter der Aufsicht seines Vaters die Anfangsgründe der Wissenschaften erlernte. Seine Charakterzüge, die ihn schon früh auszeichneten, waren aufrichtige Frömmigkeit und unausgesetzte Arbeitsamkeit. Oefters sagte er, daß er Gottes Segen um so mehr bei

seinem jugendlichen Fleiße spüre, je mehr sich sein Herz an Gott halte. Der rechtschaffene Mann nahm bald das große Sittenverderbniß gewahr, das unter allen, besonders aber den ärmern Ständen, herrschte, und das hauptsächlich von der so sehr versäumten Geistes- und Herzensbildung herrührte. Das jammerte den Redlichen! Da er wöchentlich an mehrere erwachsene Arme und Kinder Almosen austheilte, so unterredete er sich mit ihnen über Wahrheiten der Religion, und schloß gewöhnlich die Unterhaltung mit einem kurzen Gebethe. Die tiefe Unwissenheit dieser Volksklasse offenbarte sich ihm bei solchen Unterredungen in ihrer ganzen Größe, und so gieng seine erste Sorge dahin, einige seiner Freunde zu bereden, daß sie für solche arme Kinder das Schulgeld bezahlten. In seinem Zimmer stellte er eine Armenbüchse auf, und als er einmal darin 4 Thaler und 16 Groschen fand, so rief er freudig aus: „Das ist ein ehrlich Kapital, damit muß man etwas Rechtes stiften; ich will eine Armenschule damit anfangen.“ — Noch am nämlichen Tage kaufte er für 2 Thaler Schulbücher und ließ einige arme Kinder durch einen Studenten täglich 2 Stunden unterrichten. Dieß geschah im Frühling d. J. 1695. In dem darauf folgenden Sommer ließ Franke nicht nur die Schule in seinem eigenen Hause halten, sondern auch die Kinder einigemal in der Woche speisen und die dürftigsten mit Kleidungsstücken versehen. Die Wünsche Franke's bei diesem glücklichen

Fortgange seiner so klein angefangenen Unternehmungen wurden immer größer; er wollte die Kinder nicht bloß unterrichten, sondern auch erziehen lassen, und so wurde der Gedanke, ein Waisenhaus zu stiften, in ihm immer lebhafter. Sein Eifer wurde durch die Unterstützung gutdenkender Menschen dergestalt gekrönt, daß er sich bald in den Stand gesetzt sah, ein Haus für einige hundert Thaler zu kaufen. Im folgenden Jahr wurden schon 30 arme Kinder da unterrichtet. So weit kam Franke in 2 Jahren mit 4 Thalern und 16 Groschen. Nun faßte er den Entschluß, ein eigenes Gebäude zu dem großen Waisenhause, dessen Stiftung so lange schon in seiner Seele lag, aufführen zu lassen, das in 2 Jahren ganz von Steinen erbaut da stund. Es wurde ein Waisenhaus für 200 Kinder, eine Bürgerschule für Knaben und Mädchen, deren Anzahl oft über 2000 stieg, und worin oft hundert junge Leute sich zu Lehrern bildeten. Hiemit verband der im Guten nie müde Franke eine Erziehungsanstalt für junge Leute von Stand, eine weibliche Erziehungsanstalt für unerwachsene Töchter, eine lateinische und gelehrte Schule, ein Wittwenhaus, ein Seminarium für Jugendlehrer, eine Verpflegungsanstalt für kranke und dürftige Reisende. Der fromme, sorgsame Stifter benutzte alle möglichen Einkünfte zur stufenweisen Erweiterung der Anstalten.

Als Franke im Jahre 1727. starb, waren im Pädagogium 152 Personen, in den Schulen 2125 Kinder, die von 130 Lehrern und 3 Lehrerinnen unterrichtet wurden. Im Waisenhaus wurden 134 Waisen, 255 Studenten und einige hundert Arme gespeiset und unterhalten. —

Welch eine köstliche Ernte, auf die dieser Mann von seinem Sterbebette schauen und denken konnte: Das ist dein Werk!

Franke's Leben war durchaus das schönste Beispiel der wärmsten Gottesliebe und der nützlichsten Geschäftigkeit; er war einer der edelsten und beßten Menschen, die je auf der Welt gelebt hatten. Menschen aus ganz Europa sprachen ihn um Rath und Hülfe an. All sein Bestreben gieng dahin, das zeitliche und ewige Wohl seiner Mitmenschen zu befördern. Bis nach Sibirien schickte er Bücher, um die dort gefangenen Soldaten mit dem Trost der Religion zu erquicken. — Alles staunte und bewunderte das viele und große Gute, das er auf tausendfältige Art verbreitete. Seine Bescheidenheit duldete keinen Lobspruch, und er sagte oft: „Ich habe nur zugesehen, was Gott gethan hat."

Er verließ die Welt mit jenen Empfindungen der Liebe zu Gott und der Freude über seine gelungenen Unternehmungen, die ihn immer beglückt und beseligt hatten. Ueber 30 Jahre stand er seiner Anstalt vor. Im Jahre 1727. sanken endlich seine Kräfte bis zur tödtlichen Ermattung herab.

Vierzehn Tage vor seinem Tode besuchte er zum letztenmale die Gärten des Waisenhauses. Mehrere seiner Gehülfen und Freunde hatten sich um ihn versammelt. Es waren heilige Stunden der Erhebung und Rührung, welche sie hier genossen. Als von einem erhabenen Standpunkte herab, überschauete Franke mit dankbarem Blicke sein ganzes segensvolles Leben. Seine Worte rührten alle tief, und löseten sich in das feuerigste Dankgebeth und rührendste Fürbitte auf für alle die, so ihm Gott gegeben habe. „Einst," — so schloß er, — „müsse ich sie alle wieder sehen und sagen können: Hier bin ich, Herr, und die Kinder, die du mir gegeben hast!" Er kehrte nun in seine Wohnung zurück — und seine Freunde folgten ihm mit traurigen Ahnungen. Vierzehn Tage litt er mit größter Ruhe die heftigsten Schmerzen. Sein Abscheiden am 9ten Juli 1727. war sanfter Uebergang in eine bessere Welt. —

Johann Adolph Steinmetz.

Dieser um die praktische Erziehung so verdiente Mann war erst Superintendent zu Neustadt an der Aisch, und kam von da 1732. als Abt nach Klosterbergen, wo er dem Pädagogium 30 Jahre lang, bis an seinen Tod 1762. mit großem Ruhme und Segen vorstand. Diese Epoche war unstreitig die glänzendste in der Geschichte dieser Lehr- und Erziehungsanstalt. Steinmetz verband mit dem,

seinem Zeitalter eigenen, pietistischen Anstriche den edelsten Karakter, und besaß dabei die ausgezeichnetesten Erzieher-Talente. Er setzte seine Würde und sein Glück darein, der liebende Vater und treue Erzieher einer so großen Menge ihm anvertrauter Jünglinge zu seyn. Er suchte den Karakter und die Talente eines Jeden auszufinden und zu bilden, und vertrat bei vielen wirkliche Vaterstelle. In der Wahl der Lehrer und Erzieher war er äußerst vorsichtig. Den Unterricht suchte er immer mehr zu verbessern, und die Thätigkeit der Lehrer sowohl, als der Zöglinge stets in gutem Zuge zu erhalten. Ungeachtet in den letzten Abschnitt seines Lebens die für die Schulen so nachtheilige Periode des siebenjährigen Krieges fiel: so wurden doch unter ihm in 30 Jahren nicht weniger als 930 Zöglinge aufgenommen, von denen oft an 150 und mehrere zu gleicher Zeit vorhanden waren. Beweis genug, daß er die Achtung und das Vertrauen seines Zeitalters besaß!

Philipp Julius Lieberkühn.

Lieberkühn war geboren im Städtchen Musterhausen an der Doße im Jahre 1754. und studierte in Ruppin und Halle. Am letzten Orte kam er in vertraute Freundschaft mit Löffler und Stuve. Seine wissenschaftlichen Anlagen, sein Fleiß, seine Fortschritte verschafften ihm eine Stelle im Semler-Schützischen Seminarium,

und er wurde bald Inspektor der Freitische und Senior des Seminariums. Jedoch folgten er und Stuve im Jahre 1776. einem Rufe zu Hauslehrerstellen in Ruppin, und ein Jahr darauf wurde beiden die Einrichtung der Schule in Ruppin und die ersten Lehrstellen an derselben übertragen. Welch ein günstiges Zusammentreffen von Umständen, daß zwei Freunde, die Ein Herz und Eine Seele waren, Einen gemeinschaftlichen Wirkungskreis fanden, und zwar gerade in dem Fache, für das sie sich gebildet hatten, und zu welchem sie allen Enthusiasmus einer für alles Schöne, Große und Gute reizbaren Jugend mitbrachten. Beide schufen die Schule zu einer Anstalt um, die das Gute der neuern und ältern Schule vereinigte, und es ist schwer zu bestimmen, welchem von beiden mehr Verdienst zuzuschreiben ist.

Lieberkühn arbeitete mit einer unermüdeten Anstrengung und Spannung als Lehrer und Vorsteher, und suchte durch eigenes Studieren die Lücken seiner Kenntnisse auszufüllen, um noch nützlicher zu werden. Außer seinen kleinen Schulschriften zeichnete ihn als denkenden Erziehungsschriftsteller das Werk: Ueber die anschauliche Erkenntniß, und die Preisschrift: Ueber die Mittel, in dem Herzen der jungen Leute, die zu hohen Würden oder zum Besitz großer Reichthümer bestimmt sind, Menschenliebe zu erwecken und zu erhalten, vortheilhaft aus.

Im J. 1784. gieng er als Professor und Rektor nach Breslau. Hier brachte er das in Verfall gekommene Gymnasium wieder in Flor, und schuf es zu einem harmonischen Ganzen um. Campe's Robinson ward von ihm ins Lateinische übersetzt. Auch errichtete er eine kleine häusliche Erziehungsanstalt. In dieser rastlosen Thätigkeit starb er in der Blüthe eines, gemeinnützigen Zwecken geweihten, Lebens den 1 April 1788.

Johann Ignaz von Felbiger.

Felbiger war den 6. Jänner 1724. in Groß-Glogau geboren. Er studierte zu Breslau, und widmete sich dem geistlichen Stande, gieng zu Sagan in ein Kloster, und wurde im Jahre 1758. Prälat. Schon lange hatte ihn im Stillen das Erziehungswesen und der Gedanke der Nothwendigkeit einer Verbesserung des katholischen beschäftigt. Er fieng jetzt mit der Schulverbesserung seines Stiftes an, und um diese vollkommener zu machen, reiste er nach Berlin, um die Schuleinrichtungen der königl. Realschule, in welcher die Hähn'sche Literalmethode *) eingeführt war, näher kennen zu lernen.

*) Das Eigenthümliche derselben besteht darin, daß man bloß mit den Anfangsbuchstaben der Worte die Hauptgegenstände des Unterrichts in den Schulen an der Tafel anschreibt, und insbesondere die

Wie sehr sich ihm auch Bigotterie und träges Hängen am Alten widersetzte, so machte er doch in der Schulverbesserung rasche Fortschritte, die er, unterstützt vom Könige, auf alle katholische Schulen in Schlesien ausdehnte. Auf seinen, der königl. Kammer, eingereichten Plan wurden Schulseminarien angelegt, in welchen sich jeder künftige Prediger und Kaplan mit der verbesserten Lehrart bekannt machen mußte. Zu Sagan selbst hatte Felbiger eine Vorbereitungsschule errichtet, und nach diesem Muster wurden verschiedene an andern Orten, ein Hauptseminarium aber in Breslau angelegt, von welchem die Direktoren und Lehrer durch Felbiger selbst unterrichtet wurden. Im Jahre 1774. folgte er einem Rufe der Kaiserinn Maria Theresia nach Wien, wo er als Generaldirektor des Schulwesens in die sämmtlichen Oesterreichischen Normalschulen die Literalmethode einführte und viele Methoden= und Schulbücher drucken ließ. Im Jahre 1782. wurde er vom Kaiser Joseph der Oberdirektion der Normalschulen entbunden, und gieng nach Presburg, wo er den 17 Mai 1788. als Probst des Kollegiatstiftes starb.

Folge der Hauptideen in den Wissenschaften tabellarisch auf diese Weise vorstellt. — In abstrakten Unterrichtsgegenständen mag diese Methode immer noch mit Nutzen angewendet werden, so trocken, geistlos und ermüdend sie auch scheint. —

Felbiger hat sich durch Lehre und Schriften und durch seine gemeinnützigen Einrichtungen große und entschiedene Verdienste um das Erziehungswesen und um Religion erworben. — —

Johann Peter Miller.

Miller ward zu Leipheim bei Ulm im Jahre 1725. geboren; er widmete sich neben der Theologie vorzüglich dem Schul- und Erziehungswesen, und erwarb sich um dasselbe als Rektor zu Helmstedt, und nachher seit 1756. zu Halle bleibende Verdienste. Im Jahre 1766. nahm er den Ruf als Professor der Theologie in Göttingen an, erhielt später den Consistorialraths-Charakter, und starb den 29 Mai 1789. — Als Sittenlehrer erwarb er sich einen Namen durch seine Schriften. Aber als Erziehungsschriftsteller gehört er unter die ersten, welche sich in neuern Zeiten durch zweckmäßig und geschmackvoll eingerichtete Schul- und Lesebücher um die Jugend hoch verdient gemacht haben. Auch hat man ihm eine Theorie der Erziehungskunst unter dem Titel: Grundsätze einer weisen und christlichen Erziehungskunst, zu verdanken, und er war einer der ersten, welcher auf einer Teutschen Universität pädagogische Vorlesungen hielt. Ein frommer, christlicher Sinn, stille Wohlthätigkeit und unermüdete Thätigkeit zeichneten ihn aus. Er setzte seine Amtsgeschäfte noch eifrig fort, nachdem ihn schon der Schlag gerührt hatte. —

Samuel Heinike.

Heinike gehört zu der kleinen Anzahl der Taubstummenlehrer, welche ihre Zöglinge nicht bloß denken, die durch pantomimische Zeichen ihnen verständlich gemachte Buchstabenschrift verstehen, und durch Schreiben oder pantomimische Zeichen ihre Gedanken und Empfindungen ausdrücken, sondern auch die den Schriftzeichen entsprechenden Töne aussprechen lehren, eine Methode, die gewiß ihre Vorzüge hat, wenn gleich die Aussprache der Taubstummen rauh und widrig ist. Heinike hat sich ganz von unten herauf gearbeitet. Er war zu Nautschütz, einem Dorfe bei Weißenfels, im Jahre 1725. geboren, trieb bis in sein 24stes Jahr den Landbau, kam dann unter die kurfürstliche Leibgarde nach Dresden, wo er einige wissenschaftliche Kenntnisse einsammelte, die er, als er 1757. den Soldatenstand verließ, auf der Universität Jena vermehrte. Hierauf brachte er mehrere Jahre im Schimmelmannischen Hause zu Hamburg als Hofmeister zu, nach welcher Zeit er Kantor in Eppendorf bei Hamburg wurde. Hier machte er seinen ersten Versuch, einen Taubstummen zu behandeln. Da sich das Gerücht davon verbreitete, und man ihm aus verschiedenen Gegenden solche Unglückliche zuschickte: so erhielt er im Jahre 1778. einen Ruf vom Churfürsten von Sachsen, eine Lehranstalt für Taubstumme in Leipzig zu errichten,

welcher er mit Ruhm bis an sein Ende (er starb den 30. April 1790.) vorstand, und welches jetzt von Heinike's Wittwe und von Hrn. Petschke, der sich bei ihm gebildet hat, besorgt wird. Er war glücklich in seinen Bemühungen, diesen Halbmenschen das Edelste, Kultur und Sprache, zu geben, und die Härte und Heftigkeit, mit welcher sie von ihm behandelt worden seyn sollen, mag in der Rohheit derselben Entschuldigung finden. Von seinen Schriften haben diejenigen den meisten Werth, welche sich auf den Taubstummenunterricht beziehen. Er war übrigens ein Autor streitbaren und rechthaberischen Andenkens, und wußte nichts von der Urbanität (feiner Lebensart) in Behandlung seiner Gegner.

Johann Stuve.

Stuve war im August 1751. zu Hamm, in Westphalen, geboren, und erhielt seine Schulerziehung in Lippstadt. In Halle schloß er den Bund lebenslänglicher Freundschaft mit Lieberkühn, und bildete sich gemeinschäftlich mit ihm zum künftigen Schulmanne und Erzieher aus. Den Freunden fiel das glückliche Loos, daß sie zugleich mit einander im Jahre 1776. Hauslehrerstellen in Neu-Ruppin, und im Jahre 1777. die ersten Lehrerstellen an der dortigen Schule erhielten, welcher sie eine neue Einrichtung zu geben beauftragt wurden. Sie lebten und wirkten nur für ihren Be-

ruf, und brachten die Anstalt zu einem Flor, der alle Erwartung übertraf. Die Gelegenheitsschriften, welche sie über dieselbe und die bei Gelegenheit ihrer Schulverbesserungen zur Sprache gekommenen Angelegenheiten herausgaben, haben viel zur Verbreitung heller und vernünftiger pädagogischer Grundsätze beigetragen. Nachdem Lieberkühn nach Breslau abgegangen war, stand auch Stuve der Ruppinischen Schule nur noch einige Jahre vor, und er gieng i. J. 1786. mit der Bestimmung eines Directors der Katharinenschule und eines Raths an dem zu errichtenden Schulcollegium nach Braunschweig ab. Hier fand er unvermuthet das Ziel seiner großen praktischen Thätigkeit. Denn da das Schulcollegium nicht zu Stande kam, er auch nicht zum Antritt seiner Directorstelle gelangen konnte, wiewohl er eine Pension zog: so sah sich der Mann, dem nur Thätigkeit Leben war, fast ganz auf eine schriftstellerische Wirksamkeit beschränkt, und hielt bloß freiwillig einige, vornehmlich anthropologische, Vorlesungen am Karolinium. Aber seine Schriften, sowohl die frühern über Erziehung, über das Schulwesen, als die spätern, über die anschauende Erkenntniß, worüber auch sein Freund Lieberkühn geschrieben hatte, und sein Lehrbuch der Kenntniß des Menschen, werden seinen Namen unter den helldenkenden, einsichtsvollen und gemäßigten pädagogischen Schriftstellern erhalten, durch ihn ist manches pädagogische Vorurtheil glücklich bekämpft, manche Verbesserung im Schul- und Erziehungswesen in

Gang gebracht worden. Auch um andere wissenschaftliche Gegenstände machte er sich verdient, und seine Schrift, über den Aufruhr, hat das Verdienst, eine sehr verworrene Materie mit Klarheit und Ordnung auseinander gesetzt zu haben. Schade, daß dieser aufgeklärte Geist, der so vieles Edle hatte, in einer sehr schwächlichen Hülle wohnte, die er schon den 12. Jul. 1793. verließ!

Karl Gottfried Neuendorf.

Neuendorf war i. J. 1749. zu Neuendorf in Pommern, unweit Schwedt, geboren. Er stand zuerst als Lehrer und Erzieher am Waisenhause und Pädagogium zu Halle, dann als Conrektor und Frühprediger zu Halberstadt, und sollte zu einem anderweitigen Rektorate befördert werden, als ihn eine Reise durch Dessau führte, wo Basedow's Scharfblick seine Talente und seine Brauchbarkeit für die Erziehungsanstalt entdeckte, und durchsetzte, daß er als Lehrer an derselben, und einige Jahre später, 1778., als Professor angestellt wurde. Nach Basedow's Lossagung von der Anstalt besorgte er neben Wolke und mit den übrigen Professoren die Direktion derselben, und leistete ihr in dem dreifachen Verhältnisse des Lehrers, Erziehers und Mitgliedes des dirigirenden Kollegiums große Dienste, theils durch seine encyclopädischen Kenntnisse und pädagogischen Erfahrungen, theils durch seine Lehrgaben, durch Pünkt-

lichkeit und Ordnungsliebe, so wie überhaupt durch seine Gleichmüthigkeit, Gerechtigkeitsliebe, Billigkeit und Uneigennützigkeit, die ihn mit allen Mitgliedern in gutem Vernehmen erhielten. Indeß zog er i. J. 1780. eine friedliche Landpredigerstelle in Pommern seinem bisherigen unruhigen, sorgen- und mühevollen Geschäfte vor, ließ sich aber doch i. J. 1784. von dem Fürsten von Dessau bewegen, zurückzukehren, und, nach Vollendung einer zum Beßten des Dessauischen Schulwesens unternommenen Reise, die Direktion der in Verfall gerathenen Erziehungsanstalt zu übernehmen, und dieselbe neu zu organisiren. Er lenkte von der neuen, durch Basedow's kühnen, reformatorischen Geist eingeschlagenen Bahn wieder mehr in das gewöhnliche Geleise ein, suchte das Neue und Alte miteinander zu verbinden, und mehr Einheit, Ordnung, Gründlichkeit in das Ganze zu bringen. Unter seiner Aufsicht lebte die Erziehungsanstalt wieder auf, und erhielt sich noch lange. Nun wurde er auch zum Direktor der sämmtlichen fürstl. Dessauischen Stadt- und Landschulen ernannt, welchen er eine neue Verfassung gab. In Dessau legte er eine neue Töchterschule an, deren Einrichtung er in einer kleinen Schrift vom J. 1786. auseinander setzte.

Der Umfang von Geschäften, in welche ihn seine weitläufige Amtsführung stürzte, der Unmuth und Verdruß über Hindernisse, die sich der Ausführung seiner durchgreifenden, nicht allgemein

gebilligten Maßregeln entgegensetzten, rieben ihn auf. Er starb den 10 Oktober 1798. zu früh für die Schulanstalten, deren Vater und Pfleger er gewesen war.

Martin Ehlers.

Ehlers war den 6 Januar 1732. im Herzogthum Holstein geboren. Er war viele Jahre Rektor zu Segeberg, darauf vom Jahre 1776. an ordentl. Professor der Philosophie zu Kiel, starb aber den 9 Januar 1800. Er zeichnete sich in jedem Verhältnisse vortheilhaft aus. Als gelehrter, denkender Schulmann arbeitete er dem bequemen Schlendrian entgegen, und ward einer der erstern Beförderer einer liberalern Erziehung in Teutschland. Aus seiner Schrift über die Verbesserung der Schulen 1766. sind viele gute Vorschläge in die öffentlichen Schulen übergegangen, und seine Sammlung kleiner, das Schul- und Erziehungswesen betreffenden, Schriften enthält einen Schatz gründlicher Einsichten. Noch als akademischer Lehrer arbeitete er für das Beste des Erziehungswesens, theils durch seine Vorlesungen über Pädagogik, theils durch seinen so thätigen Antheil an dem Campischen Revisionswerke, theils durch seine trefflichen „Winke für gute Fürsten, Prinzenerzieher und Volksfreunde.“ Als populärer, praktischer Philosoph und als Moral-Lehrer, der von Herzen zu Herzen

redete,

redete, bleibt er sehr schätzbar. Was er für die praktische Philosophie war, bezeugen seine Betrachtungen über die Sittlichkeit der Vergnügungen. Ihm war der lebhafteste Antheil an allem, was das Wohl und Wehe der Menschheit betrifft, der die bessern Köpfe und Menschen auszeichnet, eigen, und er interessirte sich als Mensch und Schriftsteller mit besonderer Wärme für alles Gemeinnützige, für alle Angelegenheiten des Staates. Liebe zur Wahrheit und freimüthiges Bekenntniß derselben, friedlicher Sinn und Duldsamkeit, Empfänglichkeit für jedes Gute, reger Eifer und treue Mitwirkung für das Bessere, waren die Elemente seiner menschenfreundlichen Philosophie, und waren auch die Hauptzüge seines Charakters. So weltbürgerlich er an den großen Angelegenheiten der Menschheit Theil nahm: so bereitwillig übernahm und übte er jede Fürsorge und Mühe in seinen bürgerlichen Verhältnissen.

In seinem collegialischen, wie in seinem häuslichen Leben, als Erzieher und Jugendfreund, als Armenfreund und Mitglied seiner Gemeinheit, bewährte sich sein Wohlwollen.

Er war ein Muster der Tugend für Alle!

Joh. Bernhard Basedow.

Zu Ende der Sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts faßte Joh. Bernhard Basedow *) den kühnen Entschluß, der Reformator des Schulwesens in ganz Deutschland zu werden. Er forderte nicht weniger als 30,000 Reichsthaler, um in einem allumfassenden Werk, Elementarwerk betittelt, gleichsam einen Codex aller Erziehungs- und Unterrichts-Weisheit mitzutheilen. Er fand auch bei Regenten und Privatpersonen große Unterstützung, und brachte jene Summe zur Hälfte zusammen. Leider war das Wort größer als die That; doch Basedow's Verdienste sind und bleiben groß. — Er war seiner Natur nach mehr mittelmäßig als groß zu nennen. Sein Aeußeres schien eben keinen außerordentlichen Mann anzukündigen. Seine Gesichtsbildung war regelmäßig, und die Züge derselben, so wie seine herabhangenden starken, schwarzen Augenbraunen, schienen durch Ernst anfangs fast ein wenig abzuschrecken; wenn nicht sein helles, reines Auge, woraus allein die große

*) Er wurde geboren zu Hamburg 1723., und war der Sohn eines Perückenmachers. Er studierte zu Leipzig, und wurde 1753. Professor in Sorde. Im Jahre 1771. gründete er die Erziehungsanstalt zu Dessau, die er Philantropium (menschenfreundliche Anstalt) nannte, und starb als Privatmann zu Magdeburg am 26. Juli 1790.

und wohlwollende Seele hervorleuchtete, durch das unbeschreiblich Sanfte und Lachendfreundliche jenen Ernst merklich gemildert, und sogleich einem jeden Zutrauen zu ihm eingeflößt hätte. Sein Anzug war äußerst simpel und auch reinlich; gewöhnlich ein grauer oder dunkelbrauner Rock, schwarze Strümpfe, und eine etwas altväterische große, schwarze Perücke, gab ihm das Ansehen eines alten städtischen Bürgers, welches alles denn, für Kinder besonders, anfangs wenig empfehlend schien. Aber er durfte nur den Mund aufthun, nur sein freundliches Auge aufblicken; so war's auch, als wenn er diese Kleinen bezaubert und auf eine so unbeschreibliche Art an sich gefesselt hätte, daß sie im Augenblick an ihm hiengen.

Er schien von der Natur selbst zum Kinderfreund — Schulmann und Erzieher gebildet zu seyn, und es war, wenn er unter Kindern war, eine eigene Freude, zu sehen, wie alle um ihn her waren, alle sich bemüheten ihm Vergnügen zu machen. Sein Verstand hatte sich eine Menge durchdachter Wahrheiten eigen gemacht, und aus dem Vorrathe derselben theilte er seinen Zeitgenossen so vieles mit, das gewiß reiner Gewinn seines eigenen Nachdenkens war. Er dachte lebhaft, oft kühn! Seine Einbildungskraft schien vorzüglich stark zu seyn; daher sie ihn so oft zu Planen in Thätigkeit setzte, deren Ausführbarkeit sie ihm schon in ihrem ganzen Reiz gezeigt hatte, und die mit denselben verbundenen Schwierigkeiten, entwe-

der nur halb oder als leicht zu heben, vorstellte, und ihn so, wenn sie über eine kältere und bedachtsame Ueberlegung das Uebergewicht behielt, oftmals irre führte. Er freute sich mit einer Wärme, die nur wenige so lebhaft auszudrücken im Stande sind, jedes Guten, auch dessen, welches durch Andere gestiftet ward.

Werth war ihm gewiß jeder, der — nur nützlich war. Wenn er redete — und er sprach äußerst richtig, wahr und schön — so wie er unter die trefflichsten Leser und Deklamators gehörte —; so war alles — Ohr. Basedow war auch gewiß ein tugendhafter Mann und Christ! Er hatte viel Empfindung für alles Edle, Wahre und Gute. Von Jesu hörte man ihn oft mit solcher Ehrerbietung für seine hohe Würde und von seinen Wohlthaten mit solchem Feuer reden, daß ihm die hellen Thränen die Wangen herabströmten.

Seine Geschäftigkeit war rastlos und unbegränzt. Er konnte unaussprechlich viel und in kurzer Zeit leisten. Dann pflegte er Tag und Nacht zu arbeiten, und besonders glückte ihm seine Arbeit, wenn er im Bette, auf einem vor ihm liegenden Brette, schreiben oder studieren konnte.

Er war äußerst geizig auf die Zeit. Alle Morgen pflegte er seinen Kopf in ein tiefes Gefäß mit kaltem Wasser ganz unterzutauchen. —

Gewiß war er der Wiederhersteller oder gar Schöpfer und Vater einer verbesserten Erziehungsmethode und aller soliden Schulverbesserung in

Deutschland. Er war's, der zuerst Trieb für diese, bisher nur zu sehr vernachläßigte, Sache erweckte. Er ward belacht, verketzert; doch endlich drang seine Stimme durch. Sein feuriges Kraft-Genie hat aber auch Auswüchse getrieben. Bedachtsame Zeitgenossen haben sie beschnitten, — haben die wilde Pflanze gesäubert, gepflegt, das Gute verpflanzt, und — Früchte gesehen. Basedow war es, der besonders die sogenannte Versinnlichungsmethode beim Kinderunterrichte zuerst wieder einführte und gemein machte, die Salzmann und Wolke nach ihm mehr ausbildeten. — So, wie es für Andere Bedürfniß ist, zu Essen und zu Trinken, so war es für Basedow Bedürfniß, Andere zu lehren und zu unterrichten. Denn Basedow gab noch Geld zu, wenn er nur Andere unterrichten durfte, da es sonst in der Regel ist, sich für gegebenen Unterricht bezahlen zu lassen. Er war's, der bessere Methoden einführte, und die große Kunst lehrte, Kindern Freude am Schulgehen und Lernen beizubringen. — Seine Versinnlichungsspiele trieb er freilich zu weit und in's — Lächerliche, und zwar hauptsächlich bei der Buchstabenkenntniß. Er ließ nämlich alle Morgen auf seine Kösten von weißem Teig gebackene Buchstaben, die immer so ziemlich gut gebildet waren, in seine Schule bringen, welche er dann zur Belohnung nach der Unterrichtsstunde austheilte. Diese Buchstaben, die er während des Unterrichts in einer Kommode verbarg, mußten sich dann die Kleinen nach der Schule hervor-, und ehe sie die-

selben speiseten, sie an der aufgehangenen Buchstabentafel aufsuchen.

Während die Kinder assen, folgte immer ein kleiner Unterricht, indem ihnen Basedow keinen Augenblick Ruhe ließ, und immer fragte: „was ist's nun? und was nun?" So konnte z. B. durchs Abbeissen eines M, ein N, aus einem B oder R, ein L u. s. w. werden. Lachen mußte man denn auch, wenn man bemerkte, wie die schlauen Kleinen denn immer weit hitziger nach einem ansehnlichen oder wohlbebauchten ch oder gar sch oder w griffen, und das dünnleibige, magere i oder l meistens liegen ließen.

Solche Spielereien kann man in Schulen nie ohne Unfug nachmachen. —

Groß war Basedow's Kunst, wie er sich zu den Kindern herabstimmen konnte; wie er ihnen zu ihren eigenen Kenntnissen Muth und Selbstvertrauen beizubringen wußte; welche Geduld und Schonung er bewies, — nichts von ihren unrichtigen Antworten gerade wegzuwerfen; sondern sie immer zum Bessern verarbeitete. Seine Geschicklichkeit, Kinder zur Sprache zu bringen, welches gewöhnlich so schwer hält, war fast unglaublich.

Der große Mann starb mit der ihm gewöhnlichen Geistesruhe und Standhaftigkeit, um 2 Uhr Nachmittags am obengenannten Tage an einem Blutsturze im 67sten Jahre seines Alters. Er diktirte noch bei der Empfindung der Annäherung seines Todes seinem Schreiber etwas; ließ sich noch

etwas von seinen letztern Schriften vorlesen, woran er eines und das andere verbesserte, — und so schlummerte er dann sanft ein.

Sein Leichenwagen wurde von einer Gesellschaft Gelehrten in 7 Trauerkutschen begleitet. Das Rührende dieser Todesfeier, in einer heitern, sanften Mondnacht, wurde dadurch noch vermehrt, daß einige junge Frauenzimmer sich durch die Menge hindurch drängten, und den eingesenkten Sarg mit Blumen und Eichenlaubkränzen bestreueten. — Mancher Edle weinte dem vollendeten großen Mann eine Thräne der Achtung, der Liebe und der Dankbarkeit nach. —

Johann Michael Poppel.

Dieser Mann lebte zu München und er hat sich um die Nachwelt verdient gemacht. Er sah mit Schmerz die Verlassenheit armer Waisen, deren Väter im Krieg erschlagen waren. Keiner trug Sorge für dieselben; darum nahm er sie an sein Herz. Obwohl er selber dürftig, nur eines Faßbinders Sohn, ohne reiche und mächtige Gönner war, und sich kümmerlich vom Unterricht in den Häusern nährte, faßte er doch ohne Furcht den frommen Entschluß, Vater der vergessenen Kleinen zu werden. Er bettelte von Haus zu Haus Almosen für sie. In eigner Begeisterung wußte er mit Wohlredenheit gute Herzen zu erwecken. Dann gieng er hinaus und sammelte an einem Tage

(im J. 1747.) bei dreißig Knäblein und Mägdlein, die, ohne Vater und Mutter, ohne Obdach, halbnackt und hungrig umherirrten.

Diese führte er erst mit Gebeth in den Tempel Maria Hülf. Dann, nach solcher Weihung, in seine Kämmerlein. Hier, wenn auch selber darbend, kleidete, nährte und lehrte er sie 7 Jahre lang mit harter Mühe. Und als nach diesem endlich aus der Hand reicher Männer ihm größere Beisteuer floß, kaufte er davon zu München in der Au ein Haus für seine Waisen und bauete es aus. Oft fand er sich bei dem großen Unternehmen von allen Menschen verlassen, nie aber von der Zuversicht auf den Himmel. Darum gelang es. Wenn ihn auch die Hartherzigkeit von den Thüren der Großen forttrieb, kam er doch immer freundlich flehend für seine Kleinen wieder. Wenn man ihn verläumdete, ihn des veruntreuenden Eigennutzes beschuldigte, schalt er mit keinem Worte wieder. Bald redete mit lauter Stimme das Waisenhaus zu St. Andreä für seine Redlichkeit. Es stieg eine Zierde der Vaterstadt aus deren Almosen geräumig empor; und es zeuget von ihm bis auf den heutigen Tag. — So that Michael Poppel, der arme Mann, der mit fürstlich hohem Gemüthe ein fürstlich hohes Werk vollführte.

Christian Felix Weiße.

Der Kreissteuer-Einnehmer, Ch. F. Weiße, war ein eifriger Beförderer alles Guten und Schönen. Sein Name wird als treuer Pflegevater unserer Literatur, und besonders eines höchstverdienten Jugendschriftstellers und eines sehr edlen Menschen nie erlöschen. Er wurde am 8. Februar 1726. zu Annaberg, im Erzgebirge, geboren. Nach vollendeten Universitätsjahren wurde er Hofmeister in dem Hause eines sächsischen Grafen, machte in der Folge verschiedene Reisen, und hielt sich einige Zeit in Paris auf, wo ihn besonders das Theater sehr anzog, das er schon auf der Schule zu Leipzig liebte und dafür arbeitete.

Im Jahre 1761. war er so glücklich, die so ruhige als einträgliche Stelle eines Kreis-Steuereinnehmers zu Leipzig zu erhalten. Nun hatte er Muße, sich seinen Lieblingsbeschäftigungen zu widmen. Er schrieb Lustspiele, Trauerspiele und Operetten, die allgemein gefielen. — Als in Deutschland das Bedürfniß einer bessern Erziehung und Bildung der Jugend gefühlt, und die Stimmen dafür laut wurden, so war er einer der ersten, die thätig Hand an das schöne Werk legten. Sein „A B C-Buch" wurde lange Zeit für das beßte und zweckmäßigste gehalten, — seine „Lieder für Kinder" haben durch ihr gefälliges Gewand, in das er die reinste Sittenlehre und

sanfte Lebensweisheit hüllte, unendlich viel Gutes verbreitet, das „Leipziger Wochenblatt für Kinder," der auf dasselbe gefolgte „Kinderfreund," und endlich der in 12 Bändchen bestehende „Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes," haben der jungen Welt durch mehr als 30 Jahre die angenehmste und nützlichste Unterhaltung gewährt.

Er empfahl vielen Familien tüchtige, von ihm selbst geprüfte, Hauslehrer, und war überhaupt Jedermann zu dienen bereit.

In den letzten Jahren seines Lebens trafen den würdigen und verdienstvollen Greisen vielerlei Leiden, die er aber mit Gelassenheit ertrug. Im Sommer 1804. nahmen seine körperlichen und geistigen Kräfte zusehends ab, und endlich entschlief er sanft am 16. Dezember im 79ten Jahre seines thätigen und gemeinnützigen Lebens.

Er war einer der edelsten, arbeitsamsten und wirksamsten Männer seiner Zeit, der an allen Ereignissen der deutschen Literatur den lebhaftesten Antheil nahm. Er war ein durchaus moralisch-guter und trefflicher Mensch, ein würdiger Gatte, sorgsamer Hausvater, unveränderlicher Freund, nützlicher Staatsbürger und thätiger Gelehrter, liebte gesellige Unterhaltung, aber noch mehr die häuslichen Freuden, die ihm über alles giengen. —

Sein Leichenbegängniß wurde von dem Stadt-Rath, der Universität und dem Handlungsstand

auf das feierlichste veranstaltet, und man schien gleichsam zu wetteifern, welcher Stand ihn am meisten ehren konnte. Alle gelehrten und Bürgerschulen Leipzigs schickten ihre Kinder und Zöglinge, um den edlen Kinderfreund zu Grabe zu begleiten. Viele tausend dankbare Thränen flossen dem Andenken eines Mannes, der sich in so mannigfaltiger Rücksicht um die Welt und Nachwelt verdient gemacht, und das Wohl so Vieler mit glühendem Eifer befördert hatte. —

Mehrere öffentliche Erziehungsanstalten Deutschlands feierten Weiße's Andenken, und bewiesen, wie sehr man erkenne und ehre, was er für Erziehung und Unterricht gethan hatte.

Friederich Eberhard v. Rochow.

Wirklich weise und wohlthätige Plane haben fast immer den Grund der Möglichkeit ihrer Realisirung in sich selbst. Die Hindernisse, die ihnen im Wege stehen, hebt oft, leichter als man denkt, eine höhere Hand; und die Mittelpersonen zu ihrer Ausführung bieten sich nicht selten auch ungesucht dar. So war es wenigstens der Fall, als der Domherr v. Rochow im J. 1772., aus Ursachen und Veranlassung, bewogen ward, sich der Schulenverbesserung auf seinen Gütern Rekan, Gettin und Krahne zunächst, so wie einer allgemeinen Mitwirkung dazu überhaupt, anzunehmen. — Rochow hat nicht auf Universitäten

studirt, denn er ward schon in seinem 16ten Jahre Soldat. Da wurde er in einem Feldzuge am linken Arm und an der rechten Hand verwundet, und konnte bei der Reiterei, welche den freien Gebrauch der Hände unentbehrlich macht, nicht länger dienen. Als Privatmann wollte er doch nicht gern die Zahl der bloßen Güterbesitzer vermehren, sondern auch seinen Mitmenschen nützen. Er empfand die bittere Schaam, nichts gründlich zu wissen. Er arbeitete mit einer solchen Rastlosigkeit an sich selbst, daß er sich in sein Zimmer einschloß, wie ein gemeiner Schüler zu dekliniren und konjugiren anfieng, und nicht eher nachließ, bis er die lat. Klassiker und die neuern Sprachen verstehen konnte. Seine ganze Ausbildung verdankte er sich selbst. In seiner frühen Jugend hatte er sich sehr vernachläßiget. Es währte lang, bevor er in der Art, wie er erzogen und geführt worden war, den Grund davon entdeckte; denn er war gewohnt, sich selbst zu verdammen.

Weil er aber doch seine Freude an Wissenschaften und Erkenntnissen sich selbst nicht bergen konnte, und er sich dieses Gefühls von seiner Jugend an bewußt war, so veranlaßte ihn das, auf Methode und den gewöhnlichen Unterricht der Jugend ein kritisches Auge zu werfen, und bei Untersuchung des Plans und der Methode, sich selbst zu fragen: ob es auch möglich sey, bei so gestalteten Ursachen solche Wirkungen zu erwarten. Nachdem er nun Alles, was er

sah, las und hörte, schon viele Jahre in der Stille bewegt hatte, entstand die heilsame Gährung in dem Edukations=(Erziehungs=) Geschäfte. Rousseau, Basedow, Feder, Chalotais, Sulzer und selbst der König von Preußen ermunterten ihn durch ihre Schriften, gegen seine neuen Einsichten und Grundsätze minder mißtrauisch zu seyn. Da wählte Rochow zu seiner Provinz das Landvolk, an welches Niemand dachte, und wünschte mit heißer Liebe, daß die Millionen des Haufens, frei vom Joche des Aberglaubens und der damit verschwisterten Dummheit, zu guten und frohen Bürgern der Erde und des Himmels erzogen werden könnten. Zu dem Ende schrieb er im Jahre 1770. sein Schulbuch für Kinder der Landleute zur vorläufigen Bildung geschickterer Lehrer. Dieses Buch erregte allgemeines Aufsehen und erhielt Beifall. Er unterrichtete selbst seine Schullehrer. *) Er stiftete vier Freischulen, worin nach seiner Methode an 200 Kinder beiderlei Geschlechts unterrichtet wurden. Er nahm nicht nur in Rekan, wo er wohnte, selbst thätigen Antheil am Unterrichte, sondern baute auch neue Schulhäuser, und redete mit glühendem Eifer die Regenten an, ihre Völker besser erziehen zu lassen. Bald richteten sich Aller Blicke auf Rekan, wo Rochow

*) Seine Schullehrer wurden von ihm als Ehrenmänner behandelt, und öfters, wenn ansehnliche Freunde da waren, an die Tafel der gnädigen Herrschaft gezogen.

eine wahre Musterschule gebildet hatte. Es wurden nicht nur aus ganz Deutschland junge Männer nach Rekan geschickt, sondern selbst aus Ungarn und Dännemark kamen Leute dahin, um das Muster einer guten Volks-Schule und einer dafür eingerichteten Lehrweise zu studiren. — Rochow beförderte nach Kräften das häusliche Glück seiner Unterthanen und ihren Wohlstand, und ließ ihre Kinder unentgeldlich unterrichten. In seiner Physiognomie lag etwas Großes und Originelles. Er redete mit großer Energie von allem, was ihn interessirte, und zwar immer mit dem ihm eigenen Reichthum des gesunden logischen Urtheils. In seinen Ideen zeigte er eine erstaunliche Vielseitigkeit. Seine Staatskenntnisse waren von großem Umfang. Ueberall erschien er als fleißiger und scharfer Selbstdenker. Das Erziehungswesen war und blieb bis an sein Ende sein Lieblingsstudium. Aufklären, wohlthun und bessern wollte er, nicht schimmern, der edle Mann.

Sanft ruhe die, jedem Rechtschaffenen, theure Asche des hochverdienten Mannes! Sein vollendeter Geist freue sich in einer reichen Ernte dort des vielen Guten, das er hier ausstreute! Sein Andenken aber bleibe uns immer werth, und sey uns Ermunterung, auch des Guten viel zu stiften, damit wir einst, wie er, ernten mögen, ohne Aufhören!

—

Christian Gotthilf Salzmann.

Den 31. Okt. 1811. endigte zu Schnepfenthal der ehrwürdige Stifter der dortigen berühmten Erziehungs-Anstalt, Hr. Ch. G. Salzmann, in seinem 68sten Jahre sein thätiges und segenreiches Leben. Er war geboren am 1. Juny 1744. zu Sömmerda, im Erfurtischen, und wurde nach vollendeten Studien zu Langensalza, Erfurt und Jena 1768. Prediger zu Rohrbach, unweit Erfurt, 1772. aber Diakonus und bald nachher Pfarrer zu Erfurt. Im J. 1781. berief ihn der Fürst von Dessau zum Liturg und Professor an das Basedow'sche Philanthropin, an dem er über 3 Jahre arbeitete. Im J. 1784. bezog er das im Gothaischen gekaufte Landgut Schnepfenthal, und errichtete dort seine berühmte Erziehungs-Anstalt, der er bis an sein Lebensende mit Kraft und Würde vorstand, und durch die er so unaussprechlich viel Gutes wirkte. Diese Anstalt ist zwei Stunden von Gotha, und für Kinder reicher Eltern errichtet. Nach Hrn. Hofraths Gutsmuths Zeugniß, der dem Seligen ein Vierteljahrhundert so nahe stand, waren folgende die Hauptzüge seines Geistes: „Ausgezeichnete Besonnenheit in jedem Geschäfte, lichtvolles, heiteres Denken, die Gabe der einfachsten und doch kraftvollsten Darstellung seiner Gedanken; daher Abscheu gegen jedes verworrne und verschobene

Gemisch; Herrschaft über den Affect, Gleichmüthigkeit und männliches Ausharren. Thätigkeit war ihm in hohem Grade eigen; nach festem Gange war sie geordnet, und aus diesem Gange ließ er sich schwer hinausbringen. Der Hauptzielpunkt aller seiner Thätigkeit war das Wohl der Menschheit. Er verfolgte es als praktischer Erzieher und Gründer seiner Erziehungs-Anstalt, und als fruchtbarer Schriftsteller bis an den letzten Tag seines Lebens, mit weit mehr, als bloß gewöhnlicher, Kraft rc. rc.

Wie vielen Nutzen stifteten Salzmanns vortreffliche Schriften! Sein Elementarbuch, sein Ameisenbüchlein, seine Constants Lebensgeschichte, seine Gottesverehrungen und Verehrung Jesu, sein Haberfeld, seine Hauspostille, sein Heinrich Gottschalk, sein Konrad Kiefer, sein Sittenlehrunterricht für Kinder, sein Krebsbüchlein, sein Thüringer-Bothe, sein Himmel auf Erden, u. m. a.

Wer wollte nicht in den patriotischen Wunsch Hrn. GutsMuths einstimmen?

„Gebe der Himmel dem deutschen Volke doch nicht zu selten Männer von diesem Schlage! —“

Heinrich Gottlieb Zerrenner.

Im Nov. 1811. entschlief Hr. H. G. Zerrenner, lange Zeit Inspektor und Oberprediger zu Derenburg, bei Halberstadt, und zuletzt General-Superintendent zu Halberstadt. Er war ein offener, heiterer Kopf; und ein lebendiges Gefühl für alles Gute und Edle, nebst der Gabe eines reinen und populären Vortrags, zeichneten diesen gelehrten Schulmann rühmlichst aus. Seine Schriften, besonders der deutsche Schulfreund, und der neue deutsche Schulfreund sind dem Publikum rühmlichst bekannt. Viel trug er zur Verbesserung des Schulwesens bei, und es gebühre ihm hier ein dankbares Andenken.

Joachim Heinrich Campe.

Der große Pädagog und Herzogl. Schulrath, zu Braunschweig, J. H. Campe, starb am 22. Okt. 1818. in einem Alter von 72 Jahren. Dieser allgemein berühmte, hochverdiente und gelehrte Mann wurde 1746. zu Dorfen im Braunschweigischen geboren. Schon als Kind zeigte sich in ihm ein großer Geist; er begriff leicht, und schon frühe entwickelte sich eine innige Liebe zu den Wissenschaften in seiner jungen Seele. Seine Kenntnisse entfalteten sich, bei regem, beharrlichem Fleiße, immer mehr. So zum Manne reifend, und in mannigfacher

Thätigkeit, lebte er zufrieden, und genoß die Achtung, Liebe und Freundschaft der vorzüglichsten Menschen, denn, außerdem, daß er ein wackerer, mit Geist und Gefühl begabter, gründlicher Gelehrter war, war er auch ein grundredlicher, bescheidener, zuverläßiger Mann; ein gefälliger, treuer Freund.

Nach vollendeten Universitätsjahren wurde er preußischer Feldprediger, und nach Basedow's Tode, dessen Nachfolger im Dessauer Erziehungs-Institute. Nachdem er 6. Jahre Direktor dieses Institutes gewesen, legte er sein Amt nieder, und errichtete zu Hamburg eine Privat-Erziehungs-Anstalt. Im Jahre 1787. wurde er als Schulrath und Kanonikus nach Braunschweig berufen, welchem Ruf er auch folgte. Seit 1805. war er Dekan und lebte in seinem Garten zu Braunschweig. Wie viele nützliche Schriften haben wir von Campe! Wer kennt nicht seine Kinderbibliothek; seine Reisebeschreibungen für die Jugend; seine Revision des Schul- und Erziehungswesens; seinen Theophron; seinen vielgelesenen Robinson, der in mehrere fremde Sprachen übersetzt wurde? Seine Jugendschriften hat er in 30 Bänden mit vielen Kupfern herausgegeben.

Das pädagogische Publikum in Deutschland trauert über den Verlust dieses fruchtbaren Schriftstellers. Wir wünschen ihm ewige Ruhe, — ihm, der im Leben Vielen genützt, Viele erfreut, Keinem geschadet, Keinen gekränkt hat!

B.

„Einen besonders tiefen Eindruck macht es auf mich, wenn ich der Leiche eines würdigen, moralisch = guten Lehrers viele seiner dankbaren mehr und minder erwachsenen Schüler, vom Schmerzgefühle ergriffen, folgen sehe; wenn sie ihm an seinem Grabe mit heißen Thränen danken, ihn segnen, und wenn sie nach Erweisung der letzten Ehre, ohne den theuern Lehrer, verlassen, traurig, jedoch mit bleibender Rührung und mit unauslöschlichem Dankgefühle heimkehren — eine Scene, die meine ganze Seele mit der tiefsten Wehmuth und zugleich mit einer Seligkeit erfüllt, um die ich den Vollendeten beneide, und ein Gedanke, der allein vermögend wäre, mich zur gewissenhaftesten Amtstreue und zur genauesten Pflichterfüllung anzufeuern." —

J. G. K.

Und nichts ist wohl mehr der Billigkeit gemäß, als daß die Nachwelt das Andenken solcher Männer, die sich um die Menschheit große Verdienste erworben haben, auf alle Weise ehre. Und wer darf wohl darauf mehr Ansprüche machen, als ein geplagter Schulmann? Wessen Loos in der Welt ist wohl mühevoller, als eines in der Geduld so geprüften Mannes? —

A. Engelbrecht.

Johann Andreas Mammel.

Den 23. August 1815. starb zu Nußdorf der dortige Schullehrer, Johann Andreas Mammel, im 38sten Jahre seines Alters. Ein Mann, der von allen, die ihn genau kannten, geehrt und geliebt ward, und der es auch verdiente. Mit Kenntnissen, die seinem Stande Ehre machten, ausgerüstet, verband er Tugenden, die den Werth derselben unendlich erhöheten, und welche genugsam bewiesen, daß er ein aufrichtiger Verehrer Gottes, daß er ein wahrer Christ war. Während seiner Laufbahn stiftete er des Guten viel, und es umschließt dieselbe in einer Reihe von Jahren so manche wahrhaft edle Handlung.

Von seinem, vor mehreren Jahren verstorbenen Vater, dem Schullehrer Mammel zu Ipstingen, wurde er frühzeitig zum Schulwesen bestimmt. Um seinem lernbegierigen und forschenden Geiste Nahrung zu geben, wurde er schon in seinem Knabenalter dem Schullehrer Oßwald zu Ober-Riexingen anvertraut, von dem er mit andern Zöglingen seines Alters in den, einem künftigen Schullehrer nöthigen Kenntnissen unterrichtet wurde.

Durch Fleiß und Eifer entwickelte er seine glücklichen Anlagen daselbst sehr schnell, so, daß er im gedachten Ober-Riexingen, sobald es nur sein Alter erlaubte, als Provisor angestellt werden

konnte, und dieser Stelle nicht nur vollkommen gewachsen war, sondern sich auch den Beifall seiner Vorgesetzten, so wie die Achtung und Liebe der Eltern und Kinder in hohem Grade erwarb. Nachdem er sich hier die nöthigen Schulkenntnisse und Methoden gesammelt und zu eigen gemacht hatte, veranlaßte ihn sein nach immer neuen Erfahrungen strebender Geist, den Ruf als Provisor an der Schule zu Heimsheim anzunehmen. Er benutzte nicht nur die Methoden und Ansichten des dortigen noch lebenden geschätzten Lehrers Ziegler, sondern erweiterte auch durch den Unterricht, den ihm der damalige Herr Pfarrer M. Engel daselbst in den Sprachen ertheilte, seine Kenntnisse immer mehr.

So mit Kenntnissen versehen, wurde er von seinem Vater nach Iptingen zurückberufen, um ihn bei seinem herannahenden Alter zu unterstützen. Seine Kenntnisse und sein guter Ruf machten bei dem damaligen Schullehrer Zundel in Nußdorf den Wunsch rege, ihn zu seinem Amtsnachfolger zu bekommen, und er brachte es auch wirklich dahin, daß er ihm im Jahre 1801. als Lehrer in Nußdorf adjungirt *) wurde. Bald darauf heirathete er dessen Tochter. Seine neue Laufbahn begann er mit Eifer und Treue, so, wie es sich von ihm erwarten ließ; er hatte aber auch dabei mit manchen hergebrachten Vorurtheilen und Meinungen zu kämpfen. — In die Freude des häuslichen

*) Beigesetzt.

Lebens mischte sich bald Trauer, indem seine Gattinn frühzeitig zu kränkeln anfieng, und ihm in den ersten Jahren seines Ehestandes kinderlos starb. — Er verheirathete sich zum zweitenmale glücklich, und hinterläßt aus dieser Ehe einen einzigen hoffnungsvollen Sohn. — —

Durch seinen Tod hat die Welt einen sehr brauchbaren Mann weniger; und gewiß konnte man an ihm in vielfacher Beziehung immer die Züge und Handlungsweise eines ächten Christen wahrnehmen. —

Seine erste Gattinn, die, seinen edlen Charakter während ihrer langwierigen Kränklichkeit kennen zu lernen, genugsame Gelegenheit hatte, schied segnend von ihm. — Seine zweite Gattinn, die ihm noch bei seinem Sterben die reichliche Vergeltung des Himmels für alles das Gute wünschte, das er ihr erwiesen, und überhaupt für Alles, was er in jeder Rücksicht zu ihrer Wohlfahrt gethan hatte, fühlte tief den unersetzlichen Verlust; das bewiesen ihre heißen Thränen bei und nach dem Tode ihres Gatten überzeugend. — Seinem Sohne lebte er ganz. Auf die Entwicklung und Lenkung seiner Anlagen war stets seine Sorgfalt gerichtet. Den Regungen und Aeußerungen des talentvollen Knaben folgte das sorgfältige Vaterauge mit unverwandtem Blicke. Und, wenn irgend etwas im Stande war, ihm das Scheiden von dieser Welt zu erschweren, so war es gewiß die Sorge für sein Kind. —

Seine Geschwister hatten an ihm im eigentlichen Sinne einen Vater. Mit unermüdeter Treue sorgte er für ihr Wohl. So wie er dieses für sein eigenes ansah, eben so gieng ihm auch ihr Wehe tief zu Herzen. Als schon vor mehreren Jahren ein geliebter Bruder den Fahnen des Vaterlandes in ferne Lande folgen mußte, so erschütterte dieß das Herz des liebenden Bruders, wahrscheinlich die Größe der Gefahr ahnend, im Innersten, und seine Ahnung, diesen Geliebten hienieden nicht wieder sehen zu dürfen, täuschte nicht. Ja, wer seine Schwester kurze Zeit vor seinem Tode von ihm Abschied nehmen sah, wie sie, in Thränen zerfließend, ihm dankte für alle Liebe und Treue, mußte mit erschüttert werden. Wer aber mußte nicht seinen Christensinn bewundern, wenn er ihr auf die Frage; „Ach, willst du mich denn so bald verlassen, du, meine Stütze? An wen soll ich mich nun halten?“ antwortete! „Halte dich immer an Gott.“ —

Und, o Freund, was haben deine Freunde an dir verloren! — Wie innig, wie zutrauensvoll konnte man sich an dich anschließen! Wie belebend, belehrend, tröstend, ermunternd war deine Gesellschaft! Wie suchtest du das Zutrauen deines Freundes durch Liebe, durch thätige Liebe zu belohnen! Wie sehr war es dir darum zu thun, daß in der Gesellschaft, in der du dich befandest, reiner Frohsinn herrschen sollte! Mit welchem Zartgefühl behandeltest du deine Freunde!

Wie konnte nichts so sehr dich beleidigen, als wenn sie dir einen Vorzug einräumen wollten! Wie sehr war deinem Herzen alle Zurückhaltung fremd, und mit welcher Offenheit begegnetest du dem, den du einmal als deinen Freund kanntest! Ach, welche Aeußerung der aufrichtigsten Bruderliebe schwebte noch auf deinen sterbenden Lippen, als sich einige deiner Freunde für dieses Leben von dir verabschiedeten, und, dich segnend und dir dankend, dein Lager verließen!

„Der Herr will, daß ich sterbe,
Und was er will, ist gut.
Wohlan! So gieb zum Werke
Zum letzten, Herr, die Stärke,
Zum Todeskelch den Muth!" —
Und die Freunde blicken
Ihn mit Thränen an,
Und sie sprechen: Amen!
Hast genug gethan.
Auch noch And're weinen,
Frag' nicht, wer sie sind,
Frag' nicht, Leser, dieses,
Hast du Weib und Kind!
Dann zum Sohne spricht er
Halb verkläret schon:
„Wie ich eben sterbe,
Mußt du leben, Sohn!"
Und dann wird es still und
Stiller um ihn her,
Noch ein leises Zucken —
Und er war nicht mehr. — — —

— Sein Beruf war ihm heilig und theuer. Der Stand, von so Vielen verachtet, mit so vie-

len Beschwerden verbunden, war ihm stets ehrwürdig, und er eiferte sehr dawider, wenn Andere nicht ihres Amtes würdig wandelten.

Nie vergessend der Verhältnisse, in denen wir hier auf Erden leben, war er stets bemüht, seine Pflichten gegen seine Vorgesetzten kennen zu lernen, um sie auszuüben. Seine Ehrerbietung und Hochachtung gegen dieselben war aufrichtig und ungezwungen. In seiner bescheidenen Freimüthigkeit erkannten selbst seine Oberen die Gesinnung eines geraden, die Grenzen des Wohlstandes aber nie überschreitenden Mannes. Seine ihm untergeordneten Mitarbeiter an der Schule behandelte er als Freunde, und freute sich, wenn sie an nützlichen Kenntnissen bei ihm zunahmen.

Als Lehrer lebte Mammel ganz seiner Pflicht. Er war sich selbst ein Gesetz. Das Wohl seiner Schule war stets sein Hauptaugenmerk. Seine Kinder zu brauchbaren Bürgern sowohl, als zu wahren Christen zu erziehen, war der Gegenstand seiner rastlosen Bemühungen, und indem er im ersten Falle that, was seine Kräfte nur immer vermochten, so war es ihm hauptsächlich daran gelegen, im zweiten doch ja nichts zu versäumen. Und hiebei war es ihm nicht bloß darum zu thun, seinen Kindern Kenntniß der Religion beizubringen, sondern hauptsächlich darum: ihnen die Ausübung des Christenthums als unerläßliche Pflicht vorzustellen, und wahre Ehrfurcht vor Gott in ihre

Herzen zu pflanzen. „Es gereicht mir noch sehr zur Beruhigung, sagte er noch kurz vor seinem Tode zu einem seiner Freunde, so manches Wort an die Herzen meiner Schüler geredet, und ihnen Gottesfurcht eingeprägt zu haben, wenn ich auch hie und da in Ansehung der Kenntnisse etwas darüber versäumen mußte." — Unverdrossen arbeitete er fort, wenn auch der Hindernisse viele waren, und seine Bemühungen nicht immer mit dem beßten Erfolge gekrönt wurden. Seine Belehrungen und Ermahnungen flossen aus einem inneren guten Grunde, und so wurden alle seine Amtsgeschäfte nach und nach Herzenssache, und bei jeder Gelegenheit suchte er Gutes auszustreuen.

Ein unheilbares, schmerzhaftes Uebel am Fuße, das ihn seit längerer Zeit in's Bette geworfen hatte, konnte ihn nicht abhalten, die eine oder die andere Schülerklasse vor sich kommen zu lassen, um sie zu unterrichten. Diesen Unterricht setzte er bis ganz kurze Zeit vor seinem Ende fort. — Während seiner langwierigen Leiden blickte sein Glaube hoffnungsvoll hinauf zu dem, der dieselbe lindern und ändern kann. Und so, wie er bemüht war, in seinem Berufe mit Treue zu arbeiten, so wußte er auch bei demselben und unter seinen Leiden, so wie bei seinem Tode, Glauben zu halten.

Dieser brave, musterhafte Schullehrer ist nun nicht mehr!

Alle, die ihn näher kannten, werden seinen Tod noch lange bedauern; er aber wird sich dort der treuen Erfüllung seiner Pflichten erst vollkommen freuen. — Dan. 12, 3.

Johann Baptist Schinn.*)

J. B. Schinn, Schullehrer zu Bergen, im Landgerichte Neuburg an der Donau, ward geboren den 8. Februar 1744. zu Neukirchen in der obern Pfalz. Seine Eltern hielten ihn fleißig zur Schule an, wo er Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Musik erhielt. — Schon im 14ten Jahre seines Alters machte er mit seinen zwei älteren Brüdern eine Reise durch Böhmen, Oesterreich, Sachsen, Franken, Schwaben und Baiern. In ihrer Gesellschaft war auch der in der Folge als Schauspieler zu Wien so berühmt gewordene Schikaneder, nebst andern beliebten Tonkünstlern. — Kindliche Liebe und Dankbarkeit trieb ihn nach 8 Jahren in sein Vaterland zurück. Durch einen unglücklichen Brand hatten seine Eltern ihre Wohnung, und den letzten Rest ihrer Habe verloren. Der fromme Sohn eilte, das kleine Kapital, welches er sich auf jenen Reisen erspart hatte, mit ihnen zu theilen. — Um seine

*) Dieser würdige Lehrer hatte während seines Lehramtes der trüben Stunden, die ihm niedere Habsucht und Chicane spielten, viele. —

alte Mutter versorgen zu können, übernahm er die Stelle eines Hülfslehrers und Organisten zu Arnschwang, wie auch zu Neu-Frauenhofen; erwarb sich die ehrenvollsten Zeugnisse, erhielt sodann den erledigten Schuldienst zu Sinzing im Landgerichte Kellheim, und heirathete am 10. Nov. 1767. die jüngste Tochter des daselbst verstorbenen Schullehrers, Anna Maria Reindl. — Das Einkommen war freilich sehr geringe. Allein er darbte mit Freuden, brachte manche Nacht mit Notenschreiben zu, und versagte sich jeden Genuß, um die kranke Mutter zu pflegen und ihr die Last des Alters zu erleichtern.

Dem Schulamte widmete sich Schinn mit einer Kraft und Thätigkeit, wovon man in den Schulannalen von Baiern nur wenige Beispiele findet. — Die Aussichten, welche sich ihm beim ersten Eintritte in seinem neuen Wirkungskreis öffneten, waren weder einladend noch freundlich. Unbekannt war jene Zeit mit den zahlreichen Hülfsmitteln, womit sich die Pädagogik in unseren Tagen bereicherte. Eine enge, finstere Schulstube nebst einer unbequemen Wohnung, Mangel an nöthigem Schulapparat, Mangel an guten Büchern, Mangel an äußerer Unterstützung, eine verwilderte Jugend, die Gleichgültigkeit der Gemeinde, die Vorurtheile vieler Eltern!! —

Schinn überwand alle Hindernisse. Weder Mangel noch Undank konnten seinen Eifer ermüden. Siebenzehn Jahre lang blühete die Schule

zu Sinzing unter seiner Leitung. Viele ausgezeichnete Männer, z. B. der noch lebende Pfarrer zu Kapflberg, der verdienstvolle Professor Piderer von Kloster Scheyern ꝛc. und andere verdanken ihm ihre erste Bildung. —

Redende Beweise seiner öffentlichen und häuslichen Erziehungskunst sind ferner seine noch lebenden Söhne, Georg Schinn, königl. Hofmusikus zu München, und Leopold Schinn, Stadtkaplan und Prediger zu Waldsee, beide durch ihre Talente und durch ihre Verdienste um das Schulwesen rühmlichst bekannt.

Der Ruf des verdienstvollen Mannes verbreitete sich bald in der ganzen Gegend. Fremde Gemeinden vertrauten ihm den Unterricht ihrer Kinder. Das nahe Prüfening *) versah ihn mit Büchern und Musikalien, gab ihm durch Kopiren manchen Nebenverdienst und unterstützte ihn, vorzüglich zur Zeit der allgemeinen Hungersnoth (1772.), mit Brod und Getreid.

Im Jahre 1784. ward er endlich von dem Seminar zu Neuburg als Schullehrer und Meßner zu Kloster Bergen angestellt, und erhielt dabei vor 32 Kompetenten den Vorzug.

Schinn war um so eher geneigt, diesen ehrenvollen Ruf anzunehmen, theils weil die Nachbarschaft der Residenzstadt Neuburg ihm eine be-

---

*) Auch Prüfling genannt, ein Kloster nahe bei Regensburg.

quemere Gelegenheit zur Ausbildung seiner Söhne und zur Erweiterung seiner Nebenverdienste darboth; theils weil er auf diese Art einem unseligen Prozesse ausweichen konnte, worin sich der friedliebende Mann gegen seine Neigung verwickelt sah. Unter diesen Umständen benützte er die ihm angebothene Versetzung mit Freuden.

Die Schule zu Bergen erhielt unter seiner Führung bald eine neue Gestalt. Im Jahre 1806. belohnte das königl. General-Kommissariat zu Neuburg seinen Diensteifer mit einer außerordentlichen Gratifikation.

Seine ehrwürdige Miene, in der sich Freundlichkeit und Ernst zugleich ausdrückte, seine angenehme und melodische Stimme, sein lichtvoller Vortrag, seine deutliche Darstellung, sein imponirender, lebhafter Blick, seine einfache, aber höchst reinliche Kleidung, seine bescheidenen Forderungen an Eltern und Kinder, seine Aufmerksamkeit auf jeden Schüler gewannen ihm alle Herzen. In seinen Worten sprach Liebe und Würde, in seinen Lehrvorträgen Ordnung und Mannigfaltigkeit, in seinen Warnungen Nachdruck und Zartheit. — Die Geduld eines Lehrers wird durch die Verschiedenheit der Talente und Karaktere unter seinen Schülern oft in Versuchung geführt. Dieß erfuhr nun auch der gute Schinn. Aber nie sah man ihn ungeduldig; auch bei fruchtlos angewandter Mühe ward seine Laune nie gereitzt. — Das Alter ist gewöhnlich für das Alte eingenommen. Schinn

machte auch hier eine Ausnahme. Mit Freude griff er nach jeder Verbesserung, wenn er sich von ihrem Nutzen überzeugt hatte.

Der Ruf nach Bergen war dem frommen Schinn auch in einer andern Hinsicht doppelt angenehm, weil er hier eine gutgebaute Orgel, und eine der schönsten Kirchen fand. Schon in früher Jugend spielte er die Orgel mit einer Fertigkeit, die jeder Kenner bewunderte. Seine Verbindungen mit den Klöstern, Prüfening und St. Emeram zu Regensburg, gaben ihm Gelegenheit, diese Kunst zu einem hohen Grade der Vollkommenheit auszubilden. Indessen ward seine rechte Hand schon zu Sinzing durch einen unglücklichen Fall gelähmt. Er eilte nach Regensburg, unterwarf sich einer langwierigen Kur, die Hand ward glücklich geheilt, aber der Mittelfinger blieb völlig steif und unbrauchbar. So schwer ihm jetzt die Behandlung der Orgel werden mußte, so fuhr er dennoch unermüdet fort, sich zu üben. Wenn er nun in Gegenwart eines Fremden spielte, so schlug er gewöhnlich bei jeder Pause mit der linken Hand auf den lahmen Finger los, und sprach lächelnd: „Dieser Krüppel macht mir Umstände!" — Doch, die andern Finger halfen ihrem unbiegsamen Bruder, indem sie immer entweder durch denselben durchschlüpften oder über ihn weghüpften, so, daß auch bei den schwierigsten Stellen keine Note an der ihr gebührenden Präcision verlor. — Noch im hohen Alter hatte er eine angenehme Tenorstimme, und sang so deutlich, so gefühlvoll, daß jeder

Zuhörer von dem erhabenen Inhalte des Kirchengesanges ergriffen und zur Andacht hingerissen ward.

Fünf und zwanzig Jahre lang nützte Schinn der Pfarrgemeinde zu Bergen nicht nur durch öffentlichen Unterricht, sondern auch durch den stillen Glanz seines ächtchristlichen Wandels. — Sorgfältig vermied er jedes unnütze Geschwätz. Mäßig im Essen und Trinken, streng gegen sich selbst, liebevoll und dienstfertig gegen andere, stand er bei der ganzen Gemeinde in hoher Achtung. — Die wahre Größe eines Christen bewährt sich vorzüglich in den Tagen des Unglücks. — Schinn lebte 42 Jahre lang in einer glücklichen Ehe; verlor aber 12 seiner Kinder durch verschiedene Krankheiten und Zufälle. Standhaft ertrug er den unersetzlichen Verlust. Sein Herz blutete, aber aus seinem Munde kam keine Klage. „Der Herr, sprach er weinend, hat sie gegeben, der Herr hat sie genommen! Gelobt sey der Name des Herrn!“ — —

Sein zweiter Sohn, Leopold,*) war mit einer Augenkrankheit behaftet, die ihn zu seinem künftigen Berufe unfähig zu machen drohte. Fruchtlos nahm der besorgte Vater seine Zuflucht zu vielen erfahrnen Männern jener Gegend. Endlich nannte man ihm einen berühmten Augenarzt zu

*) Jetzt Stadtkaplan zu Waldsee.

zu Augsburg. Aber wie sollte der arme Dorfschullehrer die erforderlichen Kosten bestreiten, den Aufwand der Reise, das Honorar *) des Arztes, die theuren Arzneien ꝛc.? — Schinn ließ den Muth nicht sinken. Um geringen Lohn versah er die harten Arbeiten eines Kastenknechtes zu Bergen; ganze Nächte schrieb er rastlos für das Seminarium.

Schinn war, von früher Jugend auf, an eine frugale **) und eingeschränkte Lebensart gewöhnt. Dennoch hatte der genügsame Mann in seinem hohen Alter mit Noth und Mangel zu kämpfen. — Die Einkünfte des Schullehrers zu Bergen waren größtentheils auf die Opfer und Geschenke der Wallfahrt zum heil. Kreuze berechnet. Da diese Quelle durch das landesherrliche Mandat gegen die Kreuzgänge versiegte, so sah er sich genöthiget, um eine Entschädigung oder vielmehr um den nothdürftigsten Lebensunterhalt zu bitten. Allein die Unzulänglichkeit des Schulfonds veranlaßte die k. Landesdirektion zu Neuburg, ihm durch ein Reskript vom 18 August 1808. den Ersatz der entzogenen Einkünfte zu verweigern. Man hatte zwar eine tröstende Aussicht auf eine unbestimmte Gratifikation beigefügt, die aber natürlich ohne Erfolg blieb. — Als nun zu gleicher Zeit die Einquartierungen, die Lasten und Schrecken des

---

*) Ehrengebühr.

**) einfache.

Krieges sich mit jedem Jahre vermehrten, da ward der redliche Mann von einer tiefen Schwermuth ergriffen, die ihn bis zum Ende seines Lebens verfolgte. Mit Sehnsucht sah er dem Tode entgegen. — Selbst das schöne, neue Schulhaus, welches ihm bei dem Verkaufe der Klostergüter zu Bergen angewiesen ward, machte auf ihn einen heterogenen *) Eindruck. Er erkannte die Wohlthat dieser k. Verfügung mit aufrichtigem Danke. Aber, fügte er hinzu, ich bin alt, und bedarf bald einer engeren Wohnung.

Schinn sah auch bald seine Ahnungen erfüllt. Am 24 Junius ward er von einem bösartigen Fieber befallen, das ihn in kurzer Zeit entkräftete. Während seiner Krankheit schrieb er mehrere Briefe an seine beiden Söhne, machte sie unverholen mit der nahen Gefahr bekannt, und erzählte ihnen mit herzlicher Einfalt, wie wunderbar ihn Gott durch das Leben geführt und gesegnet habe. —

In seinen letzten Stunden war er nur mit Gott beschäftiget, und so starb der fromme Mann den 26 August Morgens um 2 Uhr. Kinder und Eltern benetzten die Leiche ihres Lehrers und Wohlthäters mit heißen Thränen. Die ganze Gemeinde segnet sein Andenken bis diesen Tag. — Der k. Hofmusikus Georg Schinn sang am Grabe seines Vaters eine rührende Cantate, die mit den Worten des frommen Claudius endete:

---

*) verschiedenartigen.

„Ach, sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr!“

Joseph Biersack.

Den 24. Hornung 1804. verlor die Pfarrschule in Fichtelberg ihren jungen — erst vor zwei Jahren angestellten Schullehrer, Joseph Biersack. — Mit allen pädagogischen Kenntnissen ausgerüstet, war er rastlos bemühet, die ihm anvertrauten Zöglinge zu guten Christen — im bedeutendsten Sinne dieses Wortes — und zu brauchbaren und sohin nützlichen Menschen zu bilden. Er überwand den Schwall der Hindernisse, die sich auf dem Lande gewöhnlich besseren Schulanstalten entgegen thürmen, mit einem bewunderungswürdigen Starkmuth. Er setzte den Feinden der guten Sache und der leichtsinnigen Spottsucht nur stille — mit Ernst gepaarte Sanftmuth entgegen, und fuhr — ohne Links oder Rechts zu sehen — ruhig und eifrig fort, den Weg, den ihm sein wichtiger Beruf bezeichnete, zu wandeln.

Er ertheilte über 80 Schülern den wohlthätigsten und gedeihlichsten Unterricht. Auch in der Feiertags-Schule gab er den jungen Leuten einen ihrem Alter und Berufe angemessenen kernhaften Unterricht — ganz nach Vorschrift und Muster

seines ehemaligen Lehrers, des für unser Vaterland unvergeßlichen sel. Kefers, *) bei welchem er die bürgerl. Feiertagsschule längere Zeit als Präparand in München besuchte, und von eben erwähntem Schulmanne über Fleiß, Geschicklichkeit und edles Betragen ein sehr rühmliches Zeugniß erhalten hatte.

Den 15. Februar stand der Geliebte emsig noch in der Mitte seiner Zöglinge; aber der Todesengel hatte sich bereits durch Mattigkeit und Kraftlosigkeit bei ihm gemeldet. Freundes Rath hieß ihn ruhen, und seiner Gesundheit pflegen. Des andern Tages stellten sich die Vorbothen eines bösartigen Faul- und Nervenfiebers ein, das die schleunige Hülfe eines Arztes nothwendig machte. Doch die Krankheit verschlimmerte sich. — Unverzüglich bat er um die heil. Sterbsakramente, empfieng sie öffentlich — bei vollkommenem Verstandesgebrauch, mit herzlichster Andacht, und der entschlossensten Ergebenheit in den Willen des Herrn. —

*) Franz Xaver Kefer, geboren den 8. Sept. 1763. auf einem einsamen Bauernhofe nahe bei Eggenfelden, ward 1790. als Professor der Militärakademie in München angestellt, und errichtete im J. 1793. die erste öffentliche Feiertagsschule daselbst. — Er ist also der Stifter der Feiertagsschulen in Baiern. — Die Feder in der Hand, überraschte ihn plötzlich der Tod — Morgens 9 Uhr den 11. Sept. 1802. —

Unterdessen übernahm den Unterricht der Orts-pfarrer Math. Rues. Am Abende nach geendeter Schule baten die Kinder — ohne aufgefordert oder erinnert worden zu seyn — man möchte ihnen erlauben, daß sie in die Kirche gehen und da für ihren kranken Lehrer, von dem sie seit zwei Jahren so viel Schönes gehört, und so viel Gutes und Nützliches gelernt hätten, eine Stunde lang bethen dürften, damit ihm der liebe Gott die Gesundheit wieder schenken möchte. Mit innigstem Wohlgefallen gewährte der Pfarrer den guten Kindern ihre Bitte. Ohne Aufseher und Zeugen verrichteten die Kinder so ruhig, so andächtig und so vertraulich ihr Gebeth, daß man deutlich vernehmen konnte, es komme aus dem Innersten ihrer unschuldigen Herzen. — Allein des andern Tages zeigte sich's, daß der Rathschluß des Himmels dem Lehrer seine letzte Stunde festgesetzt habe. Verstand = und Hoffnungslos lag er auf seinem Krankenlager da. Traurig und tiefgebeugt stand sein Freund Pfarrer am Krankenbette, und überdachte mit innigster Wehmuth das viele Gute, das dieser vortreffliche Schulmann zum Wohl des jungen vaterländischen Nachwuchses noch hätte leisten können, und gieng dann im tiefsten Gefühle der Wehmuth nach Hause. Beim Vorbeigehen an der Kirche hörte er in derselben laut bethen; er geht hinein, und findet sämmtliche Schulkinder wieder im eifrigen und lauten Gebethe um die Erhaltung ihres guten Lehrers beisammen, — manche Thräne floß vom Auge der Unschuld. — Der gute Schulmann —

bereits reif zur besseren Belohnung, als die Welt gewöhnlich dem Schulmanne giebt, entschlief des nämlichen Tages noch Abends 8 Uhr sanft und ruhig, und gieng in eine bessere Welt über, wo er die Früchte dessen ernten wird, was er hier gesäet hat.

Als des andern Tages den Kindern bei ihrer Ankunft in die Schule der Tod ihres guten Lehrers angekündigt wurde, entstand lautes Weinen. Das Leidwesen hatte sie jedes Unterrichts unempfänglich gemacht. Der Tag seiner Beerdigung war sehr stürmisch; dem ungeachtet fanden sich alle Schulkinder ein, und begleiteten die Leiche ihres Lehrers unter lautem und eifrigem Gebethe an den Begräbnißort. — Als aber die Leiche in die Erde gesenkt wurde, und die dumpfen Schaufelwürfe aus dem Grabe herauf wiederhallten, fiengen die guten Kinder um ihren entschlafenen Lehrer so laut zu weinen und zu schreien an, daß man weder Gesang, noch Todtenmusik mehr hören konnte. Kein Aug' unter den vielen Anwesenden blieb trocken. Selbst seine ehemaligen Feinde, die den Freund der guten Sache mißkannten, zerflossen in Thränen. Allgemein war die Volksstimme: „Ein solches Leichenbegängniß ist hier noch nie erlebt — kein Mann so allgemein bedauert — beweint worden!“ Dieses Grab eines edlen Mannes, der sich dem Lehrstande widmete, ist eine lehrreiche Schule für Schullehrer. Er verband in seinem Betragen eine

ungemein empfehlende Mischung von Sanftmuth, Schüchternheit und Anspruchlosigkeit, die den verdienten Mann in jeder Uniform so gut kleidet. — O, daß er in vielen jungen Schulmänn wieder auflebe!

Den 29. Jul. 1804. wurde auf dem Fichtelberge die Schulprüfung abgehalten. Nachdem dieselbe geendet war; und die Kinder allen anwesenden Gästen für ihre Gegenwart und schonende Nachsicht mit freudigen Herzen gedankt hatten, dehnte sich ihr Dankgefühl auch auf ihren vor fünf Monaten verblichenen Freund und Lehrer Viersack aus, indem sie nachstehendes Trauerlied mit merkbarer Empfindung absangen.

Wir bitten, beste Lehrer! nehmet
Für Euern weisen Unterricht
Den Dank, der aus den Herzen strömet:
Denn Mehrers können wir noch nicht.

Daß wir auch Dir noch danken könnten,
Verklärter Joseph! für die Lehr',
Nach der wir uns oft kindlich sehnten;
Du aber lebest nun nicht mehr!

Kommt, lasset uns sein Grab umreihen
Dort, in der stillen Einsamkeit;
Ihm Blumen auf dasselbe streuen
Zum Zeichen unsrer Dankbarkeit.

Hier, Freunde! unter diesen Steinen
Verweset, ach! der beßte Mann,
Den wir fünf Monat schon beweinen,
Der viel, recht viel für uns gethan.

D'rum streu'n wir heut, am Schuljahrsschlusse,
Dir, Lehrer! Blumen auf Dein Grab.
Zwar ist's für unsern Lehrgenusse
Nur eine kleine — kleine Gab'.

Doch nimm es an mit Wohlgefallen;
Es bringen's arme Schüler dar,
Die noch in diesen heil'gen Hallen
Vereinigt bitten am Altar:

Gieb, guter Vater! gieb zum Lohne
Dem Biersack für die Thätigkeit
Die wohlverdiente Siegeskrone
Im Lande der Glückseligkeit.

Sowohl den Schulkindern, als den übrigen Anwesenden standen während des Gesanges Thränen in den Augen. Nachdem dieser vollendet war, giengen sämmtliche Schulkinder zu dem Grabe des Lehrers; zwei der Mäd'chen trugen in einem zierlichen Körb'chen Rosen und Blumen, mit welchen sie das Grab des, in Fichtelberg unvergeßlichen, Lehrers Biersack bestreuten. Alle Anwesende begleiteten den Zug, und vereinigten ihre Thränen und ihr Gebeth mit den Thränen und dem laut verrichteten Gebethe der unschuldigen Kinder.

Paul Holgemayr.

Den 16. Dezember 1807. starb Paul Holgemayr, Schullehrer zu Wolfersdorf im 54 Jahre seines Alters. Er bewies bei seinem

sehr geringen Einkommen, das die Summe von 100 fl. nicht erreichte, eine seltene Berufstreue, und wußte der Jugend auf eine ausgezeichnete Weise nützlich zu werden.

Nicht zufrieden, daß er seine Schüler in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen mit möglichstem Fleiße unterrichtete, führte und gewöhnte er sie auch zu einer angemessenen Beschäftigung. Zu dem Ende mußte jedes Schulkind alle Frühjahre im väterlichen Gemüsegarten etwelche Beet'chen zubereiten, mit dem von ihm erhaltenen Saamen besäen, und sofort täglich nach seiner Anweisung besorgen. Nächst dem mußte jedes nach seinem Beispiel Obstkerne sammeln, aufbewahren, und zuerst in Scherben legen, dann die jungen Bäum'chen daraus in die Gartenbeete versetzen, und so durch öfteres Umsetzen veredeln.

Die arbeitsfähigen Schüler mußten ihm nicht nur wöchentlich Beweise ihrer Thätigkeit vorlegen, sondern er lud sie auch an schulfreien halben Tagen zu sich auf das sehr geräumige Schulzimmer. Gerne erschienen die Kinder, die Mädchen mit Spinn-, Strick- und Nähgeräthen, die Knaben mit Holz und Messern, mit kleinen Stemmeisen und Bohrern, alle setzten sich um den Lehrer, und begannen wetteifernd ihre Arbeiten. Während die Knaben im Kleinen verschiedene zur ländlichen Wirthschaft nothwendige Geräthe verfertigten, die Mädchen spannen, strickten und nähten, erklärte er ihnen den grossen Nutzen dieser Arbeiten,

und stimmte inzwischen manches schöne, zur Arbeit ermunternde Lied'chen an. — So unterwies der brave Mann seine Schuljugend bis an den 5ten Tag vor seinem Tode. Sein Andenken wird so bald nicht erlöschen. Oder werden seine Schüler die Früchte ihrer Bäume und ihrer Liebe zur Arbeit einst genießen können, ohne dabei ihren Jugendlehrer zu segnen? — Faulheit und Unthätigkeit, die Hauptquellen menschlichen Elends und Verderbnisses, liegen nicht in der Menschennatur. Sie sind angewöhnte Fehler, wozu Schulkinder methodisch gebildet werden. Denkende Lehrer haben ihren Schulen schon lange eine solche Einrichtung gegeben, daß darin kein Kind einen Augenblick müßig sitzet, der Geist abwechselnd geübt und der natürliche Trieb, beschäftigt zu seyn, sorgfältig benützt wird.

Gotthard Schneider.

Den 27. Junius 1806. erfolgte der Hintritt des königl. Elementarlehrers und Waisenvaters, Gotthard Schneider, zu Straubing.

Rührend, und der Stadt Straubing für immer Ehre bringend, war der Leichenzug, der den 30. Jun. Abends 4 Uhr feierlich, dabei aber mit äußerster Simplizität, in folgender Ordnung begangen wurde.

Die erste und zweite Knabenschule eröffnete den Zug; dann folgte der Leichnam des Verklär-

ten, wo neben der Bahre vier Knaben, mit Fackeln und Lilien in den Händen, giengen, dann folgten die Waisenkinder und die Schüler der dritten Klasse. Jedes Kind trug in der rechten Hand einen Blumenstrauß; am linken Arm einen Trauerflor. Nach ihnen gieng der traurende Vater, begleitet von den beiden andern Stadtlehrern, nebst einigen Hauptklägern. An diese schlossen sich mehrere Hofgerichtsräthe, alle Stadträthe und Magistratspersonen, mehrere fremde Lehrer. Jetzt kamen die Mädchen aus der Nonnenschule; eine Menge von Leuten, bürgerlichen Standes, machten den Beschluß. Am Grabe selbst ward vor der Einsenkung von den anwesenden Lehrern folgendes Trauerlied abgesungen:

Er ist dahin, der Biedermann!
Er gieng des Todes finst're Bahn.
Ihr hoffnungsvollen Kleinen weint!
Ach! Euern wahren, besten Freund
Verschließt nun diese düst're Gruft
Vergebens seufzet ihr ihm nach,
Sein Ohr ist taub, sein Auge brach,
Er hört den nicht, der ruft.

Der Edle war der Tugend hold,
Sein Leben rein, wie lautres Gold.
Er war ein Christ, that nichts aus Schein,
Nie drang bei ihm ein Laster ein.
Sein Geist, beseelt von Himmelsgluth,
Verachtete der Erde Tand.
Als Lehrer ehrt' er seinen Stand,
Und zog die Kinder gut.

Er kannte seine theure Pflicht,
War stets der Jugend Rath und Licht.
Vom Morgen an bis in die Nacht
War er nur für ihr Wohl bedacht.
Er lehrte sie das Christenthum,
Der Menschen wahres Eigenthum,
Er lehrte sie stets weise seyn,
Stets sich der Tugend freu'n.

D'rum liebten auch die Kleinen ihn.
Wer sieht nicht ihre Herzen glüh'n?
Vom Auge fließt ihr Dank herab
Auf ihres Lehrers frühes Grab.
Empor zum Himmel schaut ihr Blick,
Ihr sonst noch unberedter Mund
Thut ihre heiße Sehnsucht kund,
Und flehet ihn zurück.

Wo lebt, wie er, ein Menschenfreund,
Der's gut mit allen Leuten meint?
Er war stets uns're süße Lust;
Wir liebten ihn mit treuer Brust.
Durch's stärkste Band der Einigkeit
War unser Herz ihm ganz geweiht.
Sein Leben hat uns hoch erfreut,
Sein Tod ist unser Leid.

O sey zum letztenmal gegrüßt,
Du Lehrer, Menschenfreund und Christ!
Im Himmel harret dein der Lohn,
Empfang' ihn an des Mittlers Thron'!
So wünschet deiner Schüler Schaar,
Mit ihr der Lehrer banges Herz.
Kein Lied erreichet ihren Schmerz —
Sie steh'n am Grabe starr.

———

Beim Absingen dieses Liedes sah man auf allen Gesichtern die tiefste Wehmuth ausgedrückt. Dieser Leichenzug ward sowohl in Hinsicht der Volksmenge, die sich dabei aus allen Ständen einfand, und denen beinahe der Platz auf dem St. Peterskirchhofe zu enge ward, als in Hinsicht der einfachen, dabei aber doch rührenden Anordnung, nach der einstimmigen Aussage des Publikums, der einzige, den Straubing je aufführen sah. — Bei dem feierlichen Todtenamte fanden sich auch sämtliche Herren Professoren nebst ihren Schülern ein, und ehrten die Asche des Verblichenen durch ihre Gegenwart, noch mehr aber durch ihre innigste Theilnahme. — Die Liebe und Anhänglichkeit der Schüler an ihren Lehrer ist immer ein sprechender Beweis, daß sein Unterricht gut sey. Eben so könnte man auch sagen, Kinder seyen die richtigsten Beurtheiler der Eigenschaften ihres Lehrers.

Als Gotthard Schneider von Stadtamhof als Lehrer nach Straubing versetzt wurde, hielt er noch am Tage vor seiner Abreise eine passende Rede an seine Schüler. Thränen auf Thränen entstürzten den Augen der guten Kinder über den Verlust ihrer Lehrers. — Bei diesem unvermutheten Auftritte brach ihm das Herz; stumm verließ er am Ende der Rede die Schule, um im Freien seinem gepreßten Herzen Luft zu machen. — Abends überreichten ihm seine Schüler in stiller Feierlichkeit ein Stammbuch, worin sich die vorzüg-

licheren und besseren aus ihnen eingeschrieben hatten. Noch rührender aber war die Scene am folgenden Tage bei seiner wirklichen Abreise. —

Schon war das Schiff, welches der scheidende Lehrer besteigen wollte, zur Abfahrt bereit. Sieh! da drängten sich von allen Seiten die Schüler heran, sagten ihm das letzte Lebewohl, und wiederholten es immer wieder. Der Lehrer, dem die Trennung von diesen Lieben so schwer fiel, konnte kein Wort mehr sprechen; nur seine Blicke zeugten von dem, was er im Innersten fühlte. Einige folgten ihm sogar noch bis in das Schiff nach, um noch einen Händedruck, ein Lebewohl von ihm zu empfangen. Nur die wirkliche Abfahrt konnte die trauernden Schüler von ihrem betrübten Lehrer trennen. — Mit stummer Wehemuth sahen sie ihm so lange nach, bis er ihren Augen verschwand. Traurig schlich sich dann ein Jeder fort, um seinen Schmerz ungestört ausweinen zu können.

Joseph Vornehm.

„Die Gottheit nahm den schönsten Hauch ihres
Geistes zurück — und
Er war nicht mehr."

Joseph Vornehm, königl. Mädchen-Lehrer der II. Klasse in Passau, ward geboren i. J. 1785. zu Neuhausen bei Metten, im Landgerichte Deggendorf. Seine Eltern, arme Landleute, die sich mit dem Steinmetzhandwerke dürftig nährten, versäumten jedoch nicht, ihm durch eine gute Er=

ziehung den Mangel des Vermögens nach Kräften zu ersetzen.

Mit rühmlicher Strenge ward er zur Schule angehalten, wo er sich in den Unterrichtsgegenständen immer vor andern vortheilhaft auszeichnete. Seine Talente und sein Fleiß erregten bald die Aufmerksamkeit eines Klostergeistlichen von Metten. Fröhlich entfloh'n die Jahre seiner schuldlosen Jugend. Er erwuchs, sorgfältig zum Guten erzogen, trat in die Jahre der Jugend ein — ein hoffnungsvoller Jüngling. Der besagte Geistliche brachte ihn in der Folge nach Straubing, und unterstützte ihn da in seinen ersten Studien. Als er ein Paar Jahre mit lobenswerthem Fleiße seine Studien fortgesetzt hatte, erwachte in ihm der Entschluß, ein Schullehrer zu werden. Sein erstes Buch zu diesem neuen Studium der Pädagogik war: A. H. Niemayr's Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts.

Auch wohnte er den pädagogischen Vorlesungen des weil. churfürstl. Schul- und Studien-Kommissärs, Benno Michl, bei, und war rastlos in seinem Eifer. In kurzer Zeit wurde er als Lehrgehülfe nach Deggendorf angestellt. Schön entfaltete sich hier sein Geist. Die Natur hatte seinem Körper einen eben so schönen Wuchs gegeben, als sie seinem Geiste schöne Anlagen verlieh. Jeder Zug seines Gesichts, jede Gebärde war eine stille Empfehlung für ihn. Die Eltern seiner Schülerinnen (er hatte die Mädchenschule) gewannen ihn

bald sehr lieb. Doch, Mißhelligkeiten und Disharmonie entspannen sich hier zwischen ihm und einem andern Lehrer, deren Folge war, daß Vornehm als Lehrer nach Windorf, einem Markte im Landgerichte Vilshofen, versetzt wurde. Hier war es, wo sein unseliges Leiden begann. Eine chronische Krankheit warf ihn ins Bett, wo er einige Wochen die heftigsten Schmerzen auszustehen hatte. Sein bedenklicher Zustand gestattete ihm die Anstrengungen in seiner Schule nicht ferner, und er gieng, als er sich etwas erholet hatte, zu einem Advokaten nach Deggendorf, wo er sich als Schreiber seinen Unterhalt erwarb.

Seine Krankheit schien ganz verschwunden zu seyn. Allein, das Geschäft des Concipirens war für seine Geistesthätigkeit zu einförmig und lästig. Als daher i. J. 1812. die 2te Klasse der Mädchenschule in Passau erledigt war, trat auch Vornehm in die Reihe der Kompetenten, und erhielt die Gewährung seines Gesuches. Froh und frei sich fühlend, gieng er mit großen Hoffnungen seinem neuen und schönen Wirkungskreise entgegen.

„Ich kenne (so schrieb Vornehm damals an mich) keinen wichtigern und ehrwürdigeren Stand, als den eines Schullehrers; denn er ist's, welcher die junge Menschheit zu erziehen und zu unterrichten pflegt; er ist der einzige Gärtner der Pflanzschule für die künftige Gemeinde, der Geleitsmann und Führer dieser jungen, unerfahrnen Pilger, auf der gefahrvollen Reise zu ihrem Vaterlande.“

Kaum aber hatte er sich ½ Jahr mit Eifer seinem nunmehrigen Berufe hingegeben, als sich ihm ein böser Rückfall seiner vorigen Krankheit ankündigte, die auch wirklich, und heftiger als vorhin, eintrat.

Er mußte die schmerzlichsten Operationen ausstehen. Zum zweitenmale erholte er sich, und schien allmählig wieder zu genesen. Allein nicht lange genoß er das Glück der Gesundheit; denn bald sah er sich auf's Neue auf das Krankenlager hingeworfen, von dem er nicht wieder erstehen sollte. Neue körperliche Uebel gesellten sich zu den bereits vorhandenen. Seine Geduld — so sagten selbst seine Aerzte — gränzte an die eines Martyrers; denn fast immer traf man ihn gleichmüthig und standhaft an. Jede bessere Stunde, welche dem Leidenden zu Theil ward, gab ihm die vorige Munterkeit wieder. Doch seine Kräfte schwanden zusehends dahin.

Sein Zustand ward täglich bedenklicher — alle Hoffnung einer Genesung verschwand. Die bereits gezeigten Symptomen traten neuerdings und fürchterlich ein. Sein Auge brach, und — der Todesengel löschte seine Lebenslampe aus, nachdem er 31 Jahre gelebt hatte. Thränen flossen, herzlich geweint; denn wer ihn kannte, liebte ihn; wer ihn nicht kannte, vernahm mit Theilnahme, daß wieder ein Edler hinübergegangen sey. So starb V o r n e h m in der Blüthe seiner Jahre. Nicht leicht erregt wohl ein Todesfall

eine solche Theilnahme, nicht leicht verbreitet das Ableben irgend eines Mannes eine so allgemeine und ungeheuchelte Trauer, als der Tod Vornehms unter den Eltern und der sämmtlichen Schuljugend Paßau's. Der Leichenzug war nicht bloße Leichenbegleitung; nein, es schien, als ob jedes Mitglied desselben einen sehr nahen Angehörigen bedauerte. Der dumpfe Ruf der Glocke; der zur Schwermuth stimmende Choralgesang, begleitet mit tiefen Posaunen Tönen; die ungewöhnliche zahlreiche Trauerversammlung; die überall sichtbare, tiefe Rührung und innige Theilnahme bei Kleinen und Grossen, bei Jungen und Alten —; alles dieses vereinigte sich, um in den Herzen die wehmüthigsten Gefühle aufzuregen. Der ganze Kirchhof war bereits mit Menschen übersäet, als Titl. Hr. Lokal-Schulkommissär Obermaier folgende Rede begann, die bei der allgemeinen Stimmung und Empfänglichkeit einen desto bleibendern Eindruck machen mußte. —

Grabrede.

Freunde! ein trauriges Schicksal hat uns heute auf diesen Gottesacker geführt. Die schmerzlich entstellte Hülle unsers Mitbruders und schätzbaren Jugendlehrers Vornehm ward so eben in dieses Grab gesenkt. Seit bald zwei Jahren sahen alle, die diesen Schätzenswerthen gekannt, mit banger Ungeduld seiner Wiedergenesung entgegen, jeder Strahl von Hoffnung weckte die lebhafteste Freude in unsern Herzen; aber vergebens

waren unsere Wünsche, hier stehen wir seufzend am Grabe, das seine Hülle, ach, zu früh! nun auf ewig verschließt. Je nun, er hat glücklich ausgekämpft, das Ende irdischer Leiden erreicht — sein Geist ist hinüber gewandelt in das Vaterland der Ruhe, er ist jetzt glücklicher als wir. Gönnen wir ihm sein Glück, und bethen wir in Demuth die weisen Fügungen Gottes an; christlich frommer Glaube sagt ja, sie sind gut und gerecht. — Vornehm hat mit erprobter Vorliebe den Beruf eines Jugendlehrers gewählt, und sich seit 5 Jahren vorzüglich um die weibliche Jugend dieser Kreishauptstadt viele Verdienste erworben, und zugleich auch die Achtung und Zufriedenheit des hiesigen königl. Regiments-Kommando, das ihm die Garnisons-Lehrstelle mit ehrendem Vertrauen übertragen hat, im hohen Grade eingeerntet. Leider wurde Vornehm zu lange an ein schmerzliches Krankenlager geheftet, und in seiner edlen Wirksamkeit gehindert; nur einige Male hatten d. J. seine Lehrlinge die Freude, ihn, ihren Lehrer, in ihrer Mitte zu sehen. O Freunde! hart war sein Schicksal, sein jahrelanges Leiden! Muß es nicht mächtig unsern Glauben stärken, es gebe ein besseres Leben, ein Jenseits, wo der Leidende Seligkeit erntet? Dieß ist Balsam für alle Wunden, Trost in der Fülle des Elends; dieß war die feste Stütze unsers Freundes in seinem auferbauenden Hinscheiden. „Leiden, so sagte er voll christlichen Muthes noch in seinen

letzten Tagen, „Leiden trage ich gerne, sie sind Schickungen Gottes zu meinem Heile: das Leben selbst ist ja ein Leiden. Vater! dein Wille geschehe!“ — So zeigte Vornehm eben so viel christlichen Sinn in Krankheit, als Berufseifer in gesunden Tagen, den er mit vorzüglichen und gründlichen Kenntnissen verband. Darum leidet unsere Lehranstalt an ihm einen großen und schmerzlichen Verlust. — Ich lege dieses Zeugniß mit Wahrheitsliebe als wohlverdientes Denkmahl auf sein Grab! — Theure Eltern! weinen Sie dem Verewigten nur viele Thränen des Mitleides, sie gereichen Ihren Herzen zur schönen Ehre, denn sie sind auch Thränen des Dankes. —

Liebe, theure Jugend! besonders ihre brave Schülerinnen jedes Alters! gelobet es euerm unvergeßlichen Lehrer hier an seinem Grabe, daß ihr, seiner Lehren eingedenk, stets durch Kenntniß und Tugend dorthin trachten wollet, wo er sich jetzt so rein eures Wohlverhaltens freuet; einen schönern Dank kann und will er ewig von euch nicht erlangen.

Nun auch ein Wort des Gegendankes aus der Seele und im Namen des Verewigten: Sein langes Schmerzenleben hat in den Herzen vieler Edlen von Paßau die Gefühle brüderlichen Mitleides kräftig geweckt. Der Schulobere wendete sich, durch das namenlose, mit der großmüthigsten Unterstützung der königl. Regierung nicht hinlänglich zu

erleichternde, Elend des Lehrers Vornehm bewogen, persönlich auch an die vermöglichern Menschenfreunde in Paßau, und hatte das Glück und die Freude, demselben in wenigen Stunden 64 fl. 39 kr. Unterstützungsbeiträge, die ihm mit mitleidsvollster Bereitwilligkeit für den armen Leidenden gereicht wurden, in die Hände zu legen. Der Himmel lohne sie alle, die ihren schönen Christensinn durch reichliches Wohlthun an ihm erprobet, und ihm seine Leiden bis an's Ende mit so vielen Opfern erleichtert haben!

Dank dem hochgeehrten königl. Regimente, das auf edelmüthigen Antrag des treffenden Schulvorstehers, des königl. Hauptmanns v. Harscher, den leidenden Schulmann so großmüthig unterstützt hat. Unsern Dank Ihnen allen, christliche, hier versammelte Freunde! für Ihre Theilnahme an unserer gerechten Trauer. Gott geleite Sie jetzt auf diesem Heimwege und durch ihr ganzes Leben, und führe uns einst alle dort im Lande der Seligen zusammen! —

Und du, lieber Vornehm! unvergeßlicher Jugendfreund! lebe nun wohl und freue dich des himmlischen Lohnes für Pflichttreue und Geduld. Gottes Verheißungen für gute und leidende Menschen können auch an dir nicht unerfüllt bleiben. Bitt' für uns dort am Throne Gottes, daß das viele Gute, das du in zarte Kinderherzen gestreut hast, gute Früchte für die Welt und den Himmel bringe, die Zahl guter Menschen mit deinen Lehr-

lingen sich mehre, und wir uns alle einst jenseits wiederseh'n!

Allgütiger Gott! uns Pilgern auf Erde, Gnade und beharrliche Kraft im Guten! Friede den entschlafenen Brüdern! Uns allen hier und einst jenseits ewiger Friede! — Amen.

Nach Vollendung dieser Rede wurde Klopstocks Lied: „Aufersteh'n wirst du, mein Staub, nach kurzer Ruh rc." in der feierlich erhabenen Komposition von Graun abgesungen. Beinahe kein Auge der Anwesenden blieb trocken. Vornehm verdiente auch diese Thränen; denn er war in jeder Hinsicht ein geschickter und würdiger Lehrer. Die Achtung, welche er sich bereits erworben hatte, stieg immer höher. Seine Nebenstunden verwendete er stets nützlich, immer bedacht, seine Kenntnisse zu mehren.

Nicht nur in gesunden Tagen war er mit Aufopferung und Treue für das Wohl seiner Schule besorgt: nein, auch in seiner Krankheit war dieß das Anliegen seines Herzens. *) Wem man solche Blumen auf das Grab streuen kann, der hat genug gelebt, wenn er auch bald dahin starb. Du bist am Ziele deiner Hoffnungen angelangt, zu dem wir noch mühsam wallen.

---

*) Der Verfasser, der ihm einige Wochen in seiner Schule Aushülfe geleistet hat, kann hier aus Ueberzeugung sprechen.

Dein Nichtmehrseyn, lieber Verklärter, rechne ich, der ich nun dein Biograph geworden bin, zu einem Verluste für mich; denn ich hatte an dir einen aufrichtigen, treuen Freund.

Mit deinem Verschwinden wird nicht auch dein Andenken verschwinden; denn die Vergiß-meinnicht-Blümchen hast du selbst gepflanzt — nicht auf dein Grab — in die Herzen deiner Schüler, Eltern und Freunde.

Empfindungen
eines
jungen Lehrers auf dem Gottesacker.

Seyd mir gegrüßt, ihr schauervollen Tiefen,
Wo längst schon meine Väter schliefen!

Feierlich still ist es auf diesem letzten Ruheplatze der Menschen. Schweigend, wie die grünenden Hügel umher, ist es eben auch von außen, und ein leises Beben ergreift mein Herz. — Wer wäre auch fähig, dieses heilige Gefild zu betreten, ohne solche Regung zu empfinden! Ueberall erblicke ich Denkmähler, welche Liebe und Achtung hier den Abgeschiedenen geweihet hatten. Dort sehe ich die Grabstätte meines würdigen und hochverehrten Vorfahrers, des Lehrers Werner. Schon vor 10 Jahren hat er seinen letzten Feierabend gehalten, und hier genießet er nun die letzte

Ruhe in Gesellschaft so Vieler, die er für den Himmel erzogen hat. Wie viel Gutes stiftete er unter den Menschen! Fast alle jetzt lebenden Bewohner dieses Ortes sind in seiner Schule gebildet worden; bejahrte Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfrauen verehren ihn als ihren Lehrer, und weinen hier noch manche Thräne heißen Dankes auf sein Grab. Ja, mit Recht trauert ihr, edle Bürger und Bürgerinnen, über den Tod eueres würdigen Lehrers! Viel habt ihr ihm zu verdanken — viel an ihm verloren! Sollte man auch im nächsten Städtchen deinen Namen nicht wissen — in der Ewigkeit wird er schon genannt werden. O, wie schön ist es, wenn reine Liebe, wahre Hochachtung und Dankbarkeit die Lobredner eines Mannes werden, der für das Wohl der Menschheit unermüdet thätig seine Kräfte opfert! Welch ein Thor ist also der Sterbliche, der nur für dieß Leben lebt, seine Zeit dahin schwinden läßt, und in Unthätigkeit zubringt, seine Seele ungebessert und unvervollkommnet läßt! — Du aber, würdiger Lehrer Werner! hast das Höchste errungen, weil dein Leben eine lautere, nützliche Thätigkeit zum Wohl der Jugend, und weil deine Brust ihr ein Tempel wahrer Frömmigkeit war. Wann von meinen Gebeinen längst kein Stäubchen mehr seyn wird, und ich schon längst in Gesellschaft dieser meiner Brüder hier liege, so werden die Wirkungen dessen, was ich gethan habe, noch fortdauern, lebendige Beweise meiner Wirksamkeit werden, und unter meinen späten Nachkommen

umherwandeln, und ich kann der Wohlthäter nicht nur der jetzigen, sondern noch so mancher künftigen Generationen werden. —

Vielleicht machte dieser Jüngling, dessen Gebeine dieser Stein deckt, sich einen Plan, nach dem er sein Glück auf der Erde gründen wollte, und der frühe Tod vernichtete seinen Plan. Vielleicht nannte man jenes Mädchen, das, wie die Grabschrift zeigt, seit 7 Jahreu hier ruhet, im Leben seiner Schönheit wegen einen Engel, um dessen Gunst und Liebe sich viele bewarben, und siehe, der schöne Körper wurde eine Speise der Würmer. —

Wie so ruhig hier alles umher ist! Nur leise Lüftchen wühlen in dem Gras auf diesen Hügeln, als fürchtete sich alles, den süßen Schlummer der hier Ruhenden zu stören! Mir ist so wohl, und weh zugleich in meiner Brust, daß ich mich in diese Blumen hier legen, und für immer — —

Wie klein und armselig doch der Mensch, dieser eingebildete Halbgott der Erde, hier erscheint! Ein Grab — ein Raum in die Erde, kaum zwei Ellen breit und vier Ellen lang — das ist also alles, was der stolze Mensch am Ende hat! Er wird nun eingeschnürt in eine enge, dumpfe Lade, und muß sich das so geduldig gefallen lassen. Eine Hand voll Asche ist alles, was von ihm übrig bleibt! Im Grabe erlischt jeder Glanz. —

Hier predigt mir eine mächtige, innere Stimme: „Strebe künftig nur nach dem, was auch in deines Lebens letztem Augenblicke noch Werth für dich haben kann. Erfülle in jeder Lage deines Lebens deine Pflicht, wirke in deinem Kreise, in deinem Lehramte so viel Gutes, als du vermagst; bilde alle deine Kräfte so aus, daß du der Jugend als Muster vorleuchten, und ihr viel zu nützen fähig seyest, — und du hast die Bestimmung des Lebens erfüllt." Welch ein süßes Bewußtseyn muß das Gemüth erfüllen bei der Treue im Guten! Gehet alle her auf diesen Gottesacker, ihr Hohen und Reichen, ihr Niedern und Armen, hier ist die beßte Schule. —

Erhabene Lehrerinn der Tugend, Sterblichkeit! die du in dem Innersten meiner Brust mit lauter Stimme predigest: so bald du rufst, erblaßt der Sterbliche — nur der Weise steht ruhig vor deiner Pforte, und sieht ohne Schauer dem Augenblicke entgegen, wo ihre Flügel sich öffnen, und der kalte Engel des Todes ihn bei der Hand ergreift. — Welch eine heilige Werkstätte der Natur ist das Grab!

„Ein Auge auf den Tod, und eines auf den Himmel zu heften, ist die Pflicht eines sterblichen und unsterblichen Menschen." *) Drum preise ich mir die, welche

*) Young.

längst sind dahin gegangen und angelangt in den Gräbern hier; diese Urnen, sie drücken die Glücklichen nicht, denn Pforten sind sie ihnen zum ewigen Leben. Mit dem Tode hört nicht Alles auf; denn da werden wir erst Bürger einer höhern Welt — eines ewigen Vaterlandes. —

Wie doch sich mit so seltner Art
Der Tod hier mit dem Leben paart; —
Dort trägt ein üpp'ger Marmorbau
Des Gründers Eitelkeit zur Schau;
Geheim verblutet hier ein Herz,
Mit Blumen wuchert dort der Schmerz,
Hier stürmt das Leben mit Gebraus
Dur'chs ernste, stille Todtenhaus.

Ja, ja, so manch' gebrochnes Herz
Schläft aus hier von des Lebens Schmerz,
Und noch so manche wunde Brust
Ist sich des Dorn's nicht mehr bewußt;
Die Schläfer, welche Niemand kennt,
Und die, so laut der Marmor nennt,
Sie ruhen nun zusammen aus
In diesem engen Knochenhaus.

Hier dieser hohe Marmorstein,
Er sank nun selbst in's Grab hinein,
In Staub zerfallet dieser Sarg,
Der selber andern Staub sonst barg;
Dort jener vom Bewohner leer,
Und hier das Grab nicht einmal mehr;
Verwesung! — was du eingewiegt,
Du hast zuletzt dich selbst besiegt!

———

Bebe nicht, mein Herz, daß dein Loos Geheimniß ist, daß tiefe Nacht vor dem Gebiethe ruht, zu welchem schweigend die Zeit dich hinführen, und dann erst auf ewig verschwinden wird. Schnell geschieht der Fort- und Rückgang des Lebens. Rasch drängt sich auf dem Meere Woge auf Woge, und der Wind braust plötzlich durch den finstern Wald. So kettet sich Minute an Minute, so folgen Tage auf Tage, so reihen sich Jahre an Jahre. Das ganze Leben ist nichts als ein ernster Augenblick, worin sich die goldenen Morgenstrahlen einer hoffnungsvollen Zukunft anfangen zu spiegeln, und dann wie ein Hauch plötzlich verschwinden. Auch das längste Leben eines Menschen, was ist es anders, als ein Traum? Viele, die schon am Ziele des längsten Lebens stehen, müssen noch ausrufen: „Unser Leben fährt schnell dahin, wie ein Strom!“ — Voll Ernst kann uns der bejahrte Greis, den die Bürde des Lebens drückt, den langen Weg zeigen, den er zurückgelegt hat. Klagen wird er uns, daß mit jedem Tage auch seine Körperkraft schwindet. Erzählen wird er uns, daß vieles sich verändert und umgestaltet habe. — Aus Erde sind unsre Windeln und unser Leichentuch. Wir werden, was wir waren. — — Das Grab erwartet uns so gewiß, als wir einst eine Stunde der Geburt hatten. — Von wem mag wohl dieser Knochen da hier seyn? War er an der Hand eines Reichen, und trug er einst einen blitzenden Diamantring zur Schau, oder streckte er sich von der Hand eines Bettlers

aus, um ein Allmosen zu empfangen? — Machte er einst ein Glied an der weichen sammtenen Hand eines jungen Mädchens, oder an der gichtischen Hand eines alten Mannes aus? — Wer sagt mir dieses? Das Fleisch an ihm ist herabgefault, und dient diesem Grase zum Dünger, gleichviel, ob es das Fleisch eines Millionnairs oder eines Bettlers war. Die Natur macht keinen Unterschied. — Wahrlich, wer hier nicht lernt, alle Gaben dieser Erde nur als Mittel zum Zweck der Tugend zu gebrauchen, an dem muß man gänzlich verzweifeln. Der Mensch ist dann erst vollständig geboren, wenn er todt ist; denn sein Leben ist mehr ein Raupenstand, eine bloße Vorbereitung zum Leben; der Tod verwundet, um zu heilen. Wer kennt wohl deine Bedeutung, o Unsterblichkeit! Doch, wer sollte sie auch nicht kennen? — Sie ist nichts anders, als das Leben mit einem ewig dauernden Faden von hellerer, glänzenderer Farbe gesponnen — ewig fortgesponnen. — Der wahre und edle Lebensgenuß wird uns im Jenseits zu Theile werden. Das Haus unserer Seele sinkt nur in die Verwesung hinab — die irdischen Blicke des Tugendhaften verlassen nur den Glanz der Sonne, um in einem helleren Tage wieder hervorzukommen; und gerade da, wo der Tod seine Flügel über die Erde verbreitet, erwacht in mir der Gedanke an ein anderes Leben. —

Was lebet, das schwindet, was blühet, fällt ab;
Für Alles eröffnet die Erde ein Grab.

Doch —
Mein Leben geht nicht ganz verloren,
Wenn gleich das Grab den Körper nimmt;
denn
Wir sterben auf Erden,
Zum bessern Leben geboren zu werden.

Abendgedanken
eines
alten Lehrers am Schlusse des Schuljahres.

Der Abend naht, und alles um mich her schweigt. Die Töne der Natur sind nun verhallt, und die Dämmerung bedeckt bereits mit ihren Flügeln die Erde. Sanfte Ruhe verbreitet sich über diese Erdfläche, das große Licht des Tages, die Sonne, hat nun ihren Lauf vollendet, und sinkt dort hinter die Gebirge hinab, um schöner andern Erdenbewohnern aufzugehen. Noch einmal blickt sie freundlich zu uns und erröthet mit ihren lieblichen Strahlen den Saum der Berge. Welch ganz andere Bahn, welchen ganz andern Aufgang und Niedergang bemerken wir nicht bei dem Gange der Sonne und bei dem Gange des Menschengeistes? Wie einfach und gerade ist nicht der erstere, wie krumm und verwinckelt der letztere? Einst, nach größerer Entfaltung der menschlichen Vervollkomm-

nung, verbreitet der Menschengeist eben so uner=schöpflich und eben so regelmäßig, wie das Licht der Sonne, Wärme und Fruchtbarkeit. — Nun ruht der Arbeiter von seinen Geschäften aus und kehrt sehnsuchtsvoll in seine Heimath. O wie süß und angenehm ist auch mir heute nach einem wohl vollenderem Schuljahre diese Ruhe am Abend! Welche süße Empfindungen verbreiten sich über mein ganzes Wesen! Alle Geschöpfe genießen nun einer erquickenden Ruhe, und sammeln sich Kräfte zu neuer Arbeit. Ja, Arbeit ist die Bedingung zum Lebensgenusse. Arbeit würzt den Genuß; Arbeit entfaltet die Kräfte; Arbeit erhöht das Selbstgefühl; Arbeit vereiniget die Geschöpfe; Arbeit erhebt sie zu Mitarbeitern von der Natur, von dem durch die ganze Natur verbreiteten Allgeiste. — Arbeit verscheucht die drei schlimmsten Feinde von uns; die Langeweile, das Laster und den Mangel. Nach vollbrachter Arbeit krönt uns sanfte Ruhe; auf Mühe folgt Segen, auf Treue süßer Lohn. — — —

Von Berg und Thal kommen die kleinen Kinder täglich beinahe eine Stunde weit hierher zur Schule. Die Zeit zwischen der Morgen= und Nachmittagsschule bringen sie hier auf dem Platze zu. Schaarenweise verlassen sie die Schulstube. Feiernd von ihren Geistesarbeitern versammelt sich am Fuße dieses Hügels Alles zum lärmenden Mahl.

Jedes langt aus der Tasche seine Mahlzeit, etwas Brod, Käse, Butter, Obst. — O! wo

giebts eine Menschenversammlung, wo solche unschuldige Lust und Freude herrscht! — So wie im Lenz, wenn die umschwärmende Biene die düftende Süßigkeit der Gärten einsaugt, die sanft erschütterte Luft sausend die geschäftige Honigsammlerinn verkündigt; eben so erschallt das fröhliche Geschwätz und der muntere Gesang der Knaben und Mädchen, wenn sie zerstreut zwischen den Gesträuchen dieses Hügels wandeln. Traulich lassen sie sich dann manchmal mit mir in's Gespräch ein, und beginnen unter meinen Augen ihre Spiele. Dort läuft ein Knabe den Hügel hinan, da geleitet ihn bedächtlich ein Mädchen hinab. Alles ist in Bewegung, alles gleicht einem lebendigen Gemälde.

Welch ein liebliches Schauspiel, dieß Zusammenströmen, diese jugendliche Fröhlichkeit, und diese unschuldig kindliche Gutmüthigkeit in ihren Spielen! — Wie tief fühl' ich dann den hohen Sinn des Orakels: „Wenn ihr nicht werdet, wie die Kindlein, so gehet ihr nicht ein in's Himmelreich. Matth. 18, 3.

Ihr guten Kinder! ihr habt in diesem Schuljahre eure Pflicht redlich erfüllt; euer Lehrer kann euch heute dieses Zeugniß geben.

Der Säemann streuet den Saamen in die Erde, und freuet sich nun schon auf die künftigen Früchte, nicht wissend, ob er etwas davon genießen werde oder nicht. Die Freude und Hoffnung

läßt

läßt ihn seines Schweißes, den er bei der Bestellung des Ackers vergoß, vergessen. Eine solche Freude, eine solche Hoffnung erfüllt auch heute meine Seele, da ich in diesem zurückgelegten Schuljahre den Verstand und das Herz meiner Schüler anbaute, und schönen Saamen, der für diese Erde blühen, und in der Ewigkeit reifen soll, ausgestreuet habe. Heute trockne ich mir den Schweiß fröhlich von der Stirne, und rufe mir selbst zu: Du hast gut gearbeitet, es zeigt sich manche schöne Blüthe in deinem Garten.

Ja, spat und früh,
Und früh und spat
Pflegt' ich der Saat,
Und sie gedieh'.
Giebt nun darein
Gott Sonnenschein,
Und reift die Saat:
So sei sie dein,
Dort oben dein!

Welch ein Wirkungskreis öffnet sich jedem Lehrer, dessen äusserster Umkreis sich in eine seinem Auge nicht mehr erreichbare Ferne verliert! Welch ein unermeßliches Feld also auch für mich! Wie viel kann ich wirken, wenn ich gewissenhaft diesem schönen Berufe lebe! Ich habe an Kindern gearbeitet, welche noch ganz Natur, von den Künsteleien des gesellschaftlichen Lebens noch nicht verschroben, und von Lastern der Erwachsenen

noch nicht angesteckt sind; ich soll diese Kinder zu Menschen heranbilden, die sich ihres Daseyns freuen, und es für sich und andere und für eine grenzenlose Periode fruchtbar und nützlich machen sollen. Wie glücklich kann sich der Lehrer fühlen, der, mit dem Bewußtseyn treuer Pflichterfüllung, so heiter auf ein verschwundenes Schuljahr zurück blicken kann! Wie ruhig derjenige seyn, der einst am Abende seines Lebens ein wohlthätiges und gemeinnütziges Leben vor sich sieht; der die Fähigkeiten, die ihm Gott gab, redlich und gewissenhaft angewendet, und mit rastlosem Eifer durch sein gemeinnütziges Wirken die Wohlfahrt seiner Mitmenschen beförderte, und Gutes um sich her verbreitet hat! Noch in seiner letzten Todesstunde wird ihm eine Rose blühen. O, wie glücklich dann der Lehrer, wenn aus seinem Gedächtnisse viele solche Rosen um sein Sterbebette herum blühen! Er hat selbst für die Engel im Himmel gearbeitet und ihre Zahl vermehrt! —

Was regt sich um mich her? Es steigen Gestalten aus dem Schoos der Nacht. Der Mond streift leise den Silberschleier der Wolken zurück. Er gießt sein kühles Licht über die Schlummernden. Die Erde ruhet, und hoch über den Wolken wandelt der Geist des Lebens, wo ein unermeßliches All sich ringsum ausdehnt: seine Schranken kann ich mir nicht denken, das Schrankenlose nicht fassen; aber im Unendlichen hält sich das Ganze. Weit über Blick, weit über Gedanke sind Sonnen an Sonnen gefesselt.

Myriaden *) Sonnen sind ausgegossen in der Milchstraße. Alle diese Sterne kreisen um eine unsichtbare höhere Welt. Jeder hat sein angemessenes Gebiet. Weit und breit schwebt über Berg und Thal feierliches Schweigen; hörbar macht es den entferntesten Laut. Heil mir! Still und friedlich, wie dieser Abend, zerfließt mein Lebensabend! Und warum hält die Natur gleichsam den Athem zurück? Voll süßer Verstummung horchen Hain und Flur auf, denn die Nachtigall beginnt den Zaubergesang. Schüchtern versucht sie ihre Stimme.

Selbst in meiner Brust weckt ihr Gesang den Wiederhall der ersten Jugendgefühle, und erhebt in mir die Vorahnung der künftigen unsterblichen Jugend, zu der wir dort oben in dem Gestirne neu empor blühen. — Schon überrascht mich der Nacht kühlender Fittig, und ich kehre unter mein Dach, zu meiner frommen Gattinn, zu meinen beiden lieben Kinderchen zurück. Hier im Schooße der einbrechenden Dunkelheit versetze ich mich in's Schattenreich. Rund um mich her versammle ich sie, jene großen verklärten Geister der Pädagogik. Seyd mir gegrüßt, ihr Edlen, deren geistige Aussaaten so wohlthätig nun mein später Herbst fühlt! Dankbar erinnere ich mich Euer! Dankbar nenne ich die Namen eines Basedow, Rochow, Weiße, Campe, Salzmann, Funke! —

*) Zehntausende.

Alle habt ihr schon eure irdische Hülle abgelegt, zu empfangen die ewige Krone der Belohnung. Groß mag jetzt eure Ernte in der Ewigkeit seyn! Eure Anpflanzung bin ich — der ich noch lebe. So wie das immerwährende Durchströmen der Jugend durch die Schulklassen uns erscheint, so erscheint vielleicht dem Blick höherer Geister das Durchströmen der Menschengeschlechter durch dieses Erdenleben. So wie der Schüler die Schule verläßt und in die Sphäre der Erwachsenen tritt, die ihn vorher als ihren Zögling lehrten und leiteten, so verläßt der Mensch diese große Schule, die Erde, und tritt in die Sphäre vollkommener Wesen.

Wie tief empfinde ich
Die Wonne, vor Gott gelebt zu haben,
Gute Thaten um mich in vollen Schaaren
Zu erblicken! — Sie folgen
Lohnend mir nach, in das ernste Gericht.

Mit ruhiger Seele sehe ich jenem Abend entgegen, wo ich meine Schule für immer schließe!

Euch sey es dann, meine Schüler! vergönnt, zu pflanzen bedeutsames Immergrün auf den Hügel, welcher mein Grab bedecket, und Trost zu suchen bei meiner Urne, bis auch euch einst schlagen wird die Stunde des Lebens, wo wir uns sodann wieder sehen — ewig wiedersehen in des Himmels Lenzgefilde!

Edleres bleibt mir noch viel zu verrichten;
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan.
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Allgemeine Regeln des Unterrichts und der Behandlung der Kinder.*)

1. Die erste Bildung, welche die Seele empfängt, wird für die Zukunft eine große Gewalt haben. Die in ihrer richtigen und ungestörten Entwicklung begriffene Natur des Kindes unterstütze man daher so, daß sie immer sichtbarer und glücklicher gedeihe. (Zweckmäßige Beschäftigung; Uebung der Denkkraft; Mittheilung neuer Kenntnisse.)

2. Die früheste Erziehung bestehe nur im Erregen und Einflößen guter Gefühle, d. h. man umgiebt das Kind mit freundlichen Eindrücken, damit sich sein Inneres still entfalte. Jedoch komme man der Natur nicht zuvor, sondern warte die Zeit ab, wo die ersten Keime des Triebes oder Gefühles sich entwickeln, und so die leblose Maschine in den Gang kommt.

3. Gewisse körperliche Eindrücke, wodurch die empfindlichen Nerven junger Kinder (besonders

*) Diese Regeln, die ich hier in gedrängter Kürze zu geben versuche, sind aus den Schriften der bewährtesten Pädagogen unserer Zeit genommen.

die, welche die Sinne des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs und des Geschmacks bilden) zu sehr gereizt, oder angegriffen werden, hindern nicht nur die Vervollkommnung der Sinne, sondern überhaupt die Ausbildung junger Kinderseelen.

4. Man verhüte mit Strenge üble Gewohnheiten an Kindern. Dabei sich leidend verhalten, hieße: sich schwer an den Kindern versündigen. Eine Ausartung des kindlichen Gemüths, ein unüberwindliches Hinderniß in der Erziehung, ein böses Uebergewicht der Sinnlichkeit entsteht, wenn dem eigensinnigen Kinde nicht zu rechter Zeit der Wille gebrochen, nicht dem Trägen der Sporn angesetzt, und dem Wilden Einhalt gethan wird. Je mehr daher die Kraft sprudelt, desto mehr muß sie beschäftiget und geleitet werden. Die Kinder wollen von Natur Abwechselung, Beschäftigung, Unterhaltung. *)

5. Bei Kindern von 3 bis 6 Jahren ist das Moralisiren nicht nur vergeblich, sondern auch schädlich.

6. Harte Eindrücke stumpfen ab und erregen zugleich widrig, daher auch rauh behandelte Kinder gefühllos, träge, kalt, störrisch, verschlossen, boshaft und linkisch werden.

Kinder wohl zu ziehen,	Wo die Ehrlust was vermag,
Soll man Härte fliehen;	Nutzen Worte, nicht ein Schlag! —

*) Beyträge hiezu liefern meine Unterhaltungen außer der Schule. Bei E. A. Fleischmann in München. 1818. 45 kr.

7. Durch Verbote muß man den Kindern, nie durch Strafe, zu Hülfe kommen, und sie aus den Fesseln erlösen, die sie zu zerbrechen nicht selbst die Kraft haben.

8. Je jünger der Mensch, desto mehr werde von Seiten des Gefühles, je älter, desto mehr werde von Seiten des Verstandes auf denselben gewirkt, doch so, daß durch beides die Vernunft gewinne. Dabei verbanne man alles aus ihrem Wirkungskreise, was ihre Nerven auf eine unnatürliche Weise spannen und reizen könnte.

9. Von jeher ist in der Erziehung dadurch gefehlt worden, daß man zu viel ermahnt und zurechtgewiesen hat. Es entsteht zuletzt Gleichgültigkeit. Nur das Thörichte und Unrechte suche man bei Kindern zu verhüten und unmöglich zu machen.

10. Was durch einen Wink bewirkt werden kann, soll nicht durch ein Wort geschehen; und was ein Wort ausrichten kann, dazu soll nicht eine Ermahnungsrede gehalten werden.

11. Man suche die Bedürfnisse der Kinder von dem ersten Tage ihres Lebens an so sehr zu vereinfachen und zu vermindern, als man kann.

12. Man lasse die Kinder frühzeitig, aber stufenweise, an jede Abwechselung der Witterung gewöhnen, und sie, leicht und ohne Zwang gekleidet, der freien stärkenden Himmelsluft genießen.

13. Wem das körperliche und geistige Wohl der Kinder lieb ist, der hüte sich, ihnen auf irgend eine Weise Furcht und Schrecken einzujagen.

14. Es hieße die Kinder im Böswerden üben, wenn man sie necken, ungeduldig machen, oder gar geflissentlich zum Zorne reitzen wollte.

15. Kleine Kinder suche man bis in ihr 7tes Jahr, so viel als möglich, bloß durch Vorhaltung der Gegenstände selbst zu unterrichten, und verschone sie, so lange man kann, mit dem Unterrichte durch Bilder und Kupfer, damit ihre Einbildungskraft nicht zu frühe und zu stark gereizt und geübt wird zum Nachtheile der sinnlichen Aufmerksamkeit und des eigentlichen Beobachtungsvermögens, das sonst in eben dem Grade an Schärfe und Stärke verliert.

16. Man versinnliche den Kindern die Gegenstände so sehr, als es nur möglich ist; denn Sinnlichkeit ist die Seele des Unterrichts, und hilft auch den schwächsten Fassungskräften der Kinder so gut fort, daß sie sich dadurch alles leichter merken und lernen.

17. Die Empfindungskraft des Schülers übe man weder zu früh, noch zu viel, und lasse dabei jedesmal Vernunft und Wahrheit zum Grunde liegen. Empfindelei aber ist der Tod alles Lebensgenusses und aller frohen Gefühle.

18. Das Kind soll stets an Selbstthätigkeit und Selbstgefühl gewinnen, damit es die natürliche Trägheit auf der einen, und den ungeregelten

Trieb zur Thätigkeit auf der andern Seite beherrschen lerne.

19. Wenn Kinder von selbst ihre Kräfte an etwas versuchen, so störe man sie nicht durch Tadeln und Kritisiren. Dieß gilt von Körper- und Geisteskraft.

20. Neigt sich die Thätigkeit der Kinder vorzüglich auf einen Punkt hin, so zwinge man sie nicht zu dem, was ihrer Natur, ihrem Gemüthe und ihren Anlagen nicht zusagt. Nur das gehört dem Menschen wahrhaft an, was aus seinem Innern hervorgeht. Wo keine Anlagen sind, da nehme man mit wenigem vorlieb. Man pflanze, wo nicht Eichen, doch kleine bescheidene Fruchtbäumlein.

21. Mit zu großer Sorgfalt und Aengstlichkeit die Kinder vor aller Wahrnehmung und Kenntniß menschlicher Untugenden und Fehler zu bewahren, ist nicht rathsam; denn solche Aeltern und Erzieher machen sich und ihre Kinder zu Sclaven, und erreichen ihren Zweck nicht.

22. Nur in Ansehung des Umgangs und der Zeit dürfte eine vernünftige Beschränkung der Freiheit sehr nöthig und heilsam seyn. Auch will die Freiheit des Sprechens und Urtheiles bei lebhaften Kindern beschränkt seyn.

23. Der Umgang und die Gesellschaft der Kinder darf nie zu sehr beschränkt werden, und soll in dem Maße und von der Art seyn, wie ihnen solches diensam ist. Vorzüglich ist den Kin-

dern der Umgang mit andern Kindern, besonders mit solchen, die von ohngefähr gleichem Alter sind, ungemein heilsam und nothwendig.

24. Gewöhnung zur Ordnung und Thätigkeit, das sind die einfachen und wirksamen Bildungsmittel, welche, zu rechter Zeit angewandt, ihres Zweckes nicht verfehlen. Durch Selbstthätigkeit werden die Kinder an intensiver (innerlicher) Bildung sehr zunehmen, und dadurch viel Zeit sparen und gewinnen.

25. Der Zögling muß frühzeitig angewöhnt werden, zu arbeiten, nicht nach Willkühr, sondern nach Art, Menge und Zeit. Wenn man sieht, daß er eine ganz verkehrte Richtung nimmt, seine Kräfte zersplittert — so thue man Einhalt.

26. Zur Arbeitsamkeit kann man Kinder gewöhnen, wenn man sie dahin zu bringen weiß, daß sie mit Sorgfalt, mit Kraftanstrengung und gern thun, was sie zu thun haben.

27. Wenn Kinder überall, wo sie sich befinden, Ordnung und Reinlichkeit, Fleiß und Betriebsamkeit, Einfalt und Sittenreinheit gewahr werden; wenn sie nur gerechte, besonnene und billige Urtheile hören, nur Worte des Friedens und der Liebe, so entsteht Sittlichkeit und Rechtlichkeit von selbst.

28. Zur Ordnung werden die Kinder angeleitet, wenn man ihren Ungestümm einem Gesetz unterwirft, und ihre sinnliche Natur zurückhält,

damit die geistige Freiheit Raum gewinne sich zu äußern.

29. Es kommt viel darauf an, daß der Uebergang vom Spiel zum Lernen mit Vorsicht und Klugheit geschehe. Das schönste und reichste Spiel ist sprechen, erstlich des Kindes mit sich, und noch mehr der Eltern mit ihm.

30. Je weniger Gegenstände ein Kind umgeben, je weniger es auf ihre Beobachtung geleitet wird; je weniger sich Menschen mit einem Kinde beschäftigen; je weniger sie ihm Eindrücke geben: desto unentwickelter bleiben die Kräfte eines Kindes, und so umgewendet.

31. Mit der Erzeugung allgemeiner Begriffe in der Kindesseele eile man nicht so sehr, und verlange nicht, daß Kinder dieselben gleich anfänglich in ihrer größten Reinheit und Allgemeinheit denken sollen.

32. Um den Kindern allgemeine Begriffe zu veranschaulichen, muß diesen die Beobachtung und Kenntniß des Einzelnen vorangehen.

33. Die ganze Seelenkraft wird gelähmt und stumpf, an schale Wortkenntniß oder unzeitiges Abstrahiren verwöhnt, wenn sie nicht durch anschauende Begriffe geübt und gestärkt wird.

34. Es ist sehr vortheilhaft, gut unterrichtete Kinder zu Lehrmeistern der Vernachläßigten zu machen.

35. Bei der Erziehung hat man darauf zu sehen, was der Mensch ist, was er werden soll, und wie er das am besten werden kann.

36. Je mehr man den Kindern Lust und Liebe zum Unterricht beyzubringen weiß, je besser das Verhältniß des Lehrenden zu den Lernenden ist, desto wohlthätiger wird er wirken auf Gesinnung und Gefühl.

37. Alles Gelernte und zu Lernende werde zugleich als Nahrung für Verstand und Gefühl benutzt, und zwar so, daß Alles zur Aufhellung des Verstandes, zur Veredlung des Herzens und zur Erwärmung des sittlich-guten Gefühles hinleite.

38. Ein Stillstand oder Rückschritt in der Erziehung wird da unvermeidlich seyn, wo man es mit der Bildung und Ausbildung guter Anlagen übereilt und übertreibt. (Feste Tags-Ordnung, Erziehung nach Grundsätzen).

39. Die Lehren und Eindrücke der Religion müssen allen andern Lehren und Eindrücken Kraft und Wirksamkeit geben. Denn nie wird es der Mensch zu wahrer Sittlichkeit bringen, wenn er nicht Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen gegen ein unsichtbares Wesen fühlt, welches er als Herrn seines Schicksals betrachtet. Daher geschehe in der Erziehung alles mit religiösem Geiste.

40. Die erste religiöse Bildung gehe dahin, daß man das Kind durch Liebe und Ernst empfänglich mache für die Eindrücke der Religion; daß

man die Schönheiten der Natur und ihre furchtbaren Erscheinungen benutze, um des Kindes gerührte oder erschütterte Seele zur Ahnung Gottes und des Göttlichen zu erheben.

41. Man zeige den Kindern recht anschaulich die Segnungen der Tugend und die schrecklichen Folgen des Lasters, und überlasse es dann ihnen, die Anwendung davon auf sich selbst zu machen.

42. Man preise den Schülern bei jeder schicklichen Gelegenheit Jesum, den höchsten Kinderfreund, nach allen Theilen seiner Liebenswürdigkeit an: so bildet man sie zu Christusfreunden — das ist ihre größte Veredlung für diese und jene Welt.

43. Will der Lehrer, daß das Lernen seiner Schüler ihnen zur Freude werde, so zeige er durch sein ganzes Betragen, daß ihm das Lehren Freude sey.

44. Das Lesen des Schülers sey nicht bloß Fertigkeit, sondern Ausdruck des Gefühls, welches der Inhalt anregen oder beleben soll; das Schreiben auch Bildungsmittel für den Schönheitssinn; das Rechnen Belebung des Sinnes für Ordnung, der Sorgfalt und des Fleißes; die Musik Belebung frommer Gefühle, Beschäftigung der Leidenschaften.

45. Die Tendenz der wahren Erziehung geht nicht bloß dahin, daß der Mensch allein für diese Erde, für seinen Stand und Beruf — sondern hauptsächlich zu einem höhern Zweck, zu höchst

möglicher Verähnlichung mit Gott — zu Religion — gebildet werde. Dazu gehört nicht ein frühzeitiger eigentlicher Religions-Unterricht, oder daß man das lallende Kind schon zum Bethen abrichte.

46. Da es nicht möglich ist, Kinder gänzlich vor dem verderblichen Einfluß böser Beispiele zu verwahren, so muß und soll es die Erziehung dahin zu bringen suchen, daß das Herz des Kindes dem Einfluß des Bösen widerstehen könne, und keinen sittlichen Schmutz annehme.

47. In der Erziehung darf keine Willkühr herrschen, denn sie erstickt die edelsten Gefühle, entzieht Vertrauen und Liebe, bringt Verschlossenheit und tückisches Wesen hervor.

48. Alles, was gedeiht, wächst stufenweise und ohne Geräusch. Will also der Lehrer etwas zum Gedeihen bringen, so gehe er beim Kinderunterrichte stufenweise, behutsam und still, aber mit aller Kraft zu Werke.

49. Nicht zu frühe führe man Kinder in Gesellschaft der Erwachsenen, nämlich nicht eher, als bis sie Ausbildung und Muth genug haben, sich in dieser Gesellschaft wohl zu befinden und aus ihr Nutzen zu ziehen.

50. Mädchen müssen früher die gesellschaftliche Sitte und die Sprache des Umgangs lernen, früher eine gewisse Dreustigkeit bekommen, damit sie nicht in kindische Blödigkeit versinken.

51. Was junge Leute in Gesellschaft einsylbig, blöde und verlegen macht, das ist nur Bewußtseyn ihrer Unwissenheit und Mangel an Gedanken und Kenntnissen. Die Erziehung muß sie daher zuvor in den Stand gesetzt haben, an einem gesellschaftlichen Gespräche Antheil nehmen zu können.

52. Jeder sklavische Gehorsam sey verbannt, damit das Kind sich seiner Menschenwürde bewußt werde. Nie erscheine ihm das Lernen und Gehorchen als ein müheseliges Tagewerk, sondern als der einzige Weg, an das Ziel zu kommen.

53. Den Knaben zum Selbstdenken, Prüfen und Beurtheilen anhalten, und den reifen Jüngling Vokabeln (Wörter) auswendig lernen lassen, das hieße, bei Tag schlafen und bei Nacht arbeiten; im Winter säen, und im Frühlinge ernten wollen.

54. **Verträglich** werden die Kinder werden, wenn man die Zänker absondert, ihnen so viel möglich die Freuden der Geselligkeit entzieht, den, der absichtlich andere beleidigt, nicht ohne Strafe läßt.

55. Werden die Kinder selbst mit Liebe behandelt, und gewöhnt, alle ihre Handlungen nach dem ersten Grundsatze derselben zu prüfen; werden ihnen unter einander keine Mißhandlungen geduldet; wird auf ihre Fürbitte billige Rücksicht genommen; werden die ersten Keime des Neides und der Schadenfreude ausgerottet, und sie zu Hand=

möglicher Verähnlichung mit Gott — zu Religion — gebildet werde. Dazu gehört nicht ein frühzeitiger eigentlicher Religions-Unterricht, oder daß man das lallende Kind schon zum Bethen abrichte.

46. Da es nicht möglich ist, Kinder gänzlich vor dem verderblichen Einfluß böser Beispiele zu verwahren, so muß und soll es die Erziehung dahin zu bringen suchen, daß das Herz des Kindes dem Einfluß des Bösen widerstehen könne, und keinen sittlichen Schmutz annehme.

47. In der Erziehung darf keine Willkühr herrschen, denn sie erstickt die edelsten Gefühle, entzieht Vertrauen und Liebe, bringt Verschlossenheit und tückisches Wesen hervor.

48. Alles, was gedeiht, wächst stufenweise und ohne Geräusch. Will also der Lehrer etwas zum Gedeihen bringen, so gehe er beim Kinderunterrichte stufenweise, behutsam und still, aber mit aller Kraft zu Werke.

49. Nicht zu frühe führe man Kinder in Gesellschaft der Erwachsenen, nämlich nicht eher, als bis sie Ausbildung und Muth genug haben, sich in dieser Gesellschaft wohl zu befinden und aus ihr Nutzen zu ziehen.

50. Mädchen müssen früher die gesellschaftliche Sitte und die Sprache des Umgangs lernen, früher eine gewisse Dreustigkeit bekommen, damit sie nicht in kindische Blödigkeit versinken.

51. Was junge Leute in Gesellschaft einsylbig, blöde und verlegen macht, das ist nur Bewußtseyn ihrer Unwissenheit und Mangel an Gedanken und Kenntnissen. Die Erziehung muß sie daher zuvor in den Stand gesetzt haben, an einem gesellschaftlichen Gespräche Antheil nehmen zu können.

52. Jeder sklavische Gehorsam sey verbannt, damit das Kind sich seiner Menschenwürde bewußt werde. Nie erscheine ihm das Lernen und Gehorchen als ein müheseliges Tagewerk, sondern als der einzige Weg, an das Ziel zu kommen.

53. Den Knaben zum Selbstdenken, Prüfen und Beurtheilen anhalten, und den reifen Jüngling Vokabeln (Wörter) auswendig lernen lassen, das hieße, bei Tag schlafen und bei Nacht arbeiten; im Winter säen, und im Frühlinge ernten wollen.

54. **Verträglich** werden die Kinder werden, wenn man die Zänker absondert, ihnen so viel möglich die Freuden der Geselligkeit entzieht, den, der absichtlich andere beleidigt, nicht ohne Strafe läßt.

55. Werden die Kinder selbst mit Liebe behandelt, und gewöhnt, alle ihre Handlungen nach dem ersten Grundsatze derselben zu prüfen; werden ihnen unter einander keine Mißhandlungen geduldet; wird auf ihre Fürbitte billige Rücksicht genommen; werden die ersten Keime des Neides und der Schadenfreude ausgerottet, und sie zu Hand-

lungen der Wohlthätigkeit veranlaßt: dann werden sie an Menschenliebe gewinnen.

56. Offne Wahrheitsliebe kann man befördern, wenn man den offen gestandenen Fehler des Kindes gelinder behandelt, bei Vergehungen der Kinder mehr Arzt als Rächer ist, und durch Liebe ihr Vertrauen zu erwerben weiß. Um Kinder zu Männern zu bilden, muß der Lehrer selbst ein Kind werden. Ward nicht Jesus selbst ein Kind mit Kindern?

57. Für den Körper muß man eben so wohl und eben so bald sorgen, als für den Geist; und man muß nicht zweierlei Anstalten deßwegen machen, denn beide machen den ganzen Menschen aus. Ein Leib, der ewig in Ruhe verbleibt, gleichet dem See, so keinen Abfluß hat, und faules, giftartiges Wasser giebt.

58. Ein verständiger Lehrer muß es mit seinen Kindern gerade so machen, wie ein verständiger Fürst mit seinen Hofleuten; er muß einem seidenen Band, einem freundlichen Blick und Wort, einen großen Werth zu geben wissen, und die Gnadenbezeigungen an alle so austheilen, daß jeder sie allein zu haben glaubt.

59. Liebevolle und freundliche Behandlung sey durchaus in der Erziehung herrschend; doch fehle auch Strenge und Strafe nicht, so oft das jugendliche Gemüth durch diese erst jene muß verstehen und schätzen lernen. Wer nicht höret, soll fühlen.

60. Aeuße-

60. Aeußerungen der Liebe wirken besser, als Aeußerungen des Beifalls; Aeußerungen der Unzufriedenheit und Betrübniß besser, als Verweise und Strafen. Bei Verwöhnten ist Strafe und Belohnung nothwendig.

61. Man beobachte das genaueste Verhältniß gegen Verdienst und Schuld. Wenn daher ein Kind sich im Memoriren auszeichnet, oder wegen seines Phlegma's still und folgsam ist, so hat es auf keine Belohnung Anspruch. Wenn ein Kind von dürftiger Fähigkeit keine Fortschritte macht, so kann es nicht bestraft und nicht getadelt werden.

62. Behutsam und sparsam wollen die Belohnungen und Strafen angewandt seyn, gleichsam als Würze der Erziehung, damit nicht auf der einen Seite Eigennutz und Selbstsucht, auf der andern Furcht entstehe, und der Zögling auch unbelohntes Gute liebe, und unbestraftes Böse verabscheue.

63. Je mehr der Lehrer schwankt, und von der weichlichsten Güte zur härtesten Strenge übergeht; je mehr er der Sinnlichkeit Nahrung giebt und Laune duldet, desto schwerer wird es ihm werden, seine Schüler in Ordnung zu erhalten und zur Selbstherrschaft zu erheben.

64. Wenn die natürliche Schaam sich stark genug bei Fehltritten des Schülers äußert, so verstärke man sie nicht. Ist Beschämung als Antrieb

und Strafe nöthig, so gehe man mit möglichster Schonung zu Werke.

Die Liebe droht, um nicht strafen zu dürfen, und straft, um einst belohnen zu können.

65. Nie werde das strafbare Kind dem Gespötte Anderer ausgesetzt, nie mit entehrenden Namen belegt.

66. Wo kein Lehren und kein Wehren helfen will, wo der böse Wille fremde Rechte und Befugnisse mißkennt, mißachtet und mißbraucht, da muß die Schule als Richter auftreten, dem bösen Willen den Muth zum Bösen benehmen — es muß Strafe erfolgen.

67. Zu starke Nachgiebigkeit mit Kindern erzieht Schwächlinge, welche Ernst, Ordnung und Regel verschmähen; eine zu harte Strenge hingegen macht Starrköpfe, welche nicht nach Grundsätzen handeln, sondern nur durch Gewalt regiert seyn wollen.

Doch Strafe verhüten, ist besser und weiser, als Strafen. *)

68. Die Strafe zu rechter Zeit und auf die rechte Art macht bald alle Strafe unnöthig und

*) Die Ruthe des Zuchtmeisters ist keine Zauberruthe, und aus ihren dürren Zweigen sprossen Früchte der Ordnung nicht. Nur das Böse kann sie zurückhalten, wenn sie im Nothfall gebraucht wird und mit Weisheit. — Aus dem Buche: die Insel von Fr. L. G. v. Stollberg.

entbehrlich. Auf Strafe folgen ja nicht zu schnell Beweise der Liebe. „Der hat die Ruthe schlecht gebraucht, der sie hernach zum Stock verdichten muß.“

69. Jeder Lehrer wirke dahin, daß alle Belohnungen und alle Bestrafungen bei den Kindern überflüßig werden; er regiere nicht mit der Macht des Arms, sondern mit der Uebermacht des Geistes. Belohnungen sollen das süße Gefühl des Werths, Strafen aber das peinliche Gefühl des Unwerths geben.

70. Der Tadel soll nie ungegründet, nie übertrieben, nie gehäßig, nie beschimpfend seyn. Tadel und Strafe müsse dem Kinde eben so gut als Erweisungen der Liebe erscheinen. (Eitle Kinder bedürfen vorzüglich als Arznei des Tadels.)

71. Gelindere Mittel, als Tadel und Strafe, sind: Entziehung einer Bequemlichkeit, ernstes Gesicht, Drohung, Zurechtweisung. Ist der wiederholte und verstärkte Tadel unwirksam, so folge ihm unmittelbar die Strafe. Ein freundlicher Scherz, der auf Unwissenheit, Unverstand u. s. w. zurückweiset, reizt ungemein zur Anstrengung und zum Erlernen desjenigen, was dem Kinde noch fehlt. *)

---

*) s. Erziehungsgeschichte von Dr. Karl Witte. Leipz. bei Brockhaus. 1819.

72. Strafe kann nicht so viel verderben, als Lob und entzogene Nachsicht; daher Lob immer sparsamer als Strafe seyn soll. Mit seiner Nachsicht darf man jedoch freygebig seyn bei Kindern von zartem und reizbarem Gefühl.

73. Vorzüglich hüte man sich, den Kindern etwas zu versprechen (vor allen Belohnungen), und hernach nicht zu halten. Es raubt dem Erzieher das Vertrauen und die Liebe.

74. Bedenkliche Belohnungen sind alle die, welche der Eitelkeit und Vergnügungsliebe Nahrung geben, oder wobei man dem Eigennutz Vorschub leistet, und die Unbelohnten zur Eifersucht und Mißgunst verleitet.

75. Sichtbar wirkt eine richtige und naturgemäße Methode; viel kommt auf die Geistes-Diät an. Die wahre Methode entfernt sich nicht von der Natur, und verhütet alles Scheinwissen und einen Wahn des Viel- und Schnellwissens, der das Innere verdirbt. Denn was zu früh blüht, verblüht auch zu schnell. Wer die Knospe vor der Zeit aufreißt, versündiget sich an der Blume; denn er zerstört sie.

76. Jeder Unterricht, wenn er folgerecht seyn soll, muß den Weg gehen: Der Verstand zeuget alle seine Kinder durch die Anschauung der Schöpfung; die Schöpfung ist die Mutter, der Verstand der Vater, und die Anschauung der Augenblick des Zeugens. Die Mutter gebiert kein Wesen, wird sie nicht vom Vater (dem Verstande) befruchtet; die Schö-

pfung ist todt; des Menschen Verstand bringt erst Leben in sie, oder schafft, zeugt vielmehr Leben aus ihr. Die Folge der Anschauung ist der Begriff; der Begriff bildet sich zum Urtheil, Urtheile gesellen sich, und bilden Schlüsse. Jede Kenntniß fängt daher mit der Anschauung an, geht fort zum Begriff, zerlegt diese in Urtheile, und sammelt die Urtheile wieder in Schlüsse.

77. In allem, was Unterricht heißt, vergesse man nie Unterhaltung mit Ernst, Erholung mit Anstrengung, Leichteres mit Schwererm, Hören mit Lesen, Lesen mit Schreiben, Schreiben mit Auswendiglernen, Auswendiglernen mit Auflösen solcher Aufgaben, die eignes Nachdenken fordern, Arbeit mit Prüfung ꝛc. abwechseln zu lassen. Es bleibt immer wahr, daß Abwechselung die Würze des Unterrichts ist.

78. Nur dann gelangt der Lehrer zu einer richtigen Ansicht dessen, was er als Lehrer und Erzieher zu leisten hat, wenn er seine Stellung, sein Verhältniß zu dem Kinderverein recht scharf in's Auge faßt, wenn er vor allem in den Geist eindringe, der jede gute Volksschule beleben und beseelen soll.

79. Religiosität ist das Ziel, zu welchem jede wahre Bildung hinstreben muß, und an welchem sich alle einzelne Zweige derselben vereinigen müssen. Sie ist die heilige Wurzel, aus der alles Leben hervorgeht, und welche die Weihe über die keimende Kraft und ihre Entwicklung ausgießt.

80. Nur ein wahrhaft religiöses Gemüth ist der wahren Begeisterung für das Geschäft der Erziehung und Bildung fähig; denn nur dieses kann die heilige Flamme, die Funken in dem Innersten der Kindesseele anfachen. Soll daher die Erziehung die Grundfeste der Glückseligkeit eines jeden Menschen insbesondere, so wie das Wohl ganzer Familien und Staaten seyn: so sey es für Jugendlehrer das wichtigste Interesse, den Kindern die Furcht des Herrn und Liebe zu seinem heiligen Gesetze einzuflößen.

81. „Unser Zeitalter, so sagt ein geachteter Pädagog, ist das Zeitalter der Verkünstelung.“ Ja, gewiß; man zieht den Kreis des Wissens und Könnens für das Kind so weit, daß es zu einem festen Punkte für seine innere Thätigkeit unmöglich kommen kann, und die aufkeimende Kraft unter der Menge des gegebenen Stoffs erdrückt und erstickt wird.

82. Wo eine allzu strenge und harte Zucht die natürlich frohen Kinder zu einer unnatürlichen Leblosigkeit, zu einem lahmen Hinbrüten zwingt, da entschlummert aller gute Geist. Wo eine kleine Strafe hinreicht, da wende man keine größere an. Jede absichtliche, auf die Verbesserung von Fehlern abzweckende, Störung des kindlichen Frohsinnes ist Erziehungsstrafe.

83. Wird ein starker, nachdrücklicher Verweis nöthig, so darf dieser nicht während des Un-

terrichts, er darf nur zu Ende der Schulstunden oder zu Ende der Lektion gegeben werden.

84. Nur dann wird die Bildung der Kräfte der Kinder allseitig, und das, was gelernt wird, festes Eigenthum der Seele: wenn die muntern Kräfte zur Selbstverarbeitung in Bewegung erhalten, und das Gemüth in seinem Innern ergriffen und belebt wird.

85. Der Lehrer der Jugend darf weder in noch außer der Schule in seinem sittlichen Wandel irgend eine Blöße geben. Er sey ein Muster des Sittlichen, des Religiösen. Das Herz des Kindes muß sich um das Lehrerherz, wie die Rebe um den Ulmenbaum schlingen können, wenn es ohne Gefahr innerer Verwilderung aufwachsen soll. Der Lehrer soll für die Bewahrung seines kindlichen Sinnes sorgen, damit er stets wisse, den Weg zum kindlichen Herzen zu finden! Und da Kinder nichts so sehr fesselt, als ein lebendiges Thun, so soll der Lehrer sich eine rege Lebendigkeit im Lehren zu eigen machen.

86. Die wichtigen Zwecke, welche in der Schule erreicht werden sollen, rufen einen heiligen Ernst in den Kinderverein, und fordern eine bestehende Ordnung für das ganze Verhältniß, in welches die Kinder zum ganzen Zweck des Schulvereins gesetzt sind. Jede Ordnung taugt nichts, in welcher die Kinder bloß leidend sich verhalten, in der sie nicht selbst handeln.

87. Es ist nicht zu läugnen, daß die geschickteren Kinder selbst in der Schule zum Nachhelfen im mechanischen Theil des Unterrichts sehr gut gebraucht werden können, und sie selbst für ihr eigenes Wissen dabei gewinnen. *)

88. Ist der Lehrer selbst der Erste in der Schule: so werden auch seine Schüler zu rechter Zeit zur Schule kommen; beginnt er selbst den Unterricht mit dem Glockenschlage, und endiget ihn nicht früher: so werden seine Schüler sich zur Pünktlichkeit in allem ihren Thun gewöhnen; ist er selbst reinlich und jederzeit anständig gekleidet: so werden auch seine Kinder sich zur Reinlichkeit gewöhnen; ist er selbst bei Ertheilung seines Unterrichtes unverdrossen, genau, ordentlich, und giebt sich ganz und ungetheilt seiner Kindern hin: dann werden auch sie mit Anstrengung arbeiten, und mit Unverdrossenheit, mit geordneter Thätigkeit lernen; zeigt der Lehrer in seinem Schulhalten, daß ihm sein Amt ein ernstes und heiliges Amt ist: dann wird auch in seiner Schule der nothwendige Ernst herrschen, und seine Lehrerwürde im Ansehen bleiben.

89. Die Censur muß den Lehrer in den Stand setzen, bei möglichster Zeitersparniß das Verhalten der Kinder richtig zu beurtheilen, und sie Stufenweise dahin zu bringen, als beharrlich gut jeder künstlichen Belohnung zu entbehren.

---

*) S. Natorps Bell und Lancaster ꝛc.

90. Handelt der Lehrer nach diesen hier angeführten Regeln: dann wird die Schule Bildnerinn des Körpers, Herzens und Geistes — ein wahrer Bildungsort für den Menschen, nämlich der Menschheit in dem Menschen.

Wie man die Kinder im ersten Schuljahr gewöhnt, so hat man sie in allen folgenden.

Die Schule zu Finsterthal und die Schule zu Gutenberg im Contraste.

Zu Finsterthal

sitzt der Schulmeister in der nämlichen Stube eines elenden Hauses, in welchem er mit Weib und Kindern wohnt, im äußersten Negligée, den Kopf bedeckt mit einer Schlafmütze, oft eine Tabackspfeife im Munde, umlagert von Noten und Strafinstrumenten aller Art, an einem Tische; um ihn herum die Schüler in verschiedenen Stellungen, ohne alle Eintheilung in Klassen nach Fähigkeiten und Fortgang. Die Wände des engen, düstern Zimmers strotzen von alten, oft grotesken Bildern, von Geigen und andern Hausgeräthen. Am Ofengeländer hängt alles voll alter Strümpfe, Beinkleidern u. s. a. Das Windelkind schreit in der Wiege, die eine Schülerinn in Be=

wegung zu setzen vom Magister aufgerufen wurde; eine Henne mit ihren Jungen und etliche Paar Tauben spatzieren zwischen den Füssen der Schulkinder, die, von allen diesen Gegenständen umrungen, natürlich sehr zerstreut werden.

Zu Gutenberg

ist das Schulzimmer schön, trocken, licht und geräumig; schon das Aeußere des Gebäudes zieht des Wanderers Aufmerksamkeit an sich und zeigt seine hohe Bestimmung. Das Lehrzimmer ist von der Wohnung des Lehrers ganz abgesondert, folglich mit diesem allein, sitzen die Schüler wohl eingetheilt, nach Klassen, Geschlecht und Fähigkeiten, in zweckmäßigen Bänken, alle mit dem Gesichte gegen die Schultafel gekehrt, in der lieblichsten Ordnung.

Reinlich gekleidet (so wie er's von den Kindern haben will), mit Anstand und freundlichem Ernst steht der Lehrer vor ihnen, übersieht und beobachtet sie Alle; manchmal wandelt er zwischen der Reihe von Bänken; selten sitzt er im Katheder; er ist immer in Thätigkeit, um auch seine Jugend darin zu erhalten. Diese wird auch durch keine äußern Gestände gestört; außer dem Bilde Jesu, dessen Lehre vorgetragen wird; dem Porträt des Landesfürsten, der das Schulwesen befördert; einer Karte vom Vaterlande, das sie vorzüglich kennen soll; einem Rahmen, in welchem die Eintheilung der Lehrgegenstände sich befindet; einer Tafel,

auf welcher die Schulgesetze verzeichnet sind, u. dgl. sind die weißen Wände ganz frei.

Zu Finsterthal

ist wenig oder eigentlich gar keine Ordnung im Unterrichte. So wie es dem Schulmeister einfällt, nimmt er bald diesen, bald jenen Gegenstand vor. Von Vorbereitung dazu weiß er gar nichts. Hülfsbücher zu seiner Selbstbildung kennt er nicht; eine alte Hauspostille vom 17ten Jahrhundert, P. Cochems und P. Abrahams Schriften sind, nebst einem lustigen Rechenbuche, seine ganze Bibliothek.

Zu Gutenberg

wechseln bei dem Unterrichte die Lehrgegenstände schicklich mit einander ab; es folgen nicht bloß schwerere, auch nicht die leichtern bloß aufeinander. Zu jeder Schulstunde bereitet sich der Lehrer vor, und belehrt sich aus den nöthigen Hülfsbüchern, zu deren Anschaffung er von seinem nicht großen Einkommen von Zeit zu Zeit das verwendet, was mancher Andere dem — Bierkruge schenkt. So wird er immer geschickter und einsichtsvoller; sein Kenntnißkreis erweitert sich immer mehr; er wirkt täglich mehr Gutes und vergrößert auch seine Vortheile dabei.

Zu Finsterthal

finden, aus den oben angeführten Ursachen, und weil der Schulmeister auf keine Weise die

Aufmerksamkeit der Jugend recht zu erregen, noch viel weniger dieselbe fest zu halten im Stande ist, die Schüler wenig Behagen am Lernen, und verfallen natürlich auf tausend Tändeleien. Der Schulmeister lärmt, flucht, schimpft und schreit, läßt auf Holz und Erbsen knieen, hängt den Langohr ihnen an den Hals, theilt Handschmisse, Kopfstöße und Maulschellen rc. aus, und nennt sein Verfahren nöthige Schärfe, erforderliche Zucht.

Zu Gutenberg

ist's ganz anders. Fehlt da ein Kind, so erinnert es der Lehrer väterlich=zärtlich, zeigt ihm den Schaden, den es sich dadurch zuzieht; drohet und warnet, wenn die Erinnerung nichts fruchtet, und straft endlich stufenweise bei wiederholtem Vergehen dasselbe. Eine üble Note in der Sittentabelle, Absonderung von Andern, ein Billet, wodurch man das üble Verhalten des Kindes seinen Eltern zu wissen macht u. s. a. sind die Gradationen. Sehr selten bedient er sich eines Strafinstrumentes, und nie straft er auf eine der Gesundheit oder der Moralität der Kinder schädliche Art. Durch diese Disciplin und noch mehr durch sein ernst=gutes Betragen, durch seine Akkuratesse in Allem, und durch seinen anziehenden Unterricht gewinnt er alle Eingezogenheit und Liebe bei seinen Kindern.

Zu Finsterthal

werden die Lehrgegenstände auf folgende Art betrieben. Mit dem Buchstabenkennen und Buchstabiren wird der Anfang gemacht, beides äußerst trocken und ermüdend für Kinder, mit denen man gewöhnlich 2 bis 3 Jahre dabei verweilt. Nichts lernen sonst die Kleinen nebenher, außer das Kreuzzeichen machen, mechanisch das Vaterunser und einige andere Gebethe sagen, ohne Verstand die 10 Gebothe oder die 5 Gebothe der Kirche recitiren, und die Gebethe vor und nach der Schule schnurren. — Hierauf folgt das Lesen mit äußerster Anstrengung der Kinder, eintönig, schleppend, ohne Unterscheidungszeichen, ohne Frucht und Nutzen. Da fast jedes mit einem andern Buche versehen ist, so erschwert dieß den Leseunterricht doppelt. Ein Kind nach dem andern muß also zum Schulmeister hintreten, und das herabsagen, was ihm aufgegeben wurde. Bei so einzelnem Unterrichte erhält nun jeder Schüler 2 bis 3 Minuten Belehrung; die übrige Schulzeit des Tages geht für ihn ganz verloren. — Schreiben heißt hier nur mahlen; Rechnen heißt das Exempel mechanisch nachmachen, wie's der Schulmeister vorgemacht hat. Beides lernen nur die Knaben, die Mädchen nicht; aber auch jene haben es, weil sie keinen Grund, keine Anwendung lernten, sehr schnell wieder vergessen. Beim Lernen des Katechismus wird vorzüglich darauf gesehen, wer seine Aufgabe fertig auswendig kann. Erklärung

über das, was gelernt werden soll, ist dem Schulmeister ein spanisches Dorf.

Zu Gutenberg

geht es, Gott Lob! ganz anders. Da bespricht sich der Lehrer als Freund mit den Kindern, mit aller Herablassung unterhält er sich, so zu sagen, über die Gegenstände, die sie lernen sollen. Vor allem giebt man sich Mühe, ihre Aufmerksamkeit auf die Dinge, die um sie sind, rege zu machen, dieselbe zu spannen und ihre Begriffe zu berichtigen. Der Lehrer macht Fragen an sie, als wollte er sich von ihnen belehren lassen; weiß aber diese so geschickt sokratisch zu geben, daß durch deren Fortsetzung die Kinder von dem Bekannten auf das Unbekannte geführt werden; daß sie glauben, als hätten sie alles selbst erfunden; daß sie sich überzeugen von den guten und bösen Eigenschaften der Dinge; daß sie also denken, urtheilen und schließen, das Wahre vom Falschen, Gewißheit vom Aberglauben unterscheiden lernen. Hierdurch wird nun nicht so viel das Gedächtniß, als ihr Verstand gebildet; sie überzeugen sich von den Wahrheiten der Religion und von den Pflichten des Bürgers, die ihnen für ihr künftiges Leben bekannt gemacht werden. — Hülfsmittel zu diesem sind die Anleitung zum verständlichen und natürlichen Lesen; die Betreibung der Muttersprache, als einer Hauptsache, von der aller Unterricht durch Lesen und Hören abhängt; Versinnlichung des Vortrags

durch physische oder lebhaft entworfene moralische Bilder, und andere anschauliche Gegenstände; Erzählungen in den Unterricht gewebt; belehrende Gesänge in herzerhebenden Melodien angestimmt; und zu diesem Allem der Zusammenunterricht ganzer Klassen auf einmal durch gleiche Zeit und Bücher. Das, was hier Einem Kinde gesagt wird, ist zugleich allen Schülern gesagt; alle hören dasselbe; dieß erregt Wetteifer und das Gefühl der Ehrliebe bei ihnen — zwei Eigenschaften, wodurch man bei diesem Unterrichte Alles gewinnt. — Nach dieser Lehrart wird der Jugend der große Nutzen, der aus den Kenntnissen des Schreibens und Rechnens entspringt, bis zur Ueberzeugung dargethan, und dieselbe darin so belehrt, daß sie durch ihr ganzes Leben davon Gebrauch machen kann. Nach dieser Lehrart werden die Schüler zur Erkenntniß Gottes aus der natürlichen Religion, oder durch die menschliche, recht gebrauchte Vernunft geführt; darauf folgt die Geschichte des Heilandes und die Geschichte seines Evangeliums. Alles wird erörtert, verständlich gemacht, bei Allem auf Bildung des Kopfes und des Herzens der Jugend hingearbeitet, damit sie Alles wohl fasse, verstehe und behalte immerdar. Hierdurch werden christliche Gesinnungen und Grundsätze in ihre Seelen gepflanzt; Verehrung und Anbethung des Allvaters, Dank für seine Gnade, Liebe zu ihm, und ernster Entschluß, seinen Willen mit Gehorsam zu erfüllen, bei den Kindern entstehen.

Durch solche Lehren, wie sie in der Schule zu Gutenberg herrschen, wird jeder Stand zu seinem Berufe gebildet, die Kräfte eines Jeden vervollkommnet und sodann in den Stand gesetzt, sein und des Staates Wohl immer fester zu gründen. —

* * *

Wie viele Lehrer gleichen noch dem Schulmeister zu Finsterthal!?

Wer soll es wohl glauben, wenn der Verfasser hierauf aus Ueberzeugung antwortet: Viele! —

O, möchte doch der Lehrer zu Gutenberg der Nachahmer viele finden! — —

Herzliche Worte
eines
Lehrers an seine Schüler,
gesprochen
bei
ihrem Austritte aus der Schule.

Die Schule soll eine Vorbereitung zur künftigen Bestimmung als Mensch und Bürger seyn.

„Das menschliche Leben ist wie ein Buch; die Jugend ist die Vorrede; wenn diese gut geschrieben ist, so steht ein guter Schriftsteller zu erwarten.“

Meine geliebten Kinder! nun ist sie herangekommen die Zeit, wo ihr aus dem Kreise eurer Mitschüler in den Geschäftskreis der Erwachsenen hinüber treten werdet. Ihr tretet aus den Jahren der Kindheit in jene der reifern männlichen Jugend hinüber. Wir entlassen euch heute aus unserer Schule, der Pflanzstätte junger Gemeindeglieder, ausgerüstet mit den erforderlichen Kenntnissen,

die zur Führung eines vernünftigen Lebens erfordert werden.

Von heute an tritt eine andere, eine ernstere Lebenszeit für euch ein; ihr werdet von nun an Theil nehmen an den häuslichen Geschäften eurer Eltern. Man betrachtet euch von jetzt an nicht mehr als Kinder, die stets fremder Leitung bedürfen, sondern man sieht euch als selbstständige Menschen an, die fähig seyn sollen, das Gute und das Böse, das Wahre und das Falsche, das Schädliche und das Nützliche von einander zu unterscheiden. —

Ihr Knaben sollt einst gute, wackere Hausväter werden. Aber nur dann werdet ihr nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft seyn, wenn euch eure Religion das Heiligste ist, wenn Menschenliebe, Dienstfertigkeit, Mitleiden, Selbstbeherrschung, Friedfertigkeit ꝛc. Eigenschaften eures Herzens sind; wenn ihr auch in Zukunft noch euch Mühe gebet, eure Einsichten und Kenntnisse immer mehr zu erweitern. —

Ihr Mädchen sollt gute, sorgsame und häusliche Hausmütter werden. Denn ein gutes, ein verständiges Weib ist die größte Gabe und das größte Glück eines Mannes. Euer erster Schmuck sey Züchtigkeit und Bescheidenheit; sie vermehren die Schönheit und werfen einen Schleier über die Häßlichkeit. Durch Bescheidenheit bahnt ihr euch den Weg zum Herzen derjenigen, von denen man lernen, und durch deren Hülfe man zu mehrerer

Vollkommenheit, und zu größerem Werthe gelangen soll. Bescheidenheit, sagt das Sprüchwort, erwirbt sich immer Liebe und Achtung.

Wollet ihr, liebe Kinder! euch für euer folgendes Leben frohen Genuß sammeln, wollet ihr einst als nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft geehrt und geachtet seyn, wollet ihr einst innern Stoff zum zufriedenen und glücklichen Leben haben; so müßt ihr euch jetzt euren Beschäftigungen, zu denen euch Kräfte, Fähigkeiten, Umstände und Neigungen bestimmen, mit Eifer und Thätigkeit widmen. Glaubet sicherlich, die Folgen dieser eurer Thätigkeit sind für euch und für die Welt belohnend. In der Folge wird es zu spät seyn, und aller Eifer und Fleiß folgender Jahre kann die verursachten Mängel nicht ganz wieder ersetzen, die Lücken der frühern jugendlichen Vernachläßigung nicht vollkommen wieder ausfüllen.

„Wer sich selbst versäumt, dem hilft kein Gott." *)

Fliehet den Müßiggang, von dem schon die Alten sagten, daß er aller Laster Anfang sey.

Seyd daher nie ohne Beschäftigung, und haltet diejenigen Augenblicke unwiederruflich verloren, die euch in Gedankenlosigkeit und Nichtsthun verronnen sind.

*) Joh. v. Müller.

Werdet ihr den Müßiggang stets als euren Feind meiden, so werdet ihr auch vor vielen Reizungen zur Sünde und vor mancherlei Ausschweifungen gesichert seyn, die nur im Schooße des Müßiggangs entspringen, und da ihr vollkommenes Gedeihen finden.

Der Müßiggang gleicht stillstehenden Wässern. So wie diese gewöhnlich Schlamm und Ungeziefer hervorbringen, so erzeugt jener — Thorheiten und Laster. —

Indem ihr heute, geliebte Kinder! aus dem Kreise unschuldiger Kinder tretet, betretet ihr auch eine gefahrvollere Laufbahn.

Zwei ganz verschiedene Wege stellen sich euren Augen dar. O, Kinder! betretet ja nie den schlüpfrigen Weg, der euch ins Verderben führt; sondern wandelt stets den Pfad, auf dem euch Glück und Heil hervorsprossen wird. — Süß ist oft die Lockspeise der Bösen, aber sie führt ein tödtliches Gift mit sich.

Vermeidet daher immer böse Gesellschaften, denn diese sind es, wodurch die Jugend, welche ein weiches, bösen sowohl als guten Eindrücken empfängliches, Herz hat, am leichtesten verführt und unglücklich gemacht wird.

Eine böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten. Ja, mancher Knabe und Jüngling, manches Mädchen und manche Jungfrau sind dadurch vom Wege der Tugend und Ehre abgewichen, daß sie sich zu sorglos böser Gesellschaft überließen,

und Auge und Herz in derselben nach und nach an Untugend oder doch an gleichgültige Ausübung der Pflicht verwöhnten. Fliehet solche Menschen, die von Tugend und Religion verächtlich sprechen.

Gleichgültigkeit gegen Religion ist des Lasters Sieg; denn nur die Religion ist das beßte und sicherste Mittel wider Verführung; sie ist der wahre Kompaß, der bei allen Gefahren uns leitet, und der Anker, der unsre Tugend in den Stürmen dieses Lebens festhält. — Seht immer das für böse und schimpflich an, was nicht anders als heimlich und im Verborgenen vollbracht werden kann. Was ihr hingegen offen, und ohne Scheu und Schaam ausüben könnet, das ist gewiß gut; was ihr mit Ruhe und Selbstzufriedenheit vollbringt, worüber ihr Freude und Heiterkeit fühlet, es vollbracht zu haben, das hat gewiß auch Anderer Beifall, und dienet euch zum gewissen Kennzeichen, daß es gut und recht gethan sey. Gefährlicher für ein argloses unbefangenes Herz sind feinere Verführungsversuche böser Menschen. Seyd dagegen sehr auf eurer Huth; denn es ist besser, ihr erblickt das Netz, welches vor euch ausgespannt ist, als daß ihr die unsichtbaren Fäden nur fühlet, wenn es zu spät ist, euch von ihnen loszuwickeln. — Alles im Leben hängt wie durch Glieder einer Kette zusammen, und die kleinsten Dinge haben, so wenig es den Schein hat, den stärksten Einfluß auf die großen. Eine sorglose Aufführung verdirbt oft die wichtigsten Sachen; durch das, was dem

ersten Anscheine nach nur eine kleine Nachläßigkeit ist, zieht man sich oft den schmerzhaftesten Verlust zu.

Wollet ihr also nicht unvermerkt zu unedeln Gesinnungen und beschämenden Thaten herabsinken; o so meidet mit großer Bedachtsamkeit schlechten Umgang und böse Beispiele! Glaubet ja nie, daß je ein Fehler eine Kleinigkeit sey! *Kleine Fehler und Vergehungen sind der Saame zu großen.* Der erste Schritt zum Bösen fällt zarten Herzen schwer; aber wenn er einmal gethan ist, werden die folgenden immer schneller und leichter. Hat man das Gefühl der Ehre und der heiligen Scham *einmal* überwunden, so kostet es nicht so viel, den zweiten Schritt zu thun; die Empfindung des Guten wird immer stumpfer, das Gewissen immer erstorbener.

Gute Beyspiele haben eben die Kraft als die bösen, wenn ihr nur darauf achtet. Sie erwecken jedes Gefühl zur Nachahmung, und erheben das Herz zu edlen Thaten.

Wenn ihr das verachtet und verabscheuet, was Verständigere verachten und ihrer unwürdig finden; so werdet ihr in dem Sinne für das Gute, und in dem Widerwillen gegen das Böse und Schlechte immer fester werden; so wird Liebe und Wohlgefallen am Edlen und Guten in eurem Herzen wachsen und zunehmen.

Je schwerer es uns wird, Gutes zu thun, desto rühmlicher ist's, es nach beßten Kräften zu versuchen.

Man gewinnt die Tugend selbst lieb, wenn man mit solchen umgeht, die sie lieben.

Erwachen bisweilen mitten unter euren Geschäften und Arbeiten böse und unreine Begierden — Triebe, zum Theil bisher noch unbekannter wilder Lüste und Leidenschaften: der Wollust, des Stolzes, des Hochmuthes, des Neides, des Geizes, der Rachgierde ꝛc., o so denket an jene wohlgemeinten Lehren, die eure Lehrer so oft an eure Herzen hinsprachen. Denket an Gottes Allgegenwart, und rufet ihn um Beistand an, daß er euch unterstütze, die bösen Gedanken zu unterdrücken, und die bösen Lüste zu besiegen, die in euch aufsteigen. Der Gedanke an den Allgegenwärtigen erfülle euch stets; denket euch oft recht lebhaft den Gedanken, Gott, mein liebreicher, mein gütigster Vater ist Zeuge aller meiner Gesinnungen und Handlungen.

Der Gedanke an Gottes Allgegenwart wird euch auch in den gefährlichsten Augenblicken noch stärken, wenn ihr schon auf schlüpfrigen Wegen wallet, und das Laster zu umarmen im Begriffe steht. Gott ist allgegenwärtig, denket euch, wenn die verführerische Stimme der Wollust euch ruft, und euch das Laster im weichen rosigten Gewande einst winkt. —

Wenn Nacht und Dunkelheit euch decken,
Die dem Verbrecher Muth verleih'n,
Wird euch die Furcht des Herrn erwecken,
Auch dann, was unrecht ist, zu scheu'n.

Denkt nur: Vor seinem Angesicht
Ist Finsterniß, wie Mittagslicht.

Denket auch oft daran, wie unverantwortlich es seyn würde, wenn ihr die für Eltern so erfreuende Hoffnung, in ihren Kindern einst die Stütze, den Trost und die Freude ihres Alters aufblühen zu sehen, zu Schanden machen, und so an euren größten und zärtlichsten Wohlthätern zu Undankbaren werden wollet? Fleiß mit guter Aufführung verbunden, dieses sind für Kinder ja die einzigen Mittel, wodurch sie die Liebe ihrer Eltern einigermaßen zu belohnen im Stande sind, und diese Hoffnung zärtlicher Eltern, die einzige Belohnung ihrer Arbeit und Mühe, die Hoffnung, in ihren Kindern die Freude ihres Alters aufblühen zu sehen; diese einzige Blume der Freude, deren völliger Blüthe die Eltern mit zärtlicher Ungeduld entgegen sehen, und deren Wartung und Pflege ihnen so manche schlaflose Nacht, und so manchen Aufwand ihrer Kräfte und ihres Vermögens kostete, — die wollet ihr mit undankbaren Händen schon dann zerknicken und verderben, wenn sich die Knospe derselben nicht vollkommen entfaltet, und noch keine Wohlgerüche um sich verbreitet hat? —

O nein! — eine solche Grausamkeit zu begehen, und zwar an seinen ersten und größten Wohlthätern mit Willen zu begehen, dazu sind nur schwarze Seelen fähig. —

In den Stunden, in denen ihr oft frei von andern Arbeiten seyd, nehmet öfters ein gutes Buch zur Hand, ihr werdet darin viel Lehrreiches finden; denn das Lesen guter moralischer Schriften läßt einen merklichen Eindruck in eurem Gemüth zurück, welcher nothwendig einen vortheilhaften Einfluß auf die Sitten äußern muß. Doch Romane verderben oft weit mehr, als sie nützen; sie füllen euren Kopf mit falschen Begriffen, da sie die Gegenstände ganz anders schildern, als sie wirklich sind; sie erhitzen eure Einbildungkraft, schwächen eure Schamhaftigkeit, und bringen allmählich euer Herz in Unordnung. —

Wie sich der Mensch in der Jugend gewöhnt, so bleibt er fast in der ganzen folgenden Zeit seines Lebens. Gewohnte Laster und Untugenden werden Quellen des Verderbens, gewohnte Tugenden Quellen der Ehre und der Glückseligkeit. Euer ganzes folgendes Leben, eure Brauchbarkeit für die Welt, eure Ehre und Achtung in derselben, eure innere Zufriedenheit und das frohe Bewußtseyn eures Herzens beruht darauf, was ihr in euren Lernjahren geworden seyd. Nur derjenige, der in der Jugend etwas Rechtschaffenes lernt, seinen Verstand mit nützlichen Kenntnissen bereichert, und sich durch Uebung und Nachdenken auch tüchtig macht, sie zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft anzuwenden, nur der kann mit Sicherheit hoffen, daß er von der Welt einst gut werde aufgenom-

men werden; nur der darf nicht zweifeln, sein Fortkommen in derselben zuverläßig zu finden. Was der Geschickte in kurzer Zeit und mit leichter Anstrengung verrichtet, das bringt der Ungeschickte nur unter saurem Schweiße und langwierigem Streben zu Stande. Der Müßiggänger, der Ungeschickte und Untaugliche wird von Jedermann verachtet, und jeder Ehre unwerth erkannt. Glaubt es gewiß, meine Lieben, nichts kann dem Menschen mehr Ehre bei Menschen, mehr Wohlgefallen bei Gott, und mehr Selbstgefühl seines Werthes geben, als wenn er von dem Bestreben begeistert ist, nach seiner Lage und nach seinen Kräften für seine Mitmenschen Nutzen zu stiften. Die wahre Glückseligkeit findet sich nur in der Ruhe der Seele, in der Vernunft, in der Erfüllung unsrer Pflichten. Kein Gut der Erde gewährt wahres Glück, dieß ist der wahren Tugend bescheert. Und diese Tugend besteht darin, daß ihr das Gute thut, und die Wahrheit redet. Die Tugend ist es, die den Menschen gut und gerecht macht in jedem Stande, in jeder Lage, worein ihn Gott gesetzt hat; sie ist es, die zu allem beförderlich ist, was zum Wohl des Menschengeschlechtes dienen kann.

Gute Kinder! was nützt euch Schönheit, was nützt euch ein feiner angebauter Verstand ohne Liebenswürdigkeit, ohne gefällige, einnehmende Sitten, die das Hauptverdienst derselben ausmachen!

Tugend ist Stärke; Laster Schwäche.

Und eine solche Schwäche ist das größte Unglück und der größte Fehler. Die Stütze und der Trost eines hohen Alters sind lange Uebung der Tugend, Achtung seiner selbst, und ein ruhiges Gewissen.

Seht, liebe Kinder! so schnell euch die Schuljahre, diese schönen, heitern Tage der ersten Jugend, dahin schwanden, eben so schnell schwindet ein Abschnitt eures Lebens nach dem andern hin, so, daß ihr zuletzt nichts mehr vor euch sehet, als das Grab.

Möget ihr einst in dem Augenblicke, wo ihr alle die Schule dieses Lebens verlassen müsset, in jene höhere der künftigen Welt mit heiterm, seligem Bewußtseyn, eure Tage auf Erden weise und gut angewendet zu haben, hinübertreten!

Was führt euch zur Zufriedenheit
  Schon in diesem Leben?
Was kann euch Trost und Freudigkeit
  In Noth, im Tode geben?
Nicht Menschengunst, nicht irdisch Glück;
  Nur Friede Gottes, und ein Blick
  Auf jenes Lebens Freuden.

Betrachtet also euer Leben als ein Tagebuch, in welches nur lauter gute Handlungen sollten eingetragen werden; dann, nur dann wird dieses Leben eine Vorbereitung zu jenem höhern — ewigen Leben.

Nie ist es größere Seligkeit, sein Leben wohl angewendet zu haben, als am Schlusse desselben. Daher stirbt der Fromme so still und getrost; daher weiß er noch seine Lieben zu trösten, die ihre Thränen auf sein Todbett hinweinen.

Wollet ihr einst diese Seligkeit genießen; wollt ihr einst als Jünglinge und Jungfrauen, als Väter und Mütter glücklich, als Unterthanen euerm König lieb, und als Bürger euerm Vaterlande nützlich seyn: so höret und achtet die Worte eures gutmeinenden Lehrers — die Worte:

Seyd brav, und wandelt auf Gottes Wegen!

An die Natur.

1.

Nach froh vollbrachter Schularbeit
Ruhfeiernd und alleine,
Verlaß' ich meine Schule heut',
Und gehe in die Deine
Hieher auf diese stille Flur,
Und schmiege mich an dich, Natur!
Um deine Mutterlehren
An deiner Brust zu hören.

2.

Und wie viel Gutes lerne ich
Aus deinem großen Buche;
Wenn ich in Gottes Werkstatt dich
Hier auf der Flur besuche.
Du bist der Lehrer Lehrerinn,
Bei oft mißlung'nem Fleiße
Und unbelohntem Schweiße.

3.

Hier lerne ich von Meisterhand,
Daß Licht, und Wärm' und Regen
Der Mann bedarf, der hier sein Land
Bebauen will mit Segen.
Ich suche dann erst selber Licht,
Damit es mir nicht da gebricht;
Wo ich mit meinen Lehren
Auch and're soll aufklären.

4.

Und find' ich's dann, so danke ich
Dem, der es mir gegeben,
Dem Lichtesvater wonniglich,
Daß er im Erdenleben
Der Wahrheit, — wie der Sonne Licht,
Das mächtig durch den Nebel bricht,
Und, um sie zu beleben, —
Auch Wärme hat gegeben. —

5.

Erwärme mich erst selbst daran, —
(Wie wohl thut ihr Erwärmen!)
Und suche dann, so gut ich kann,
Auch andre zu erwärmen;
Und säe bei der Wahrheit Licht
Da, wo es noch an Frucht gebricht,
Dann ihren guten Saamen
Getrost in Gottes Namen.

6.

Sproßt dann von ihrer Wärm' empor,
In meinem Wirkungsräumchen,
Hier oder da ein Keim hervor;
So such' ich dieses Keimchen,
So gut ich kann, stets früh und spät,
Bis es zur reifen Frucht geräth,
(Wie Gott die Saat) mit Regen,
Zu nähren und zu pflegen.

7.

Hier seh' ich, wie des Landmanns Hand
Mit Lust der Arbeit wartet,
Und zeitig jede Furche Land,
Mit klugem Fleiß beartet;

Und lerne, wie der kluge Fleiß
Dir früher abzuzwingen weiß,
Natur! den reichern Segen,
Den du versagst dem Trägen.

8.

Und ich, ich sollte nicht mit Müh'
Mein Schulfeld auch bebauen,
Und voller Hoffnung auch für sie
Des Segens Lohn einst schauen?
Gleich muthlos und betroffen steh'n,
Wenn ich nicht gleich kann Früchte seh'n --
Bei ferner Ernte Winken
Die Hände lassen sinken?

9.

Nein! o Natur, ich folgte dann
Nicht deinen Mutterlehren.
Ich will, so leise, als ich kann,
Auf deine Stimme hören;
Dann tröstest du mich mütterlich,
Wenn, von der Arbeit ruhend, ich
Beschwerden, die ich litte,
In deinen Schooß ausschütte.

10.

Du lächelst dann im Himmelblau
Auf mich so freundlich nieder,
Und weckst, mit Blümchen auf der Au,
Mich bald zur Freude wieder.
Streu'st du am Abend wonniglich
Ruh' auf die Flur, so weiß auch ich:
Nach Arbeit und Ermatten
Wird sie mein Grab beschatten.

Klagetöne
am Grabe eines verdienten Lehrers.

1.

Ausgewirket ist Sein Werk der Tage,
Und das Werk der Ewigkeit beginnt;
Und der Ew'ge wiegt auf rechter Wage
Thaten, die der Zeit entsprossen sind.
Seine Tage schmückte reine Treue,
Schülern war Er Vater, Lehrer, Freund;
Sein Gewissen fühlte keine Reue;
Und mit Allen hat Er's gut gemeint.

2.

Dumpfer hallt der Glocken lautes Tönen;
Seinen Schülern ist die Welt jetzt leer;
Um den Sarg erhebt sich banges Stöhnen,
Und das Haus umringt ein Klageheer.
Trauertöne stammeln diese Chöre,
Ihren Odem macht das Bangen schwer.
Alle geben Ihm die letzte Ehre,
Treten hinter Seiner Leiche her.

3.

Und schon sinket Er hinab in's enge
Düst're Grab, sinkt schauerlich hinab!
Thränen weint Ihm nach der Kinder Menge,
Blicket schluchzend nach in's dunkle Grab.

Tausend Dank- und Segensworte lallen
 Sie dem treuen, edlen Lehrer nach,
Die an seinem Sarge widerhallen,
 Ihn zurückzurufen viel zu schwach.

4.

Süsser Lohn, für Dein so frommes Streben,
 Edler! den Dir noch die Nachwelt zollt.
Unvergänglich wird Dein Name leben,
 Himmlisches hast Du vollbracht, gewollt!
Deine Aussaat, die schon Früchte zeiget,
 Wird im Himmel reif, durch Gottes Hand.
Selig warst Du hier, und höher steiget
 Deine Seligkeit im Geisterland.

Der Lehrer Todtenfeier,
zum Andenken ihres Amtsgenossen.

Wir seh'n ihn nicht mehr
In unserer traulichen Runde!
Schwer schlug sie, die Stunde
Des Abschieds, uns schwer!

Er ist nicht hier!
Der Bruder ist von uns geschieden;
Schon schläft er im Frieden
In dunkler Revier.

Nun ist er schon dort
Am Quelle der ewigen Wahrheit;
Dort schöpft er voll Klarheit
Das höhere Wort.

In unser'm Verein
Stimmt' einst er in Lieder voll Leben,
Das Herz zu erheben,
Im Hochgefühl ein.

Nun singt er am Thron,
Mit nicht auszusprechenden Worten,
In neuen Accorden
In höherem Ton.

Wir sehen ihm nach,
Und folgen, sein denkend, als Freunde,
Die Liebe vereinte,
Im Glauben ihm nach.

Freund, Bruder, schlaf wohl!
Schnell fliehen auch unsere Stunden;
Bald sind sie verschwunden,
Das Zeitmaas bald voll.

Dann leuchtet der Stern
Der Freundschaft und Liebe uns wieder;
Dann singen wir Lieder,
Zum Preise des Herrn.

Das letzte Abendläuten des alten Schullehrers von Krondorf.

Alter belastete schwer den Lehrer der Kinder von Krondorf,
Silbernes Haar umfloß sein schon zitterndes Haupt;
Doch verlieh ihm noch Gott den Blick in die herrliche Schöpfung.
Und der treue Stab stützte den wankenden Gang.
Dreißig Jahre voll Schweiß und menschenfreundlicher Mühen,
Waren dem Greise hier schnell, wie ein Traumbild entfloh'n;
So entschwinden sie ja, von redlichem Eifer beflügelt,
Jedem Edlen, der sich Gott und der Menschheit geweiht.
Feurig schlagend das Herz für's Glück der liebenden Brüder,
Voll Vertrau'n auf Gott, hatt' er gesäet die Saat.
Auf gut Land fiel sie, er sah an dem Rande des Lebens
Froh auf die Ernte zurück, froh in die Zukunft hinaus.
Segen tönte ihm zu aus allen Hütten des Dorfes;
„Spät umfang' ihn das Grab!“ flehten der Knab' und der Greis.
Gerne noch hätt' er lange der Jugend Schritte geleitet,
Und mit Jünglingskraft feurig im Alter gewirkt;
Aber der Menschlichkeit Loos, die Grenzen des endlichen Geistes,

Setzten auch ihm sein Ziel, winkten ihm, stille zu steh'n.
Sehnlich harrt' er des Mannes, der ihm zu folgen bestimmt war,
Von dem Gebieter des Dorfs hatt' er schon lange den Ruf;
Aber der Ankunft Tag hielt man dem Guten verborgen,
Die Bewohner des Dorfs täuscheten liebend den Greis;
Längst schon konnt' er nicht mehr des Tages Sterbelied läuten,
Nicht mit zitternder Hand rührte die Glocken er mehr;
Munt're Knaben des Dorfes verseh'n mit freudigem Eifer
Abends des Lehrers Amt, lockten zur Heimath das Lamm.
Er saß ruhig und ernst, und wachsam über die Ordnung
Auf der Gattin Gruft, während des Abendgeläut's,
Dacht' in die Vorzeit zurück, und dacht' in die nahende Zukunft,
Dachte: „bald tönt von dem Thurme dein Grabegeläut."
Einst entschwebte dem Himmel der mildeste herbstliche Abend
Und des Untergangs Licht mahlte die Gräber des Dorfs;
Nie so hatte der Greis des Abends Rührung empfunden,
Thränend vernahm er den Ruf hallender Glocken zur Ruh'.
Jetzt verhallt' in der Ferne der letzte der Töne der Glocken,
„Ruhige, gute Nacht!" riefen die Knaben ihm zu.
Einsam saß er nun da, umringt von schweigenden Gräbern,
Viele Gebeine darinn hat er noch lebend gekannt.
„Gräber, ihr schreckt mich nicht," so sprach der redliche Alte:

„Todte, wo ihr auch seyd, Todte, ihr klagt mich nicht an.
„Bald verkünden die Glocken die Nacht des entschlummernden Greises,
„Gott, die Nacht, der sich schnell röthet der schönere Tag.
„Nahe, du selige Nacht! jenseits des irdischen Grabes
„Harret Segen auch mein, manches Geretteten Dank.“ —
Schweigend verlor sich der Greis in der Zukunft heiliger Ahnung,
Schmeckte zum voraus schon Freuden der schöneren Welt.
Horch, da ertönt ein Gesang, der in der Stille des Abends
Feierlich sich verlor; staunend erbebte der Greis;
Es eröffnete sich des Friedhofs schaurige Pforte
Und mit Saitenspiel nahten die Kinder des Dorfs,
Mitten unter der Schaar der künftige, würdige Lehrer,
Und dem Zuge nach folgten die Väter des Dorfs;
Sanfter Thränenstrom benetzte die Wangen des Greises —
Als er die kommenden sah; Freude durchschauerte ihn.
„Kinder, was wollt ihr denn?“ da naht' ein blühendes Mägdlein,
Und bekränzte sein Haupt lächelnd und weinend zugleich;
Heiter, doch tiefgerührt, bot ihm die Rechte der Fremdling:
„Daß ich, würdiger Greis! o, daß ich wirkte, wie du!*)
Und die Väter des Dorfs umarmten mit freudigem Danke
Ihn, der väterlich stets über den Kindern gewacht.

---

*) Siehe hier das Titelkupfer.

„Welch ein Abend! so rief der Redliche: Himmlischer Vater,
„O, wie herrlich, wie schön, muß es dort oben erst seyn!
„Vater, nimm mich zu dir in dieser seligen Stunde!
„Seliger nahet mir nie eine der irdischen mehr!“ —
Sprach's, und sank ermattet hin auf den Hügel der Gattinn:
Wo er so oft geweint, starb er, von Freude berauscht.

Dämmert' uns allen doch einst so schön der Abend des Lebens.
Stürben wir alle, wie er, süsser Beruhigung voll,
Nähmen mit uns hinab der Lebendigen Segen und Thränen,
Ach, und der Liebe Wunsch: „Ruhe, du Redlicher, sanft!“

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engelbrecht, Augustin Edmund,

Aufsätze pädagogischen Inhalts ein Buch für Seelsorger und Volksschulehrer zur angenehmen und belehrenden Unterhaltung

Landshut 1821

Paed.th. 6739 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764794-2